

War of Hearts

Von Rajani

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Angespült...	2
Kapitel 1: Wie ein leeres Blatt	4
Kapitel 2: Neustart	13
Kapitel 3: Das gestohlene Pferd	21
Kapitel 4: Alec	31
Kapitel 5: Einen Schritt vor und zwei zurück	37
Kapitel 6: Ich liebte und ich verlor dich...	44
Kapitel 7: Schmerzhaftes Erinnerungen	52
Kapitel 8: Eine schwere Entscheidung	61
Kapitel 9: Hochzeitsvorbereitungen	70
Kapitel 10: Die magische Shumdario	76
Kapitel 11: Ich liebe dich!	82
Epilog: Nur du und ich...	86

Prolog: Angespült...

Sand... endlich fühlte er Boden unter sich... Trotzdem schlugen die kalten Atlantikwellen noch immer an seinen Beinen hoch. Die Erleichterung ließ ihn schlagartig die Müdigkeit spüren und den Kopf auf den nassen Sand sinken. Von weitem hörte er gerade noch eine Stimme, bevor alles um ihn herum schwarz wurde...

„Da liegt jemand!“, rief eine Frau.

„Um Himmels Willen, hoffentlich lebt er noch!“, sagte ein Mann und rannte zu der Stelle, wo der leblose Körper angeschwemmt wurde. Er wischte hastig die nassen Haare beiseite und tastete sofort am Hals nach der Schlagader. „Er lebt! Schnell, ruft einen Arzt!“

Zusammen mit weiteren Leuten, die dazugekommen waren, zog er ihn aus den brandenden Wellen und sie drehten ihn um. Er war jung und hatte dunkles nicht ganz kurzes Haar, dessen tatsächliche Farbe im nassen Zustand nicht erkennbar war. Er hatte blaue Flecken und ein paar Schrammen im Gesicht, als wäre er mit selbem gegen einige der Felsen entlang der Küste gestoßen. Sein weißes Hemd hatte hier und dort Flecken, als hätte er geblutet. Er musste sich irgendwo verletzt haben.

Der Mann, der befohlen hatte, einen Arzt zu rufen, überlegte laut: „Wie ist er hierher gekommen...? Ich kann mich nicht erinnern, dass es vor der Küste zu einem Schiffbruch gekommen wäre... Es wurde auch sonst nichts angespült. Das ist merkwürdig.“

Die anderen nickten nur brummend, irritiert und verstört durch die Situation. Dann endlich kam ein Arzt durch den Strandsand gelaufen. Er taumelte, da der Sand sehr weich und nachgiebig war. „Was ist passiert?“, fragte er.

„Das wissen wir nicht. Er ist einfach aufgetaucht. Er muss angespült worden sein. Hier geht sonst kaum einer baden, weil das Wasser kalt ist und die Strömung... Na, Sie wissen ja...“

Der Arzt nickte und kniete sich zu dem Bewusstlosen hinunter. Genau wie der Mann neben ihm zuvor, tastete auch er nach dem Puls. „Gut. Puls ist da. Aber schwach.“

Er öffnete ihm die Augen und leuchtete mit einer winzigen Taschenlampe hinein. Die schwarzen Pupillen zogen sich sofort zusammen. „Das Gehirn hat offenbar keinen Schaden erlitten.“, sagte er, mehr zu sich selbst, als dass er es den Umstehenden erklärte.

Dann bewegte er vorsichtig den Kopf des Gestrandeten und besah sich die blauen Flecken. „Vielleicht hat er Bekanntschaft mit ein paar Küstenfelsen gemacht.“, bemerkte er und hob nacheinander die Arme des Mannes, um nach Knochenbrüchen zu tasten. „Vielleicht auch nicht... Keine Knochenbrüche an den Armen.“

Er tastete den Brustkorb ab. „Aah, doch... Ein paar Rippen sind gebrochen.“

Eine Frau, die hinter ihm stand, atmete kurz tief ein. „Sie haben ihn umgedreht. Ist das schlimm? Haben wir damit etwas noch schlimmer gemacht?“, fragte sie ängstlich.

Der Arzt seufzte. „Das hätten Sie vielleicht nicht tun sollen, aber ich glaube nicht, dass die Halswirbelsäule betroffen ist.“, sagte er und schaute dabei auf die rauschenden Wellen des Meeres. „Aber sicher können wir uns dabei nicht sein.“

Sekunden später hatten es auch die Sanitäter mit einer Trage durch den Sand geschafft und ließen sie neben dem Gestrandeten fallen.

„Seid vorsichtig, gebrochene Rippen, über den Zustand der Wirbelsäule kann ich

nichts sagen, riskieren wir lieber nichts. Außerdem ist er unterkühlt. Wer weiß, wie lange er im Meer war.“, sagte der Arzt und half dabei, ihn auf die Trage zu hieven. Währenddessen holte einer der Sanitäter eine Rettungsdecke aus der Tasche, die geräuschvoll knisterte als er sie auseinander faltete und über den regungslosen Körper legte. Dann hoben sie die Trage an. Da sie sie auf dem Sand nicht rollen konnten, mussten sie ihn wie auf einer Bahre über den Strand zum Rettungswagen tragen.

Die Männer, die die ganze Szenerie beobachtet und geholfen hatten, sahen ihnen nach und waren noch immer verwirrt. Einer rannte ihnen nach. „In welches Krankenhaus bringen Sie ihn?“,
„In das nächstgelegene.“, war die spärliche Antwort.

Kapitel 1: Wie ein leeres Blatt

Am nächsten Tag fuhr Reed, der Mann, der den Krankenwagen gestern hatte rufen lassen zum nächstgelegenen Krankenhaus. Es war ein kleines Krankenhaus, hier war selten viel los. Das lag nicht zuletzt auch daran, dass hier oben im nördlichsten Schottland die Besiedlung an der Küste doch recht dünn war zum Teil. In der Eingangshalle saß am Schalter eine grimmig aussehende Frau, die auf ihrem Computer herumhackte.

„Entschuldigung.“, meldete Reed sich zu Wort, als sie von ihm einfach keine Notiz nehmen zu schien.

Sie sah auf. „Was gibt es? Wollen Sie jemanden besuchen?“, fragte sie.

„Ja, also im Prinzip schon, das Problem ist nur...“, begann Reed.

„Name?“

„Ja, das ist ja das Problem. Ich weiß ihn nicht.“

Die Frau sah ihn schnippisch über ihren Brillenrand hinweg an. „Sie wissen den Namen nicht.“, bemerkte sie argwöhnisch.

Reed glaubte eine Spur Belustigung herauszuhören. Er seufzte genervt. Diese Frau war schon immer so gewesen, er kannte sie aus dem Nachbardorf. Es gab nur wenige, die sie mochten, vermutlich nur ihre Geschwister. „Hören Sie, ich kann den Namen gar nicht wissen. Er wurde gestern eingeliefert, nachdem ich und ein paar andere ihn am Strand aufgelesen haben. Er war bewusstlos, wie hätte er uns einen Namen sagen sollen. Ich bin hier, um mich zu erkundigen. Wo kann ich ihn also finden?“

Die Frau, Schwester Mhaira, wie auf ihrem Schild stand, sah ihn ausdruckslos an. „Ich weiß nicht, wovon Sie reden. Das war nicht in meiner Schicht.“

Reed hatte einen kurzen Geduldsfaden, der ihm langsam zu reißen drohte. Er atmete tief durch, damit ihm das nicht passierte, schloss dabei die Augen und dann sah er sie mit einem engelsgleichen Lächeln an. „Schwester Mhaira... Sie haben da doch einen tollen Computer, schauen Sie doch einfach, welche Patienten gestern eingeliefert wurden.“, sagte er betont ruhig und freundlich. „Falls Sie das nicht können, werde ich einfach weitergehen und meinen eigenen Kopf benutzen, um herauszufinden, wo sich der arme Tropf befindet.“, fügte er hinzu, als er sah, dass sie sich nicht rührte.

Schwester Mhaira legte die Stirn verärgert in Falten und wies grimmig mit der Hand auf den Flur. Sollte er doch selber suchen, dachte sie wohl. Reed sagte nichts, bedankte sich auch nicht und ging einfach. An der Wand neben dem Fahrstuhl war sowieso eine Tafel angebracht, welche Stationen sich auf welcher der drei Etagen befanden. Er erinnerte sich an die Worte des Arztes. Rippenbrüche. Wenn er sich recht erinnerte, gehörte das zur Chirurgie also stieg er in Fahrstuhl und drückte auf die zwei. Das alte Ding fuhr schrecklich langsam. Mit einem Rucken kam der Fahrstuhl zum Stehen und er ging hinaus auf den Flur. Er sah nach rechts, es war leer. Dann schaute er nach links und sah einen Arzt aus einer Tür kommen.

„Entschuldigung!“

Der Arzt sah von seinem Krankenblatt auf und beobachtete Reed, wie er auf ihn zukam. „Kann ich Ihnen helfen?“

„Ja, ich suche jemanden. Er ist gestern eingeliefert worden. Leider weiß ich den Namen nicht. Nur dass er gestern am Strand angespült wurde und vielleicht gebrochene Rippen hat. Ich wollte mich erkundigen, wie es ihm geht.“, erklärte Reed. Der Arzt runzelte die Stirn und überlegte einen Moment. „Kommen Sie mal mit.“,

sagte er dann und führte ihn zu einem Tresen.

„Schwester Cailin? Haben Sie noch einen Moment?“, sprach er eine der Damen an.

„Natürlich. Was gibt es?“, wandte sich eine strohblonde junge Schwester zu ihm um.

„Ich weiß, Sie haben gleich Feierabend. Gestern wurde ein junger Mann eingeliefert, der am Strand gefunden wurde. Dr. McGawyn hat mir zwar davon erzählt, aber ich weiß nicht, wo er liegt.“, erklärte der Arzt.

Die Schwester nickte und schnappte sich ein Telefon. „Dr. McGawyn ist immer noch hier. Er sagte, er will noch bleiben. Ich rufe ihn an.“, sagte sie lächelnd und tippte die Nummer.

Dann sprach sie mit dem besagten Doktor, nickte freundlich und legte auf. „Dr. McGawyn ist gerade dabei zu gehen, aber er kommt gleich her. Warten Sie einen Augenblick.“

Der Arzt, der Reed hergebracht hatte, nickte und bat Reed sich einfach zu setzen, er habe noch zu tun und dann ging er weiter.

Es dauerte gar nicht lange, bis der Arzt von gestern, Dr. McGawyn, bei ihnen auftauchte. Er lächelte der Schwester zu und sie deutete auf Reed. Er nickte und kam zu ihm.

„Hallo, Sie sind der ehrenwerte Retter, nicht wahr?“, sagte er zur Begrüßung.

„Dr. McGawyn, das ist der Ehre zu viel... Ich weiß ja gar nicht wie es ihm geht. Aber deswegen bin ich hier.“, meinte Reed.

„Nun ja, es ist so... Ich darf Ihnen keine Auskunft geben.“

„Aber... Hören Sie, ich möchte nur wissen, wie es ihm geht. Kann ich ihn denn besuchen?“

Dr. McGawyn sah ihn einen Moment an. „Er ist noch nicht aufgewacht. Wir haben ihn soweit behandelt, dass er stabil ist. Mehr kann und darf ich Ihnen nicht sagen.

„Ich verstehe... Hat sich denn jemand gemeldet, der ihn vermisst?“, fragte Reed stattdessen.

„Nein. Nicht, dass ich wüsste. Warum fragen Sie?“

„Ich habe im Dorf gefragt, niemand vermisst jemanden. Es kennt ihn keiner. Sie wissen ja, wie das auf dem Dorf ist. In Windeseile haben auch alle Nachbardörfer davon gehört. Aber keiner vermisst jemanden. Ich dachte nur, vielleicht hat sich jemand gemeldet. Bei der Polizei vielleicht.“, erklärte Reed.

„Bis jetzt hat sich die Polizei noch nicht mit einer Vermisstenanzeige gemeldet, die auf ihn passt. Aber ja, es klingt merkwürdig, wenn Sie sagen, keiner vermisst jemanden mit seiner Beschreibung.“ Dr. McGawyn wirkte nachdenklich. Er sah zum Schwesternzimmer mit dem Tresen, dann nahm er Reed an der Schulter und führte ihn den Gang entlang zu einem Zimmer.

„Wenn das so ist, kommen Sie, ich bringe Sie zu ihm und dann reden wir weiter.“, sagte er und öffnete die Tür.

Reed und Dr. McGawyn traten ein. In dem Bett mit weißem Bezug lag er, der Fremde aus dem Meer. Das Haar war jetzt trocken und zeigte seine richtige Farbe. Es war rotbraun. Im Gesicht waren jetzt überdeutlich die blauen Flecken zu erkennen. Auch an den Armen waren welche.

„Hören Sie...“, begann Dr. McGawyn. „Ich bin mir nicht sicher, was hier los ist, aber er ist nicht schwimmen gegangen. Auf keinen Fall. Er hat Verletzungen, die ich mir nicht gerade gut erklären kann. Ja, sie könnten von Küstenfelsen stammen, aber ich bin mir nicht sicher. Dazu kommt, dass er eigentlich aufwachen sollte. Das tut er aber nicht. Wir brauchen zwar keine Beatmung aber er sollte doch langsam wach sein.“

„Das heißt?“

„Wenn er in den nächsten Stunden und Tagen nicht aufwacht, dann muss ich ihn als komatös diagnostizieren. Das heißt, dass er nicht mehr aufwacht. Die Sache ist die, wir haben gestern alle Untersuchungen durchgeführt, die notwendig waren. Es gibt keinen Hinweis auf Schädigungen des Gehirns, die das hervorrufen.“

„Dr.... Ich habe keine Ahnung von Medizin. Ich verstehe nur, dass er nicht aufwacht. Aber was bedeutet das?“, fragte Reed.

„Das heißt, er lebt zwar, vielleicht bekommt er auch vieles mit, aber er ist nicht wirklich da. Und das heißt, wir müssen ihn dann künstlich ernähren. Das bedeutet Kosten. Da wir aber nicht wissen wer er ist, wo er versichert ist und an wen wir uns wenden können....“, Dr. McGawyn seufzte. „Es ist unsere Pflicht Leben zu retten, wir werden das auch tun. Keine Sorge. Aber irgendjemand muss das bezahlen, das Krankenhaus ist klein... wir können uns das eigentlich nicht aus eigener Tasche leisten.“

Reed sah ihn an. „Ich kann das auch nicht bezahlen. Aber ich kann im Dorf fragen, ob sie bereit sind, dass wir alle für ihn bezahlen, bis klar ist, wer die Kosten übernimmt.“

„Das würden Sie tun? Ich wäre Ihnen wirklich sehr dankbar... Das bleibt unter uns, ich informiere Sie auch jederzeit, wenn es Neuigkeiten gibt.“, sagte Dr. McGawyn.

Reed lächelte. „Abgemacht. Ich kümmere mich darum.“ *Hoffentlich bekomme ich das Dorf überzeugt...*

Ihre Abmachung funktionierte und Reed hatte Glück, dass so viele Dorfbewohner ihn unterstützen wollten. Reed war die Verbindung zwischen Ihnen und dem Krankenhaus. Doch die Lage wurde nicht besser. Die Tage zogen sich hin und schon bald bezahlte das Dorf gemeinschaftlich die erste Rechnung über vier Wochen Aufenthalt eines Fremden im Krankenhaus. Aus vier Wochen wurden bald acht. Reed wurde langsam nervöser, denn er wollte die Dörfler nicht noch länger damit belasten. Er fuhr erneut zum Krankenhaus, nachdem er einen Termin mit Dr. McGawyn ausgemacht hatte. Er empfing den alten Reed in seinem Büro.

„Mr. Reed. Schön Sie zu sehen. Ich danke Ihnen und ihren Nachbarn nochmals für Ihr Engagement.“

„Natürlich... Aber lange können wir das nicht mehr machen. Ich möchte meine Nachbarn nicht länger damit belasten. Wie geht es ihm denn nun?“

„Unverändert... Eigentlich könnte man ihn entlassen, alle Wunden sind verheilt, es sind nur ein paar Narben verblieben. Dennoch ist es nicht möglich, da er einfach nicht aus dem Koma erwacht. Es tut mir wirklich leid, ich kann Ihnen nichts anderes sagen.“

Reed nickte. „Gut, ich kann vielleicht noch einen Monat herausschlagen. Aber länger geht es wirklich nicht. Meinen Sie ich kann zu ihm? Glauben Sie, er kann mich hören?“

„Ich weiß es nicht. Wirklich. Man sagt, Komapatienten bekommen sehr viel mehr mit, als wir glauben, aber ich weiß es nicht. Was wollen Sie ihm denn sagen? Das kein Geld mehr da ist und er aufwachen soll? Meinen Sie denn wirklich, dass er davon wieder aufwacht?“

Reed senkte den Blick. Ja, das hatte er wirklich gehofft. Aber nur ein bisschen, denn ihm war schon klar, wie verrückt das wirken musste, wenn er bei einem Komapatienten, den er nicht einmal kannte, darum bettelte, dass er doch endlich aufwachte, weil er nicht mehr für ihn bezahlen konnte. Oder besser gesagt wollte. Denn eigentlich war das alles so nicht geplant. Er hatte gehofft, dass es nur kurz sein würde. Jetzt waren es bereits acht Wochen, die sie gemeinschaftlich für diesen Krankenhausaufenthalt aufkamen.

Dr. McGawyn schien ihn zu verstehen. „Wissen Sie was, ich werde etwas versuchen. Ich

habe gehört, dass Aromatherapie und Klangtherapie helfen können. Natürlich verursacht auch das Kosten, aber keine Sorge, das übernehme ich selbst. Ich möchte Sie nicht weiter belasten, als es eh schon der Fall ist.“

Reed nickte dankend. „Ich hoffe, dass funktioniert.“

McGawyn setzte alles auf diese Therapien. Teilweise führte er sie selbst nach Feierabend noch durch. Spielte leise Klänge von seinem Handy ab. Ließ Düfte von Tannennadeln oder Gewürzen vernebeln. Doch auch nach Tagen geschah nichts. Er verlängerte die Abstände dazwischen. Langsam verließ ihn der Mut. Nach drei Wochen fuhr er übers Wochenende auf das Land hinaus. Er genoss den Duft der Koppeln mit den Pferden darauf. Dann fiel ihm eine letzte Möglichkeit ein. Die Dorfbewohner waren allesamt an Düfte wie Pferdemist oder Tee gewohnt, warum also sollte es bei ihm anders sein? Nach einem Luxus-Söhnchen sah er nun wirklich nicht aus. Also näherte er sich einer der Koppeln und überlegte, wie er den Duft einfangen konnte. Ihm fiel nichts ein, außer den Pferden Haare zu stehlen. Aber stehlen? Er fuhr zu einem der Gehöfte und fragte dort einen der Pferdewirte, ob er ein paar Pferdehaare haben könnte. Nach skeptischen Blicken und einer komplizierten Erklärung der Lage durfte er ein paar frisch geschnittene Haare und ein wenig Heu mitnehmen.

Seine Kollegen schauten ihn verwirrt an, als er damit auf der Station ankam.

„Herr Doktor, was haben Sie denn damit vor? Sie wissen doch, dass sowas hier nicht erlaubt ist.“, sagte Schwester Mhaira und auch Schwester Cailin sah verdutzt zu.

„Schon gut. Letzte Chance für den Unbekannten. Ich weiß sonst nicht mehr weiter.“, erklärte er.

Schwester Cailin nickte verständnisvoll, während ihre Kollegin genervt den Kopf schüttelte.

Dr. McGawyn interessierte sich nicht für solch arrogantes Verhalten und ging zielstrebig zum Zimmer des unbekanntes Gestrandeten. Das Pferdehaar und das Heu hatte er in einer Kiste mitgebracht und stellte es auf die Bettkante.

„Hoffentlich hilft das... Ich weiß sonst nicht mehr weiter und wir können uns das nicht ewig leisten. Ich beanspruche Mr. Reeds Reserven schon zu lange...“, sagte er zu sich selbst und nahm das Heu aus der Kiste.

Er knetete es ein wenig und roch sofort den unvergleichlichen Geruch eines Pferdestalls. Doch wieder passierte nichts. Das hatte er auch nicht sofort erwartet. Er versuchte es mit dem Pferdehaar, welches ebenfalls seinen Duft verströmte. Auch hier passierte zunächst gar nichts. Natürlich. Er hatte ja gewusst, dass es nicht sofort passieren würde, aber er hatte gehofft dass es passieren könnte. Er legte Pferdehaar und Heu in die Kiste zurück und stellte sie auf dem Beistelltisch ab. Vielleicht half es ja doch noch. Dann stand er auf und ging in sein Büro, wo er die inzwischen auswendig gelernte Nummer von Mr. Reed wählte.

Dieser meldete sich sofort.

„Ich habe eine letzte Möglichkeit ausgeschöpft. Wir werden sehen, was passiert. Wenn nichts passiert, dann will ich sie nicht weiter damit belasten.“, sagte er.

„Das heißt, sie werden alles abschalten, wenn es nichts bringt?“, hakte Reed nach.

„Vermutlich...“, sagte Dr. McGawyn und schwieg einen Moment. „Eigentlich möchte ich das nicht. Er ist gesund, er könnte leben... Ich hoffe, es gelingt uns noch.“

Reed sagte nichts dazu. Was hätte er auch sagen sollen. „Danke, Doktor.“

„Ich muss Ihnen danken... Ohne Ihre Hilfe wäre er schon längst tot.“, und, da auch darauf keine Antwort kam: „Ich melde mich bei Ihnen.“

Dann legte er auf und ging nach Hause.

Es klingelte. An der Haustür? Nein, das Telefon. McGawyn richtete sich verschlafen auf. Es war halb vier Uhr morgens. Er tastete nach dem klingelnden Handy und warf es dabei runter. Er schaute hinterher und sah die Nummer aufleuchten. Seine Station. Schwester Cailin hatte Nachtdienst. Aber warum rief sie ihn an?

„Ja?“, meldete er sich verschlafen.

„Dr. McGawyn! Sie müssen kommen, es ist was passiert! Das glauben Sie mir nie, wenn ich es am Telefon sage! Kommen Sie sofort!“, sprudelte Schwester Cailin los, als wäre sie ein wilder Wasserfall.

„Ich komme!“, sagte er nur und sprang aus dem Bett. Er zog sich hastig über, was er gerade greifen konnte und stieg ins Auto.

Nur kurze Zeit darauf flitzte er zum Tresen und schaute einer überraschten aber lächelnden Schwester Cailin ins Gesicht. „Dr. McGawyn... Ohne Kittel?“, grinste sie. Er sah an sich herab. Jeans, graues T-Shirt und ungekämmte Haare. *Egal...* „Sie sagten, es ist wichtig, was ist los?“

„Kommen Sie!“ Sie umrundete den Tresen und führte ihn zum Zimmer des Unbekannten, wo sie ihn anlächelte. „Sie werden es nicht glauben.“, sagte sie und öffnete die Tür leise.

Dr. McGawyn folgte ihr und als er vor dem Bett stand, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Es fühlte sich beinahe so an, als wäre der Stein so groß wie ein Küstenfelsen. Er lächelte, lächelte die Schwester an, dann den Patienten, der den Kopf zur Kiste geneigt hatte und tief einatmete, bevor er sich langsam ihnen zuwandte. Er konnte kaum glauben, dass ausgerechnet Pferdehaare und Heu ihn wieder zu den Lebenden holen würden und war sprachlos.

„Wo bin ich?“, fragte der Patient leise und schaute ihn verwirrt an.

„Im Krankenhaus...“, konnte McGawyn nur antworten. „Wie geht es Ihnen?“

„Ich weiß nicht...“

Dr. McGawyn atmete hörbar erleichtert aus und lächelte, obwohl die Antwort überhaupt nicht aussagekräftig war. „Nicht so schlimm. Es ist mitten in der Nacht, schlafen Sie noch ein wenig, ich bin morgen früh bei Ihnen, dann reden wir ganz in Ruhe miteinander.“

Der Unbekannte schaute ihn verwirrt an, nickte aber und ließ den Kopf in die Kissen sinken. Schwester Cailin lächelte zufrieden und berührte den Arzt am Arm, damit er sich in Bewegung setzte. „Dr. McGawyn, kommen Sie.“

Er verließ mit ihr das Zimmer und vor der Tür schaute er sie an. „Das ist ... unglaublich. Ich hatte wirklich schon fast die Hoffnung aufgegeben.“, brachte er nur hervor.

Sie lächelte. „Sie haben es geschafft. Ich bin auch sehr überrascht. Ich glaube, keiner hier hat noch damit gerechnet. Schwester Mhaira hat ihn schon von Anfang an beschrieben, glaube ich.“

Er lachte leise. Ja, Schwester Mhaira war ein Wesen für sich. Dass die Patienten sich über sie noch nicht beschwert hatten, war ihm ein Rätsel. Aber immerhin, über Schwester Cailin hörte er immer nur das Beste. „Ich weiß gar nicht, ob ich überhaupt noch schlafen kann... Mein Dienst würde sowieso in zwei Stunden beginnen.“, überlegte er.

„Das macht wohl keinen Sinn mehr... Leisten Sie mir doch Gesellschaft.“, meinte sie und lächelte.

„Gern.“

Vier Stunden später saß Dr. McGawyn in seinem Büro und wählte Reeds Nummer. „Guten Morgen, Mr. Reed.“, meldete er sich als dieser den Hörer abnahm.

„Herr Doktor. Wir haben doch erst gestern gesprochen, ist etwas passiert?“, fragte Reed.

„Das kann man wohl sagen. Er ist aufgewacht. Ich werde mich gleich näher mit ihm unterhalten um herauszufinden, was passiert ist und wer er ist. Sie können Ihren Nachbarn meinen herzlichsten Dank übermitteln.“

„Das ist ja wunderbar! Meinen Sie, ich könnte ihn besuchen?“

„Dazu melde ich mich später. Ich werde ihn darüber informieren und ihn fragen.“, antwortete Dr. McGawyn, verabschiedete sich und legte auf.

Er lag in seinem Bett und starrte aus dem Fenster. Er fühlte sich eigenartig. Völlig erschöpft, obwohl er hier nur rumlag. Kraftlos. Wie lange lag er hier eigentlich schon. Der Arzt heute Nacht hatte so erleichtert gewirkt, merkwürdig. Er musste ihn fragen, wenn er kam. Draußen schien die Sonne. Ob es warm war? Eines leises Klopfen riss ihn aus seinen Gedanken, die ihm noch so schwer fielen. Noch während er sich zur Tür umdrehte, sah er den Doktor von heute Nacht eintreten, ein Lächeln im Gesicht.

„Wie geht es Ihnen jetzt?“, fragte er freundlich.

„Ich weiß nicht, ich kann nicht richtig nachdenken... ich fühle mich müde, kraftlos.“

Dr. McGawyn sah ihn nachdenklich an. „Das kann gut sein. Sie liegen seit fast drei Monaten hier in diesem Zimmer.“

„So lange? Was ist passiert?“

Der Arzt stutzte. „Das... wollte ich eigentlich Sie fragen.“

„Mich? Aber ich weiß nichts... Ich weiß gar nichts! Ich weiß noch nicht mal ob es Frühling oder Sommer ist!“ Er wirkte aufgebracht und deutete zittrig auf das Fenster, durch das die Sonne auf den Boden fiel.

„Es ist Hochsommer. Sie wurden im Frühling hierher gebracht. Können Sie sich daran erinnern?“

„Nein...“

Dr. McGawyn ahnte, was los war. „Sie wurden an der Küste angespült. Rippenbrüche, Unterkühlung, Verletzungen. Können Sie sich gar nicht daran erinnern? Nicht einmal, wie Sie überhaupt ins Meer gelangt sind?“, fragte er.

„Ins Meer?“ Er sah sich merkwürdig um, dann schüttelte er den Kopf. „Nein, ich habe keine Ahnung.“

„Können Sie sich an irgendetwas davor erinnern?“

Er schwieg einen Moment, schien nachzudenken, strich sich dabei eine rotbraune Strähne hinter das Ohr. Seine Haare waren in den drei Monaten länger geworden und reichten ihm inzwischen bis über den Nacken. „Nein... Kann ich nicht.“

„Hmm... Können Sie mir wenigstens sagen, wie Sie heißen?“, fragte Dr. McGawyn vorsichtig. Er ahnte bereits schlimmes.

Der Unbekannte schaute ihn an, sein Gesichtsausdruck sagte schon fast alles. Er schien angestrengt nachzudenken aber dann ließ er Kopf ins Kissen fallen und schloss die Augen. „Ich weiß es nicht... Ich weiß nicht einmal, wer ich bin...“, seufzte er niedergeschlagen.

„Amnesie...“, sagte Dr. McGawyn. „Das ist womöglich nur vorübergehend. Das kann ich aber nicht mit Sicherheit sagen. Wenn Sie einverstanden sind, würde ich gerne einen Test mit Ihnen machen.“

Der Unbekannte nickte nur.

„Ach... Bevor ich es vergesse, der Mann, der Sie gerettet hat, Mr. Reed... Er würde Sie gern besuchen, wenn Sie das möchten.“

Wieder nur ein Nicken.

„Dann gebe ich ihm Bescheid. Beruhigen Sie sich erst einmal, wir kriegen das wieder hin. Ich komme später mit dem Test.“, sagte Dr. McGawyn und verließ das Zimmer.

Mich beruhigen??? Ich weiß nicht, wer ich bin! Ich weiß nicht, was passiert ist! Ich weiß überhaupt nichts!! Ihm schossen Tränen in die Augen. Er verfluchte das schöne Wetter draußen, während er sich fühlte, als würde eine Welt zusammenbrechen. Eine Welt, über die er nichts wusste... gar nichts.

Es wurde Nachmittag, er hatte den Tag fast gänzlich verschlafen. Was hätte er sonst tun sollen. Einmal hatte er versucht aufzustehen, aber seine Beine waren einfach zu schwach, um ihn zu halten. Nach drei Monaten nur im Bett liegen konnte das ja nicht funktionieren. So viel war auch ihm klar. Endlich klopfte es erneut leise und der Arzt von heute morgen trat ein. Er hatte eine Akte bei sich, vermutlich seine Krankenakte. Er konnte den Stoß Blätter obenauf sehen, als er sich setzte. „Ich würde jetzt den Test mit Ihnen machen, danach, wenn Sie das möchten, lasse ich Mr. Reed zu Ihnen. Wenn Sie das wollen, bleibe ich gerne.“, sagte Dr. McGawyn und begann dann ihm eine Reihe an Fragen zu stellen.

Fragen, die er nicht oder nur sehr schlecht beantworten konnte. Es gab aber auch Fragen, die ganz einfach waren, aber ihm war schnell klar, dass das keine Kunst war sondern zu dem Symptomen zählte. Denn er wusste, wie man eine Uhr las oder solche Dinge. Da er inzwischen wusste, welcher Tag war konnte er auch diese Frage beantworten. Auch wo er sich befand und warum konnte er ja sagen, weil man es ihm mitgeteilt hatte. Aber alles, was ihn und das Ereignis betraf, konnte er nicht beantworten. Er wusste weder seinen Namen, wo er wohnte, noch wer ihn kennen könnte. Er wusste nicht, was passiert war, konnte nicht sagen, woher die Verletzungen stammten und erst recht nicht, wie er ins Meer gekommen war.

Dr. McGawyn machte sich abschließend noch eine Notiz und sah ihn dann einen Augenblick lang an. Als der Unbekannte ihn auch ansah, lächelte er ihm zu. „Wie nennen wir Sie denn jetzt? ... Jane Doe geht ja nicht.“, meinte er lächelnd.

Sein Gegenüber senkte seufzend den Kopf. „Wohl nicht...“ Er sah zum Fenster, ausdruckslos.

Dr. McGawyn überlegte. Irgendwie mussten Sie ihn nennen. Er konnte nicht ewig der Unbekannte aus dem Meer sein. Aber was wäre denn halbwegs passend? Er selbst mochte es durchaus traditionell, die gälische Sprache hatte vieles zu bieten. Das Meer, natürlich. Warum nicht Bezug dazu nehmen? „Cuan.“

Sein Patient wandte sich ihm zu.

„Cuan, wie wäre es damit?“, fragte er.

„Hmm, warum nicht... Vielleicht erinnere ich mich irgendwann wenigstens an meinen Namen. Bis dahin muss das wohl gehen.“

„Nun denn... Cuan, ich gehe jetzt. Mr. Reed kann Sie dann gleich besuchen, ich spreche nur kurz mit ihm.“

Cuan nickte und sah zu, wie der Arzt das Zimmer verließ. *Cuan... klingt komisch, aber okay. Ich hoffe, dass ich mich bald an irgendwas erinnern kann. Er sah auf seine Hände. Was ist bloß passiert?*

Ein paar Minuten später klopfte es erneut und ein älterer Mann trat ein. Er war nicht

so alt, dass er graue Haare hatte aber Cuan war deutlich jünger als er. Er trat vorsichtig an das Bett heran und stellte sich vor.

„Ich bin Ian Reed. Aber alle nennen mich nur Reed. Ich habe gehört, der Arzt hat dir einen Namen gegeben?“

„Ja, er hat Cuan vorgeschlagen.“

„Cuan... Ja, ich glaube das passt. Für uns ist es so, als wärest du einfach wie aus dem Nichts aus dem Meer aufgetaucht.“, sagte Reed mit einem unsicheren Lächeln.

„Scheinbar bin ich das wirklich... Ich kann mich an nichts erinnern. An gar nichts.“

„Das tut mir leid. Der Doktor sagte mir das zwar schon, aber... Naja, egal, ich wollte ja auch nur sehen, wie es dir geht. Ich hoffe, du erholst dich bald.“

Cuan nickte. „Ja, ich auch. Nur... was mache ich dann? Ich kann nirgendwo hin, oder?“

Reed stimmte ihm stumm zu und dachte einen Augenblick lang nach. „Ich könnte... Ja, das könnte gehen. Ich frage mal nach, ich weiß da jemanden, wo du vielleicht hingehen kannst.“

„Wirklich? Es tut mir leid, das kam mir nur gerade in den Sinn. Also, was ich tun soll, wenn ich entlassen werde...“

Reed lächelte. „Keine Sorge, das kriegen wir auch noch hin. Weißt du was, ich frage sofort nach. Mach's gut, ich melde mich dann!“, sagte er und ging wieder.

Auf dem Gang sah er noch Dr. McGawyn, der ihn anhielt. „So schnell schon wieder raus? Ist was passiert?“, fragte er.

„Nein, alles bestens. Wir kamen nur gerade zu der Überlegung, wo er hingehen kann, wenn er hier entlassen wird. Mir ist etwas eingefallen, das möchte ich gerne sofort klären.“, sagte Reed.

„Oh, ja. Soweit war ich noch gar nicht. Zunächst einmal braucht er Physiotherapie, das wird ein wenig dauern. Aber wenn Sie das schon klären möchten und können, dann freue mich.“

Zwei Wochen später...

Es klopfte an Cuans Zimmertür. Er stand am Fenster und drehte sich herum, als Dr. McGawyn eintrat. „Guten Morgen. Nicht übertreiben.“, sagte dieser, als er ihn dort stehen sah.

Cuan brachte ein Lächeln hervor. „Nein, keine Sorge. Ich bewege mich noch sehr langsam.“, sagte er und kam zum Bett zurück.

„Ich möchte noch einmal mit dir über die Diagnose sprechen.“, sagte Dr. McGawyn.

Sie hatten sich zwischenzeitlich auf ein Du geeinigt, denn McGawyn war es zuwider, ihn zu siezen, wo er sich so sehr für ihn eingesetzt hatte und jetzt den Erfolg sah. Auch für Cuan war das viel angenehmer, denn einen Nachnamen hatte er ja jetzt nicht.

„Ja. Was gibt es da zu bereden? Du meinst doch dieses dissoziative Dingsda? Oder?“

Dr. McGawyn lachte. „Dissoziative Gedächtnisstörung, ja. Ich habe es noch gar nicht richtig erklären können.“

„Was willst du mir denn da noch erklären? Ich kann mich an nichts erinnern, was mit mir selbst zu tun hat. Aber ich weiß wie man sich die Hände wäscht oder Sachen zusammenlegt. Ich weiß, wie eine Uhr funktioniert.“, sagte Cuan in Anspielung auf den Test.

„Ja, genau das ist es. Das Ereignis sowie alles was deine Persönlichkeit betrifft ist sozusagen weg. Die Sache ist die... Niemand kann sagen, für wie lange. Was ich aber sagen kann ist, dass es ein traumatisches Erlebnis gegeben haben muss, das dazu geführt hat. Zu diesem speziellen Gedächtnisverlust. Das ist wirklich eher selten.“

Normalerweise kann man sich entweder an alles davor oder danach erinnern. Manchmal kann man sich nicht an das Ereignis selbst erinnern, in manchen Fällen aber schon, dafür aber an nichts davor oder danach. Oder man kann sich neue Dinge nicht merken. Eine sehr komplizierte Sache, wie du merkst. Dass man sich aber an seine eigene Persönlichkeit nicht mehr erinnern kann und auch nicht an das verursachende Ereignis ist so selten, wie... Keine Ahnung, wie ein Lottogewinn.“, erklärte Dr. McGawyn.

„Ein Lottogewinn? ... Der Vergleich hinkt...“, sagte Cuan und musste selbst darüber schmunzeln.

Dr. McGawyn war froh, dass Cuan über diese missglückte Assoziation lachen konnte und musste ebenfalls lachen. „Ja schon... aber es kommt hin, wenn man bedenkt wie wenige Leute einen Lottogewinn erzielen.“, musste er aber zugeben.

„Das stimmt wohl... Eine andere Frage. Wann werde ich entlassen?“

„Nun ja...“, sagte Dr. McGawyn und stand auf, „das ist abhängig davon, wie gut deine Physiotherapie läuft.“ Er ging um das Bett herum und reichte Cuan die Hand.

Cuan ließ sich von ihm auf die Beine ziehen.

„Lauf ein paar Schritte.“, bat Dr. McGawyn und Cuan folgte ihm.

Dr. McGawyn schaute es sich genau an und bat ihn dann wieder zurück zu gehen. „Das ist noch recht vorsichtig. Du bist noch unsicher, oder?“

Cuan nickte während er sich wieder setzte. „Schon, aber es wird besser.“

„Trotzdem. Eine Woche mindestens noch. Ich habe übrigens mit Mr. Reed gesprochen. Er hat eine Möglichkeit für dich, wo du bleiben kannst.“

„Wirklich?“. Cuan senkte den Blick. „Er hat so viel schon getan. Ich weiß gar nicht, wie ich ihm das danken soll.“

Dr. McGawyn setzte sich neben ihn. „Ich glaube, das musst du nicht. Komm nur nicht wieder in so eine Situation!“, sagte er und musste lachen.

Kapitel 2: Neustart

Cuan stieg mit Reed ins Auto und schweigend fuhren sie los. Erst auf halber Strecke fragte Reed, wie es ihm ginge.

„Ich bin unsicher, wie es jetzt weitergeht. Aber ansonsten geht es mir gut.“

„Das kriegen wir irgendwie hin. Jetzt ist es erst einmal wichtig, sich weiter auszukurieren, wenn ich Dr. McGawyn richtig verstanden habe.“, meinte Reed.

„Ja, so ungefähr. Er sagte, da wo ich bleiben kann ist ein Pferdehof?“, fragte Cuan.

„Genau. Es sind zwei Pferde und ein paar andere Tiere. Mehr ist leider nicht mehr möglich, Deirdre ist mit ihrer Tochter allein dort für alles zuständig. Sie ist froh, dass jemand da sein wird, der ihr helfen kann.“, erzählte Reed.

Cuan nickte verstehend. Dann hatte es ja wenigstens auch einen Nutzen, dass er dort untergebracht war.

Wenige Minuten später kamen sie auf dem Hof an und stiegen aus. Eine ältere Dame kam aus dem Haupthaus und wischte sich gerade die Hände an einem Tuch ab. „Reed! Wie schön, da seid ihr ja!“, sagte sie und kam ihnen entgegen.

Sie drückte Reed an sich und reichte Cuan die Hand. „Ich bin Deirdre O’Donnell.“

„Cuan.“

„Freut mich. Ich habe schon gehört, was dir passiert ist. Schrecklich. Ich hoffe, hier kannst du dich ein wenig erholen, auch wenn ich wirklich froh bin, wenn du hier mithilfst.“

„Natürlich. Das mach ich.“

Deirdre lächelte glücklich. „Das freut mich... Kommt doch rein, ich habe gerade das Essen fertig. Reed, du isst mit!“

„Wie bitte?“, fragte Reed irritiert. „Das hatte ich jetzt nicht geplant.“

„Ich aber. Komm schon, wir beide wissen, wie dein Mittagessen aussehen würde, wenn du nicht bei uns mitisst.“, grinste sie ihn schelmisch an.

Reed wohnte allein und hatte kein Interesse für sich selbst zu kochen, zumal er es auch nicht besonders gut konnte. Daher bestand sein Mittagessen meist aus einem Fertiggericht oder einer Box von der einzigen Fastfoodbude des Dorfes, die auch nicht besonders gut lief. Er konnte also nichts anderes tun als ihr zuzustimmen und zusammen gingen sie in das Haupthaus. Cuan sah sich interessiert um. Überall standen gekalkte Holzmöbel und es war erstaunlich hell. Er folgte ihnen in die riesige Küche wo es bereits herrlich nach einem Braten duftete, der auf dem Tisch stand. Auch die Küchenmöbel waren alle weiß gekalkt und am Fenster stand eine Kräuterbank.

„Setzt euch doch. Ich hole Eilan.“, sagte Deirdre und ging in den Flur, wo sie ihre Tochter laut rief.

Sie hörten ein Trappeln von der Treppe und dann flitzte eine quirlige blonde junge Frau um die Ecke in die Küche. Sie blieb stehen und sah die beiden Männer an.

„Onkel Reed!“, flötete sie und umarmte ihn. „Und du bist bestimmt ... wie war der Name noch gleich, ich hab’s vergessen, tut mir leid.“

Cuan lächelte. „Ich hab ihn auch vergessen, aber im Moment nennen mich alle Cuan.“

„Cuan, genau! Herzlich willkommen!“, sagte sie und wollte ihn auch umarmen, entschied sich jedoch blitzschnell dazu, ihm erst mal nur die Hand zu reichen.

Er nahm sie an und dann setzten sich alle an den Tisch.

Nach dem Essen verabschiedete sich Reed wieder. Deirdre begleitete ihn nach

draußen und Cuan half Eilan den Tisch abzuräumen.

„Und du bist also einfach so an den Strand gespült worden? Du kannst dich echt an nichts erinnern?“, plapperte sie einfach drauf los, während sie Wasser ins Spülbecken laufen ließ.

Cuan seufzte. „Ja, so sagen sie es alle. Ich selbst weiß gar nicht, was passiert ist.“

„Das muss schlimm sein... Sich an nichts erinnern zu können.“

„Naja... Dr. McGawyn sagte, es würde einen Grund geben, warum das ist so ist. Vielleicht ein schlimmes Erlebnis. Wahrscheinlich ist es sogar gut so, dass ich mich an nichts erinnern kann. Es ist wie ein Neustart sozusagen.“

Eilan lächelte. „Vielleicht. Aber willst du es nicht doch lieber wissen?“

„Irgendwann... Ich kann das schlecht beeinflussen, denke ich. Womöglich müsste ich eine Therapie machen, aber hier gibt es doch niemanden der sowas kann, oder?“, sagte Cuan.

Sie dachte nach. „Nicht, dass ich wüsste. Aber ich glaube, Dr, McGawyn kann das. Jedenfalls ein bisschen. Ich meine mich zu erinnern, dass er auch Psychologie studiert hat.“, meinte sie dann.

„Hat er das? Warum hat er mir das nicht gleich gesagt? Dann hätte er doch etwas tun können...“, überlegte Cuan.

Eilan grinste ihn von der Seite her an. „Denkst du nicht, dass er das bereits tut? Ich glaube, dich hierher zu uns zu schicken, ist eine Art von Therapie. Denke ich jedenfalls. Reed hat erzählt, dass der Doktor dich mit Pferdehaar und Heu aufwecken konnte. Vielleicht gehört das zu deiner Vergangenheit, hat er ihm erzählt. Deswegen denke ich, dass er dabei ganz bestimmt ein gewisses therapeutisches Ziel verfolgt.“

„Das hat er Reed gesagt? Hmm, nagut, das hat er mir auch erzählt. Aber ich weiß nicht. Ich glaube, ich muss nochmal mit ihm reden.“

„Kannst du machen, aber heute nicht mehr. Ich und meine Mutter wollen dir gleich den Hof und die Pferde zeigen.“, sagte Eilan.

Nachdem der Abwasch getan war und sie sich die Hände abgetrocknet hatte, schob sie ihn hinaus. „Na los, dann zeigen wir dir mal alles.“, sagte sie und begann im Haupthaus.

„Da oben sind unsere Zimmer, da kannst du auch eins haben wenn du möchtest. Ansonsten ist hier unten die Küche für uns und eine extra Küche für das Tierfutter. Wir bereiten teilweise das Futter hier vor, damit es die Kleintiere morgens bekommen. Für die Pferde haben wir da auch Möhren und Äpfel gelagert, das Heu ist in der Scheune nebenan. Dann gibt es hier noch eine Art Wohnzimmer, da sind Mum und ich aber eher selten zu finden. Hier ist eben viel zu tun.“, zwinkerte sie.

Cuan nickte. „Das glaube ich. Ich habe schon gehört, dass ihr das hier alles alleine macht.“

„Das stimmt und meine Mutter ist manchmal sehr schnell erschöpft. Aber sie ist so stur und will nicht zum Arzt gehen.“

„Nicht? Meinst du denn, dass das nötig ist?“, fragte er.

„Ja, ich denke schon, aber da rede ich gegen Wände. Was soll ich machen? Ich kann sie nicht zwingen. Aber jetzt bist du ja da.“

Er lächelte und sie gingen hinaus. Die warme Sonne blendete sie erst, dann wendete Eilan sich dem Stallgebäude zu.

„Da drüben stehen unsere Pferde, es müssten aber auch bald ein paar Boxen vermietet sein. Ein paar Leute kommen manchmal mit ihren Pferden zum Urlaub hierher und da sind sie ganz froh, sich eine Box mieten zu können. Ach Zimmer für die Reiter haben wir natürlich auch, aber das Haus steht hinter dem Haupthaus. Da dort

auch noch keiner ist, brauche ich das noch nicht zeigen, oder?“

„Ich weiß nicht, soll ich denn da auch mithelfen?“

„Ich glaube nicht, das mache ich bislang immer alleine. Also sollte ich mal Hilfe brauchen, kann ich ja fragen, oder nicht?“

„Keine Ahnung, ob ich das kann.“, antwortete Cuan.

„Okay, lass uns weitergehen. Die Pferde zeige ich dir zum Schluss, dahinter ist ein Stall mit Ziegen und Schafen. Allerdings sind die Schafe jetzt im Sommer bei Reed auf der Weide. Da müssen wir uns jetzt nicht kümmern. Dankenswerterweise hat er uns das bereits abgenommen. Nur die Ziegen müssen gefüttert und gemolken werden. Aber keine Sorge, das Melken ist meine Aufgabe. Die Katzen müssen auch gefüttert werden. Unser Hund ist leider letztes Jahr gestorben und wir haben noch keinen neuen. Zu teuer. Es gibt also keinen Wachhund hier.“, erzählte sie und führte ihn zum Ziegenstall.

Da drin roch es nach den Tieren und Cuan sah sich um. Es waren nur zehn Ziegen, also eine überschaubare Menge, wie er fand. „Das sind ja gar nicht so viele. Ich dachte, es wären mehr.“

„Das ist schon mehr als genug. Du glaubst nicht, wie frech die sein können.“, sagte Eilan lachend und ging durch den Stall bis zum anderen Ende. „Wir müssen sie raus auf die Wiese lassen. Da können sie rumtoben. Futter habe ich heute früh schon erledigt.“ Sie öffnete mit einem Seilzug ein kleines Gatter und die Tiere flitzten sofort hinaus auf eine sonnenbeschienene Wiese, wo sie meckerten, umher sprangen und dann anfangen zu grasen.

„Heute Abend holen wir sie wieder in den Stall zurück, das zeige ich dir dann. Sie wollen nämlich immer nicht.“

Dann zeigte sie ihm noch den leeren Schafstall, damit er wusste, wo er war und ging dann einen kleinen Weg um den Stall herum, zwischen Stall und Haupthaus hindurch. Sie standen jetzt auf dem Hof und auf der anderen Seite stand ein kleineres Haus mit Blumen an den Fenstern.

„Lass mich raten, das ist das Gästehaus?“, fragte Cuan.

„Genau, sehr gut. Dann muss ich ja nichts mehr erklären. Lass uns zu den Pferden gehen.“, sagte sie und führte ihn wieder nach vorn zu dem großen Stallgebäude.

Dieses war vorn offen und überdacht, sodass die Pferde nicht eingeschlossen waren aber auch nicht nass werden konnten.

„Na dann komm mal mit.“, sagte sie und führte ihn zu den hinteren beiden Boxen. Dort sah er ein weißes und ein rotbraunes Pferd stehen. Sie blieb zwischen den beiden Boxen stehen und lächelte ihn an.

„Das ist Gwyn“, sie deutete auf das weiße Pferd, „und das ist Sionnach.“, und dann auf das rotbraune. „Sie sind Highland Ponys. Wir müssen sie jeden Tag bewegen. Da drüben ist eine Koppel und daneben können wir sie wenigstens führen, wenn zum Ausreiten keine Zeit bleibt.“, erklärte sie und deutete auf die eingezäunte Wiese und das sandige Rondell.

„Gwyn gehört meiner Mutter und Sionnach ist meine Stute.“, sagte Eilan und strich der rotbraunen Stute über das Gesicht, sodass sie zufrieden schnaubte.

„Was, außer Ziegen, Pferden und den Katzen muss denn noch gemacht werden?“, fragte Cuan.

„Nun ja, wenn Gäste da sind, sind auch mehr Pferde zu pflegen, das ist aber nur im Sommer so. im Winter sind die Schafe noch. Ansonsten muss auch ein kleiner Garten gepflegt werden, das macht aber meine Mutter. Die Ernte muss gelagert oder eingekocht werden, das macht sie meistens auch. Das heißt für mich, dass ich

eigentlich zwei Pferde reiten muss.“, erklärte Eilan und strich auch Gwyn über das Gesicht.

„Die Wiesen auf unserem Grundstück müssen gemäht werden, die Zäune muss jemand regelmäßig kontrollieren und manchmal auch reparieren. Die Wege müssen sauber und zugänglich sein. Du siehst also, es sind nicht nur Ziegen, Pferde und Katzen.“

„Okay, ich hab verstanden. Es ist ziemlich viel.“, sagte Cuan und näherte sich Sionnach. Sie schnaubte und schnupperte an seiner Hand, bevor er sie streichelte.

„Ich glaub, sie mag dich.“, bemerkte Eilan lächelnd.

Cuan lächelte ebenfalls. „Na dann bin ich ja wirklich richtig hier.“, sagte er und schaute sich noch einmal um.

„Ja, das bist du! Und jetzt darfst du auch gerne nochmal den Doktor anrufen gehen, du wolltest ja nochmal mit ihm reden.“

Eilan schob ihn vor sich her ins Haupthaus zurück und brachte ihn nach oben, wo sie ihm sein Zimmer zeigte. Es war am Ende des Ganges und ebenso hell eingerichtet, wie der Rest des Hauses. Aber es war ziemlich warm, die Zimmer lagen fast unter dem Dach und im Sommer staute sich hier die Hitze. Im Erdgeschoss gab es aber keine Zimmer, damit musste man also leben. Er bedankte sich bei Eilan, die ihm seine Tüte reichte.

„Bei Gelegenheit gehen wir mal im Dorf nach neuen Kleidern suchen, du kannst das ja nicht jeden Tag tragen.“, meinte sie nur und zwinkerte, bevor sie ging.

Cuan musste lächeln und sah in die Tüte. Ja, das ging wirklich nicht. Er ließ sie auf einen Stuhl sinken und setzte sich auf das Bett. *Ein Telefon wäre auch nicht schlecht.* Er sah zum Tisch und entdeckte ein Festnetztelefon. Er stand auf und hielt inne. Er sollte McGawyn anrufen, aber eine Nummer hatte er gar nicht. Oder vielleicht doch? Er kramte in der Tüte und fand darin tatsächlich ein kleines Kärtchen, auf dem die Nummer des Arztes stand. Er schüttelte den Kopf und wählte die Nummer.

„McGawyn.“

„Hallo, hier ist Cuan.“

„Ah, Cuan. Was ist denn los, du bist doch gerade erst weg.“

„Ich... wollte was fragen.“, sagte Cuan vorsichtig.

„Und was?“

„Eilan sagte mir, du hast auch Psychologie studiert? Sie meinte, du könntest mir helfen. Also mehr als bisher...“

„Ah... Ja... Im Prinzip schon, aber weißt du... das ist kein Spaziergang. Und ich sagte ja schon, es muss einen traumatischen Auslöser für die dissoziative Störung gegeben haben. Sonst würde es nicht so sein, wie es gerade ist. Etwas blockiert die Erinnerungen, leider auch die, die die Persönlichkeit betreffen. Also muss das Erlebnis so heftig gewesen, dass irgendwas in dir nicht einmal mehr will, dass du weißt, wer du bist. Vermutlich weil das alles miteinander zusammenhängt.“, erklärte McGawyn.

Cuan seufzte.

„Ich kann das machen, aber es wird vielleicht sehr schmerzhaft sein. Deswegen habe ich es noch nicht vorgeschlagen. Vielleicht sollten wir damit auch noch warten, bis sich von selbst etwas tut. Eigentlich müsste ich es ja auch tun, aber ich möchte das noch nicht. Ich glaube, wir sind besser dran, wenn die Dinge langsam von allein kommen. Und wenn, dann rufst du mich bitte an. Egal wann, hörst du?“

„Ja... gut. Wenn du meinst, dass das besser ist.“

„Ich hoffe es. Der Pferdehof hilft vielleicht dabei.“

„Das hat Eilan auch gesagt... Nagut, ich rufe an, versprochen.“, sagte Cuan.

„Okay. Wir hören uns.“ McGawyn legte auf.

Cuan ließ ebenfalls den Hörer sinken und legte sich dann auf das Bett. Noch immer war er schnell erschöpft aber es wurde von Tag zu Tag besser.

Die Monate vergingen und Cuan half, wo er konnte. Doch seine Erinnerungen kamen bislang kein Stück zurück. Für die Pferde hatte selbst er im Sommer kaum Zeit, außer sie zu füttern, zu pflegen und ihnen wenigstens ein bisschen Auslauf auf der Koppel zu gönnen. Ansonsten war er mit den Grünflächen und den Zäunen schon gut beschäftigt. Im Spätherbst war auch der letzte Gast abgereist, sodass er jetzt endlich Zeit für die Pferde hatte, sobald die Schafe und Ziegen versorgt waren. Inzwischen war es November geworden und das Wetter wurde immer rauher.

An einem regenfreien Tag ging er zu den beiden Pferden und nahm sich die Zeit einfach nur da zu sein. Er streichelte sie und versuchte nachzudenken über sich, doch es passierte rein gar nichts.

„Ich glaube, es wäre doch besser zu wissen, was passiert ist... Aber es will einfach nichts kommen.“, sagte er und legte seinen Kopf auf Sionnachs Stirn.

Die Stute ließ ihn gewähren und schnaubte leise, bevor sie ihn stupste. Er lächelte sie an und strich über ihren Hals. „Möchtest du ausreiten? Soll ich mal Eilan fragen?“, fragte er sie und sie schnaubte erneut.

Kurze Zeit später saßen er und Eilan auf Gwyn und Sionnach und machten einen kurzen Ausflug. Es war eiskalt und Eilan hatte gesagt, dass es bald schneien würde. Allerdings war sie skeptisch, denn schon im letzten Jahr kam der Schnee für diese nördlichen Breitengraden recht spät. Auch dieses Jahr hätte es eigentlich schon schneien sollen, stattdessen hatte es in den letzten Tagen geregnet und auch heute sah es nach Regen aus. Es war sogar ein Gewitter angesagt, eher ungewöhnlich für diese Jahreszeit, wie sie fand, aber das Wetter spielte ja schon seit einiger Zeit verrückt.

Sie sprachen wenig, Eilan fragte nur einmal, wie es ihm bisher so ging, da er aber keine Veränderung bemerkt hatte, fragte sie nicht weiter nach. Es war ein stiller Ausritt und sie beeilten sich zurück, da die Wolken immer bedrohlicher aussahen und es rasch dunkel wurde.

Nachdem die Pferde wieder in ihren Boxen standen, gingen sie gemeinsam ins Haupthaus, wo Deirdre schon das Abendessen aufgetischt hatte. Deirdre schaffte es, dass die beiden wenigstens über den Ausritt und den Rest des Tages mit ihr sprachen, doch Cuan war heute irgendwie anders. Er war viel ruhiger als sonst und er war sowieso schon ein sehr ruhiger Mensch. Jedenfalls kannten die beiden Frauen ihn nur so.

„Cuan, was ist denn bloß los mit dir heute?“, fragte Eilan beim Abräumen.

„Ich weiß nicht... Vielleicht bin ich nur... Ich weiß auch nicht. Ich glaube, ich wüsste doch gern, was passiert ist, aber nichts kommt. Seit ich hier bin, hat sich keine einzige Erinnerung gezeigt. Was ist, wenn das für immer so bleibt?“

Eilan berührte sanft seinen Arm. „Sag sowas nicht.“

Er entzog sich ihr. „Aber vielleicht ist es genau so und ich werde mich nie wieder an irgendwas davor erinnern.“, sagte er und verließ die Küche, während sie ihm nachdenklich hinterher schaute.

Missmutig stieg er die Treppe hinauf und ließ sich müde auf sein Bett fallen. Er machte sich nicht einmal die Mühe sich noch umzuziehen. Erschöpft und ein wenig traurig legte er den Arm über seine Augen und war rasch eingeschlafen.

... Alles war dunkel, er konnte fast nichts erkennen. War das ein Pferd? Hörte er Stimmen? Oder war es nur eine Stimme? In der Dunkelheit konnte er schemenhaft jemanden wahrnehmen, aber noch bevor er überhaupt etwas erkennen konnte, sah er nur noch sehr dunkel und verschwommen einen Mund, dessen Lippen ein Wort formten. Ein Wort? War es das wirklich? Was war das? Was sagte sie? Oder er? Er wusste nicht, ob Frau oder Mann. Aber es wiederholte sich. Das Wort war immer dasselbe. Ganz leise konnte er endlich etwas hören. Es klang schön, der Klang war warm. War er vielleicht sogar freundlich? Zumindest schien es lauter zu werden und dann endlich konnte er es hören: „Matthew...“ Wer war das? „Matthew...“ War er das? „Matthew...“ Hieß er so? ...

Mit einem erstickten Schrei und verschwitzt schreckte er hoch und saß kerzengerade im Bett. Sein Atem raste. *Matthew... Das ist mein Name...* Nur langsam gelang es ihm, seinen Atem zu kontrollieren. Inzwischen ging er nicht mehr so schnell, aber dafür fiel es ihm schwer, richtig Luft zu holen. Es war anstrengend und er hatte Mühe, ausreichend Luft zu bekommen. Ihm war ein wenig schwindelig, aber langsam ließ es nach. *Ob ich Alistair anrufen kann? Jetzt, mitten in der Nacht?* Er sah zu seinem Handy. Eilan war gleich nach seiner Ankunft so freundlich gewesen und war mit ihm einkaufen gefahren. Nicht nur neue Kleider hatten sie gekauft, sondern auch ein Handy, damit er auf dem gesamten Hofgelände erreichbar sein konnte. Natürlich hatte er sich die Nummer des Arztes abgespeichert, falls er ihn anrufen wollte oder eher musste. Jetzt musste er eigentlich, aber konnte er ihn mitten in der Nacht stören? Er entschied sich dafür, eine Nachricht zu senden, dann konnte Alistair sie lesen, sobald er wach war und ihn dann anrufen. Er nahm das Telefon und tippte eine Nachricht: „Kannst du mich nachher anrufen, sobald du Zeit hast? Ich glaube, ich habe mich an etwas erinnert. Cuan...“

Er legte sich wieder hin und versuchte, in den Traum zurückzukehren, doch es gelang ihm nicht mehr. Stattdessen schlief er irgendwann ein und wachte traumlos am nächsten Morgen wieder auf.

Beim Frühstück war er still und Eilan beäugte ihn immer wieder, bis sie es nicht mehr aushielt und sich an ihre Mutter wandte.

„Mom, was ist denn mit Cuan los? Weißt du das? Er sagt ja kein Wort heute. Nicht mal guten Morgen, hat er gesagt.“

Deirdre schaute mit hochgezogener Augenbraue zu ihr, weil sie sie anstatt ihn angesprochen hatte. Dann sah sie zu ihm. „Cuan... Was hast du denn?“

Er sah auf. „Ich... warte auf eine Antwort von Dr. McGawyn. Gestern Nacht habe ich mich an etwas erinnert... glaube ich jedenfalls.“

Eilans Augen strahlten plötzlich. Sie legte eine Hand auf seinen Arm und lächelte ihn an. „Wirklich? Erzähl.“

„Mein Name. Jedenfalls denke ich das...“

„Und?? Wie ist dein Name? Sag schon, spann uns nicht so auf die Folter!“

„Matthew.“

Deirdre lächelte sanft. „Wie schön, dann können wir dich ja endlich mit deinem richtigen Namen ansprechen.“

„Ja, finde ich auch.“, antwortete Matthew und lächelte ebenfalls.

Nach dem Frühstück ging Matthew zu den Pferden um sie zu füttern, während Eilan und Deirdre sich um den Hausputz kümmern wollten. Es hatte die ganze Nacht geschneit und draußen lag eine Menge Schnee. Er stapfte mit den beiden Futtereimern zum Stall. Unter dem Dach lag weniger Schnee und er stellte die Eimer

vor den Boxen ab. „Hey ihr zwei. Ich habe euch was mitgebracht.“, begrüßte er die Pferde und strich beiden über die Stirn.

Dann füllte er ihre Futterboxen und blieb noch einen Moment stehen. Nach ein paar Minuten hörte er ein Motorengeräusch. Er drehte sich um, als er eine Autotür hörte und sah Alistair auf ihn zulaufen. Er war sehr rasch bei ihm.

„Cuan! Guten Morgen! Ich habe deine Nachricht gelesen, du hättest auch anrufen können.“, begrüßte er ihn und sein Atem produzierte Wölkchen in der kalten Luft.

„Ich wusste nicht, ob ich das tun kann. Ich dachte, ich würde dich wecken und das wollte ich nicht.“

Alistair lachte. „Keine Sorge, ich hatte sowieso Nachtschicht.“

„Oh, dann bist du sicher hundemüde...“

„Ach was, ich kann auf Station auch schlafen, wenn nichts los ist. Ist kein Problem. Aber jetzt erzähl, woran hast du dich erinnert?“

„Meinen Namen.“

Alistair nahm ihn bei den Schultern. „Das ist doch wunderbar! Und wie heißt du? Vielleicht nutzt uns das schon was, um weiter zu kommen.“

„Ich glaube nicht... Ich heiße Matthew. Jedenfalls scheint es so.“

„Matthew... Klingt viel besser.“

„Findest du? Ich habe mich schon an Cuan gewöhnt...“

„Natürlich, du hast den Namen ja lange genug tragen müssen. Aber Matthew klingt doch viel besser.“

Alistair schaute in Matthews Augen. „Da ist noch was, oder? Erzähl schon. Wie hast du dich an deinen Namen erinnert?“, fragte er.

„In einem Traum... es war eigenartig. Ich konnte nichts erkennen. Nur einen dunklen Schatten und dann einen Mund, der erst stumm und dann immer lauter meinen Namen gesagt hat...“, erzählte Matthew.

„Hmm... du konntest aber sonst nichts erkennen?“, hakte Alistair nach.

„Nein, gar nichts.“ Matthew wandte sich Gwyn zu, die ihn schnaubend mit der Nase anstupste.

„Okay, das heißt, die Blockade ist nach wie vor sehr gefestigt. Ich hatte die Hoffnung, dass es nachlassen würde. Normalerweise passiert das nach ein paar Monaten. Die Chancen werden immer schlechter, dass es von allein passiert. Wenn wir also nichts tun, könnte der Zustand dauerhaft bleiben.“, überlegte Alistair laut.

„Dauerhaft? Also, ich bleibe so, wie ich bin. Kann mich nur an meinen Namen erinnern, aber an sonst nichts?“, fragte Matthew unsicher.

„Das wäre möglich...“ Alistair seufzte und trat näher an Matthew heran. „Es sei denn, wir beginnen mit einer Therapie. Also Hypnose und Entspannungssitzungen, damit die Erinnerungen ins Bewusstsein dringen können. Eben genau das, wo ich sagte, es wird schmerzhaft werden.“

Matthew sagte nichts, er senkte nur den Blick. Alistair zögerte kurz, doch er konnte sehen, wie schwer es Matthew fiel, dazu etwas zu sagen, egal was es war. Er legte die Hand auf seine Wange und sah ihm in die Augen. „Ich zwinge dich nicht. Die Entscheidung liegt bei dir.“

Matthew sah ihn erst etwas verwirrt an, dann schloss er die Augen. „Ich weiß nicht...“, sagte er und löste sich von ihm, unsicher was er davon halten sollte.

„Du musst es mir nur sagen, wenn du dich entschieden hast. Aber lange können wir nicht mehr warten, glaube ich.“

Matthew drehte sich schwer seufzend um. „Wie soll ich das entscheiden? Was soll ich machen? Tue ich es, dann werde ich vielleicht von Schmerz überrollt, den ich

anscheinend vergessen wollte. Tue ich es nicht, dann geht mein Leben genauso beschissen weiter... Was ist denn jetzt das Richtige?"

Alistair drehte ihn wieder zu sich herum und entdeckte Tränen in seinen Augen. „Ich kann dir die Entscheidung nicht abnehmen.“, sagte er und wischte sie vorsichtig weg. Matthew schob seine Hände weg, das konnte er gerade nicht auch noch brauchen. „Ich weiß... Gib mir Zeit... Keine Ahnung wie lange..."

„Okay..." Alistair ließ die Hände sinken. „Ruf an. Wenn du dich entschieden hast.“ Matthew nickte und Alistair ging zum Auto zurück. Als er weggefahren war, lehnte Matthew seinen Kopf an Gwyns. Er war verwirrt. *Was war das gerade...*

Kapitel 3: Das gestohlene Pferd

Matthew dachte in den folgenden Wochen überhaupt nicht mehr an Alistairs Vorschlag. Er war anfangs noch völlig irritiert über dessen Vorgehen. Die sanfte Berührung hatte er noch am Folgetag gespürt. Über die Hypnosetherapie dachte er auch später nicht mehr nach und so gingen wieder Monate ins Land. Es wurde wieder warm und die Pferde konnten endlich ausgeritten werden. Doch mit dem warmen Wetter kam zunächst auch eine Regenfront. In den letzten Tagen gab es häufig Gewitter. Wenn es abends regnete saß Matthew oft am Fenster und sah einfach nur zu. Und dachte an Alistair. An diese Berührung. Das Gefühl, dass er einfach nicht zuordnen konnte. Manchmal saß der Kater der Familie bei ihm. Er hieß Magnus und Matthew mochte ihn. Er war ein verschmuster kleiner Kerl, der wohl gern bei ihm war. So auch heute, als er wieder am Fenster saß. Nur heute saß er dort, um zu beobachten. Es war eine Unwetterwarnung herausgegeben worden. Wenn es wirklich schlimm wurde, wollte er zu den Pferden gehen. Als Fluchttiere würden sie vermutlich sehr viel nervöser auf das Wetter reagieren, als bisher, wenn es stürmte. Jedenfalls war das früher schon oft so gewesen, hatte Eilan erzählt. Magnus saß neben ihm und ließ sich den Bauch kraulen, während Matthew starr aus dem Fenster sah und beobachtete, wie die Bäume sich immer tiefer bogen und der Regen immer heftiger an die Fenster prasselte. Jetzt war der Punkt erreicht, dachte er und stand auf. „Sorry, Magnus... wir müssen nachher weiter kuscheln. Jetzt brauchen mich die Pferde.“, sagte er mit einem letzten Kraulen am Hals des schnurrenden Katers und ging eilig die Treppen hinunter.

In der Küche sah ihn Eilan vorbeiflitzen. „Wo willst du hin? Hast du das Wetter bemerkt?“, rief sie ihm nach.

„Eben drum! Ich geh zu den Pferden, bleibt ihr hier drin!“, rief Matthew zurück und schon fiel die Tür ins Schloss.

Der Wind schlug ihm heftig ins Gesicht und der kalte Regen tat weh auf der Haut. Er rannte hinüber zu den Ställen, wo der Regen wie ein feines Sprühen bis an die Boxen der Pferde geweht wurde. Es war nur ein kurzes Stück gewesen und trotzdem war er fast bis auf die Haut nass. Der Sprühregen unter dem Dach machte es auch nicht besser, im Gegenteil, er war jetzt wirklich durchnässt. Die Pferde waren tatsächlich unruhig und schnaubten ängstlich.

„Es ist alles gut. Ihr seid nicht alleine.“, beschwörte er sie und strich beiden über den Hals. „Ich bleibe hier bis es vorbei ist. Beruhigt euch.“

Das Donnernrollen war ohrenbetäubend laut. Zwischen Blitz und Donner verging so wenig Zeit, dass es direkt über ihnen sein musste. Immer wieder strich er den beiden Pferden beruhigend über den Hals und die Stirn bis das Unwetter langsam nachließ. Als es ruhiger wurde, ließ er die Tiere in Ruhe. Der Wind fegte immer noch heftig die letzten Herbstblätter durch die Gegend und der Regen war immer noch wie eine Sintflut. Und trotz des Lärms, der nur langsam abebbte, hörte er etwas. Es klang wie ein Wiehern. Aber Gwyn und Sionnach waren die einzigen Pferde auf dem Hof. Er ging zur Seite des Stalles wo ihn der kalte Regen ins Gesicht schlug. Da war es wieder. Ein wildes Wiehern. Er versuchte durch den Regenschleier etwas zu erkennen, aber es war nicht möglich. Er ging weiter den Weg entlang, der zu einem Waldstück führte. Und dann sah er ihn. Es war ein Pferd mit einem Reiter. Der Reiter hatte alle Mühe auf dem bockenden Pferd zu bleiben. Er konnte ihn nicht lenken und Matthew sah, wie das

wilde Pferd schnaubend auf den Weg zum Stall einbog. Es bockte und sprang und der Reiter klammerte sich panisch an ihm fest. Er dachte keine Sekunde lang nach sondern ging ihm ruhig entgegen, so als wäre es ganz selbstverständlich. Er hob die Hand, als das Tier immer näher kam. Er schluckte und hoffte, es würde funktionieren.

„Aus dem Weg!“, schrie der Reiter mit rauher Stimme.

Matthew interessierte sich nicht für ihn. Ihn interessierte nur das Pferd, das wie ein Kelpie aussah und auf ihn zulief. Plötzlich verlangsamte es schnaubend seine Schritte und kam mit den Nüstern an Matthews Hand zum stehen. Es schnaubte noch einmal und trippelte umher. Der Reiter war völlig verduzt, sprang aber hastig vom Pferd herunter und sah zwischen dem Pferd und Matthew hin und her.

„Wie hast du das gemacht?“, fragte er grimmig.

„Ich weiß nicht... Ich dachte, es könnte funktionieren.“, antwortete Matthew.

Der fremde Reiter packte die Zügel und schob sie grob in Matthews freie Hand. „Gut.“, sagte er mit tiefer Stimme, dann zog er Matthew und damit auch das Pferd zum Stall. Dort drückte er ihn unsanft gegen die Wand. „Du hörst mir jetzt zu und tust was ich sage!“, knurrte er böse.

„Was? Was soll das?“

„Du wirst dieses Pferd hier in den Stall bringen und dann will ich, dass du es zähmst! Ich beobachte dich und werde wiederkommen! Es gehört mir und wenn du nicht tust, was ich sage, wirst du es bereuen!“, drohte der Fremde.

„Aber ich... Ich bin kein Pferdetrainer... Ich kann das nicht!“, stammelte Matthew.

Der Fremde drückte ihn fester gegen die Wand und plötzlich spürte Matthew etwas kaltes an seiner Kehle. „Du wirst tun, was ich sage, ansonsten...“

Matthew spürte einen Schmerz. Der Fremde hatte ein Messer! Angst schoss in ihm hoch, er würde ihn töten. Aber warum? Wegen eines Pferdes?

„Wie soll ich das anstellen?“, fragte er hastig, während er spürte, wie das warme Blut langsam über seine kalte Haut lief.

„Du kriegst das schon hin! So wie du ihn eben angehalten hast, kannst du das! Ich werde in ein paar Tagen wieder kommen, wenn du bis dahin nichts erreicht hast... Tja, dann überlege ich mir, was ich mit dir mache!“, knirschte er und zog die Klinge noch ein Stück über Matthews Haut.

„Nein...“, zischte Matthew vor Schmerz. „Ich kann das nicht...“

„Du wirst! Ich komme wieder!“, sagte der Fremde und verschwand im Regenschleier.

Matthews Atem raste. Er hielt noch immer die Zügel des schwarzen Pferdes in der Hand. Das Tier stand ruhig neben ihm. Der Regen tropfte von seiner Mähne und es sah ihn an. Matthew bebte am ganzen Leib und berührte die verletzte Stelle. Er sah auf das Blut an seiner zittrigen Hand, dann sah er wieder zu dem Pferd. Er schluckte schwer und schaute auf den Weg. Der Mann war weg. Endlich gelang es ihm, seine Beine zu bewegen und er führte das schwarze nasse Pferd in eine Box. Er sah noch einmal auf den völlig durchweichten Weg, versicherte sich, dass da niemand mehr war, dann ging er aus dem Lagerraum eine Decke und einen Ballen Heu holen. Mit dem Heu versuchte er das Pferd trocken zu rubbeln, dass ihn widerwillig schnaubend gewähren ließ. Dann nahm er ihm das Zaumzeug ab. Er nahm an, dass das Tier es nicht gewohnt war, da er oft den Kopf geschüttelt hatte, als würde er es abwerfen wollen. Dann legte er dem Pferd die Decke über und trat aus der Box. Der Schnitt schmerzte, aber es hatte aufgehört zu bluten. Er sah das Pferd an und war ratlos. Das Tier war wunderschön, aber wie sollte er es zähmen? Und warum eigentlich? Bei ihm war es doch recht ruhig gewesen, als er es trocken gerieben hatte. Es hatte ihm zwar nicht gefallen, aber er hatte es zumindest zugelassen. Er hob die Hand um ihn zu streicheln,

doch es wich schnaubend zurück.

„Okay, okay... Ich lass dich in Ruhe... Ich komme morgen früh zu dir. Lauf nicht weg!“, sagte Matthew und ging, nicht ohne mehrmals zurückzusehen.

Als er am nächsten Morgen erwachte, war er sich sicher, dass das alles ein Traum war. Er drehte sich und wollte aufstehen, als er den Schmerz am Hals wahrnahm. Er verzog das Gesicht und ging ins Bad. Rechts an seinem Hals zog sich bis kurz vor den Kehlkopf eine Schnittwunde. Nicht tief und es blutete auch nicht mehr, aber es schmerzte noch. Wie ein Aquarell sah jetzt das Blut aus, das durch seine regennasse Haut verwaschen war und jetzt an ihm klebte. Er hatte es gestern Abend nicht mehr abgewaschen. Also doch kein Traum. Er sah auf die Uhr und erschrak. Er hätte eigentlich die Pferde schon füttern sollen. Er wischte mit einem Lappen schnell das trockene Blut weg, schlüpfte hastig in seine Kleider und wollte nach unten stürmen, doch dann hielt er an. Im Schrank wühlte er nach einem Schal, mit dem er die Schnittwunde verdecken konnte. Er wusste nicht, wie er das den beiden hätte erklären sollen. Dann eilte er nach unten und traf auf eine verwirrt dreinschauende Eilan, die ihn sofort anhielt.

„Da ist ein fremdes Pferd im Stall... Wie kommt das hierher? Weißt du etwas davon?“, fragte sie.

„Nein... Äh, ja. Ja, ich weiß es.“, sagte Matthew und wollte an ihr vorbei.

„Was? Ja und wie kommt es nun hierher? Was ist denn passiert gestern Abend?“ Sie hielt ihn am Arm fest.

„Komm mit. Ich erkläre es dir.“, sagte Matthew und sie gingen zusammen zum Stall, wo der Rappe noch brav in seiner Box stand.

Er schnaubte, als sie ankamen und fing an zu tänzeln. Matthew ging mit beschwichtigend erhobenen Händen auf ihn zu. „Ganz ruhig. Es ist alles gut.“, sagte er langsam und leise.

Eilan stand daneben. „Woher kommt es? Es scheint Angst zu haben.“

„Kein Wunder... Gestern, bei dem Gewitter... Da kam es mit einem Reiter hier an. Er war wild und bockte und als er näher kam, stoppte er einfach vor mir. Der Mann, der auf ihm ritt, stieg ab und gab mir die Zügel...“, erzählte Matthew.

„Wie bitte? Das klingt verrückt!“

„Ist es auch, aber so war es. Er...“

„Ja?“

Matthew sah sie einen Moment lang an. *Ich kann ihr das nicht sagen...* „Er ist einfach gegangen.“

„Einfach gegangen?“ Sie sah ihn skeptisch an.

„Ja. Was soll ich dir sonst noch sagen? Er ist gegangen und hat das Pferd einfach hier gelassen!“, wiederholte Matthew.

„Was machen wir denn jetzt mit ihm?“, überlegte sie laut.

„Ich kümmere mich um ihn. Dann ist er jetzt eben mein Pferd. Du und deine Mom habt ja Gwyn und Sionnach.“, sagte Matthew und setzte ein Lächeln auf, dass Eilan aber noch nicht überzeugte.

„So einfach geht das doch nicht. Was ist, wenn er jemandem gehört?“

„Und wie sollen wir das rausbekommen?“

Eilan stöhnte gereizt. „Er ist mit Sicherheit gestohlen worden. Du sagtest doch selber, der Reiter ist verschwunden und hat ihn hier gelassen. Wir müssen die Polizei anrufen.“

Matthew schüttelte den Kopf. „Nein, ist schon gut. Ich kümmere mich darum.“

Sie schaute ihn prüfend an. „Wirklich? Was soll das?“

„Ich mach das, okay. Vertrau mir.“, sagte er und nahm ihre Hände. „Schau ihn dir an. Er hat Angst, er hat Stress. Er muss sich erst mal beruhigen. Ich kümmere mich darum und dann können wir immer noch nach seinem Besitzer suchen.“

Sie schaute auf ihre Hände in seinen und dann in sein Gesicht. Sie seufzte. „Nagut. Kümmere dich um ihn.“

„Danke.“

Eilan lächelte ihn an. „Aber wir müssen uns beizeiten darum kümmern. Nicht, dass man uns Diebstahl unterstellt.“

„Ich geb' mein Bestes, versprochen.“

„Gut, ich erkläre es Mom. Sie hat sich nämlich fürchterlich erschreckt und glaubt, ein Kelpie steht im Stall.“

Matthew sah zu dem Rappen. „Ja, wie ein Kelpie sieht er wirklich aus, aber das ist er nicht.“

Am Nachmittag stand Matthew erneut vor der Box des Rappen. Er warf einen Blick auf das Zaumzeug, das er nachts nur neben die Box gehangen hatte. Seine Hand lag bereits darauf aber er war sich nicht sicher, ob das eine gute Idee war. Vermutlich würde er dem Pferd nur Stress bereiten, wenn er es anzulegen versuchte. Er ließ seine Hand sinken und sah sich um. Ein einfaches Seil müsste genügen, dass er ihm umbinden konnte. Wenn es das denn zuließ. In der Lagerkammer fand er eines und kehrte damit zurück. Noch war der Rappe ruhig, obwohl er das Seil gut sehen konnte. Matthew öffnete die Box und ging hinein. Langsam und ruhig hob er die Hand und strich über das kurze Fell unter der schwarzen Mähne.

„Es ist alles gut. Ich will dich rausbringen, damit wir eine Runde laufen.“, flüsterte er und legte vorsichtig das Seil um den Hals des Pferdes. „Guter Junge.“, fügte er hinzu, als er den Knoten festgezogen hatte.

Er schnaubte und riss den Kopf hoch, doch Matthew strich sofort über seinen Hals und versuchte, ihn zu beruhigen. Dann öffnete er die Box und führte ihn langsam hinaus auf das Rondell. Dort hielt er nur das Seil und beobachtete, wie der Rappe sich umsah. Das schwarze Fell glänzte in der Sonne, doch Matthew achtete nur auf sein Gesicht. Die Augen waren weit geöffnet und er schnaubte. Matthew trat an ihn heran.

„Schon gut. Du bist in Sicherheit...“, sagte er leise und strich über seinen Hals.

Er konnte sehen, wie sich der Rappe beruhigte und ihn anblinzelte. Matthew lächelte. Es schien ihm zu gelingen, dass das Pferd ihm vertraute.

„Gut. Das machst du gut.“, bestätigte er ihm und streichelte weiter seinen Hals. „Lass uns ein Stück laufen.“

Matthew zog sanft am Seil und der Rappe setzte sich ein Stück in Bewegung. Er konnte ihn aber nicht im Rondell führen, er weigerte sich mehr als drei Schritte zu gehen. Er versuchte es mehrfach, bis er einfach eine Weile stehen blieb. Dann trat er an ihn heran, stellte sich neben ihn. In der einen Hand behielt er das Seil, die andere legte er auf die andere Gesichtshälfte des Pferdes. Er hielt kurz inne, doch dann legte er seine Gesichtshälfte an dem ihm zugewandten Teil des Pferdekopfs.

„Komm, nur noch ein Versuch.“, flüsterte er und lief los.

Der Rappe folgte und so liefen sie eine Runde. Matthew sah ihn lächelnd an und strich durch die Mähne. „Das hast du gut gemacht. Ich bring dich zurück. Für heute ist Schluss. Sonst magst du mich nicht mehr, oder?“

Die Tage vergingen und Matthew und das Pferd machten kleine Fortschritte. Er schaffte es, dass der Rappe nur am Seil mit ihm mehrere Runden lief. Er war auch

nicht mehr ängstlich, wenn Matthew das Seil um seinen Hals band. Matthew wollte in den nächsten Tagen das Halfter ausprobieren. Vielleicht würde er es inzwischen zulassen. Deshalb hingte er es seit gestern bereits in die Box hinein, damit der Rappe es sehen konnte. Gestern war er noch ängstlich gewesen, als er es sah aber da es nicht benutzt wurde, ignorierte er es schnell und heute hatte er es nicht angesehen. Matthew hoffte, dass es klappen würde, wenn er es morgen versuchte. Aber für heute musste Schluss sein. Er konnte erst sehr spät mit ihm üben und inzwischen war die Sonne schon untergegangen. Matthew nahm an, dass Deirdre und Eilan sogar schon ins Bett gegangen waren. Deirdre ging jedenfalls recht früh schlafen und Eilan würde vermutlich noch ein Buch lesen. Und er stand hier mit dem Rappen, der wohl gestohlen worden war und strich ihm minutenlang über das Fell.

„Nagut, Schluss für heute.“, sagte er dann nach einer Weile und trat aus der Box.

Plötzlich sah er den Rappen mit aufgerissenen Augen zurückweichen, doch bevor er sich umdrehen konnte, um zu sehen warum, wurde er im Nacken gepackt und an die Seite des Stallgebäudes gezerrt. Dort wurde er fest an die Wand gedrückt und er erkannte, dass der Fremde aufgetaucht war, der das Pferd hiergelassen hatte. Seine zottigen Haare verdeckten ihm fast die Augen doch Matthew erkannte sie wieder.

„Du sollst ihn zähmen und nicht verwöhnen! Ich will, dass er sich reiten lässt, damit ich hier verschwinden kann!“, knurrte er Matthew entgegen.

„So schnell geht das nicht.“, presste Matthew hervor, der kaum Luft bekam.

„Mir ist egal wie, aber wenn er in einer Woche nicht bereit ist, dann bring ich dich und das Pferd um! Also sieh zu, dass ich ihn reiten kann, wenn ich wieder komme!“

Matthew spürte wieder die kalte Klinge an seinem Hals. „Das wird nicht gehen.“, wagte er zu sagen.

Er fühlte, wie die Klinge sich in seine Haut bohrte.

„So? Und warum?“, fragte der Fremde leise an seinem Ohr.

„Weil er gestresst sein wird. Er braucht Ruhe und die habe ich nicht, wenn ich unter Zeitdruck stehe.“, erklärte Matthew hastig.

„Das ist mir egal! Du wirst ihn schon hinbekommen, egal mit welchen Mitteln. Ich werde dich beobachten!“ Die Stimme des Fremden war ein tiefes unangenehmes Raunen. „Lass dir das eine Warnung sein, ich bin nicht zu Späßen aufgelegt! Ich will dieses Pferd haben und zwar gehorsam!“

Die scharfe Klinge durchschnitt den Stoff von Matthews T-Shirt und riss die Haut darunter auf. Der Fremde war klug genug, ihm hastig den Mund zuzuhalten, damit ihn niemand hören konnte. Vor Schmerz schossen Matthew Tränen in die Augen. Die Klinge stoppte knapp über seinem Bauchnabel. In den Augen des Mannes konnte er es funkeln sehen, er genoss es offensichtlich, den Schmerz in Matthews Gesicht zu beobachten, ihn jede Sekunde auszukosten. Er grinste hämisch, wusste, dass er bekommen würde, was er wollte. So oder so. Mit dem Messer auf Matthew gerichtet ging er wieder, ließ ihn aber keine Sekunde aus den Augen, bis er verschwunden war. Matthew zitterte, sein Atem raste und er wagte sich nicht zu bewegen. Der Schmerz ließ langsam nach, aber sein Atem wollte sich nicht beruhigen. Er brauchte eine Weile, bis er sich in Bewegung setzen konnte und mit jedem Schritt musste er sich an den Boxen festklammern. Die freie Hand legte er auf den diesmal sehr langen Schnitt und das Blut blieb an ihr kleben. Er sah zu dem Rappen zurück, doch was konnte das Tier dafür? Wütend auf sich selbst stieß er sich von der letzten Box ab und ging hastig in das Haupthaus und in sein Zimmer. Oben angekommen warf er das blutige, zerrissene Shirt in eine Tüte und in die unterste Schublade des Schrankes. Das konnte er erst entsorgen, wenn er allein war. Im Bad sah er auf die Schnittwunde. Wieder nicht tief,

aber diesmal blutete es länger. Er wusch es sauber und mit einem Handtuch tupfte er immer wieder das Blut weg, bis es endlich aufhörte. Er atmete mehrmals tief durch um sich selbst zu beruhigen. Die Gedanken rasten auf einmal. Musste er das eigentlich verbinden? So große Pflaster gab es doch gar nicht. Würde es jetzt wirklich nicht mehr aufgehen, wenn er schlief? Wütend schlug er auf die Kante des Waschbeckens. Dann schlich er hinunter in den Flur. Er wusste, dass Deirdre und Eilan dort einen Verbandskasten hatten und holte sich einen aus der kleinen Kiste. Er hoffte, dass es reichen würde und begann im Bad, den Verband um seinen Brustkorb zu wickeln. Es gelang ihm mehr schlecht als recht, aber es funktionierte. Dann zog er sich ein neues T-Shirt über. *Gut, man kann es nicht erkennen. Verdammter Mist!* Dann legte er sich ins Bett. Ob er überhaupt schlafen würde können? Er legte einen Arm über die Augen und dachte darüber nach, was das alles sollte. Er fand keine Antwort darauf. Es war genauso undurchdringbar, wie die Dunkelheit und der Nebel in seinem Kopf. Nach ein paar tiefen Atemzügen spürte er die unbändige Müdigkeit und ließ sie die Oberhand gewinnen.

Deirdre und Eilan bemerkten nichts von dem Schmerz, den er bei jeder Drehung spürte. Er wollte sich nicht unnötig umständlich bewegen, das wäre aufgefallen, also bewegte er sich so normal wie es ging. Gleich nach dem Frühstück ging er zu den Pferden. Bei dem Rappen angekommen, nahm er das Halfter in die Hand und ließ ihn daran schnuppern, bevor er es ihm vorsichtig anlegte. Überrascht, dass es so leicht ging, war er versucht, auch noch einen Sattel zu holen, aber er besann sich wieder. Er konnte das Pferd nicht zwingen und das wollte er auch gar nicht. Er würde es niemals für dieses schmierige Arschloch zwingen. Das würde die Verbindung zwischen ihm und dem Pferd zerstören und es würde das Tier schon gar nicht reitfähig machen, wenn er jetzt zu schnell war. Er hatte keine Wahl, er konnte es nur langsam angehen. Egal wie schnell er wäre oder auch nicht, der Rappe würde den Pferdedieb sowieso niemals auf seinem Rücken dulden. Nur dem wäre es gleich. Er war kein Pferdekenner, sonst hätte er das verstanden. Oder auch nicht, wenn er das Tier so unbedingt in seinem Besitz sehen wollte.

Matthew öffnete die Box und holte den Rappen heraus. Diesmal brachte er ihn auf die kleine Weide und ließ die Zügel lang, während das Pferd um ihn herum trabte. Nach einer Weile holte er ihn zu sich heran und streichelte ihn lange. Dann versuchte er ein wenig Druck auf seinen Rist auszuüben, doch das Pferd sträubte sich dagegen. Er war noch nicht bereit für einen Sattel, das war Matthew sofort klar. Er lehnte sich an seinen Hals und seufzte. „Wie soll ich das machen? Was soll ich machen?“, fragte er sich laut.

Der Rappe neigte seinen Hals und begann an Matthews T-Shirt zu knabbern. Matthew rutschte beiseite und legte einen Arm auf den Rücken des Pferdes und sah ihm in die Augen. „Er wird dich nie reiten können...“, murmelte er und legte seinen ganzen Oberkörper auf den Rücken des Rappen, ungeachtet des Schmerzes, der durch den Druck auf seine Brust hervorstach. Den Druck mit der Hand hatte das Pferd nicht zugelassen, aber so ließ er ihn gewähren. Das verwirrte Matthew ein wenig, aber er freute sich. Vielleicht konnte er ihn so an einen Sattel gewöhnen. Er wollte es gleich morgen ausprobieren. Heute war das keine gute Idee, das würde ihn wohl überfordern. Matthew richtete sich wieder auf und strich dem Pferd über die Mähne. „Ich wünschte, ich würde wissen wie du heißt.“, dachte er laut nach und musste selbst darüber lachen. „Aber das kannst du mir wohl nicht sagen.“

Der Rappe schnaubte und stupste seine Hand an, weil er aufgehört hatte zu

streicheln. Matthew lächelte. Ja, der Pferdedieb würde ihn niemals im Leben reiten können. „Wie nenne ich dich bloß... Oh man, wie lange Alistair wohl überlegt hat?“ Matthew streichelte ihn weiter am Hals und lehnte sich gegen ihn. Er schloss die Augen und genoss einfach den Moment. „Dorcha... Ich glaube, du heißt Dorcha.“, sagte er dann leise und strich über seine Nüstern. Dorcha schnaubte zufrieden und stupste ihn wieder an. Matthew war erstaunt, es wirkte wie eine Zustimmung. Er lächelte und dann brachte er Dorcha in die Box zurück. Für heute war es genug.

In den nächsten Tagen versuchte es Matthew mit dem Sattel mehrfach, aber Dorcha ließ den Sattel nicht zu. Nur wenn Matthew sich auf seinen Rücken legte, ließ er das zu. Das Gefühl war ein anderes als ein Sattel vermutete Matthew und warf am dritten erfolglosen Tag den Sattel einfach beiseite.

„Hey!“, fauchte Eilan, die ihn dabei gesehen hatte.

Erschrocken drehte sich Matthew um. „Erschreck mich doch nicht so.“, japste er.

„Und du wirf den Sattel nicht einfach so weg. Weißt du eigentlich, wie teuer die sind?“

„Tut mir leid. Ich bringe ihn nachher weg.“, entschuldigte er sich und hievte den Sattel auf den Zaun.

„Schon gut, ich bring ihn weg.“, meinte sie versöhnlich und trug den Sattel zum Stall zurück.

Matthew sah ihr nach. Warum auch immer, aber er hatte das Gefühl, dass sie ihn verstand. Was auch immer es war.

„Danke!“, rief er ihr nach und wandte sich dann wieder Dorcha zu. „Okay, dann versuche ich es mal anders.“

Matthew lehnte sich erst gegen Dorcha, dann hielt er sich an seiner Mähne fest und schwang sich auf seinen Rücken. Dorcha wieherte und stieg und Matthew hatte Mühe sich zu halten. Dorcha fing an zu buckeln und Matthew spürte, wie er jedes Mal ein wenig abhob und recht unsanft wieder landete. „Dorcha! Ruhig!“, rief er, doch der Rappe reagierte nicht darauf.

„Matthew!!!“, schrie Eilan erschrocken und rannte auf die Weide zu.

Im selben Moment konnte sich Matthew nicht mehr halten und wurde abgeworfen. Er landete auf der Seite und ihm blieb die Luft weg. Hastig drehte er sich weg und rollte sich zum Zaun hin, doch Dorcha hatte sich schlagartig wieder beruhigt und schaute ihn nur schnaubend an, während er vor ihm tänzelte.

„Um Himmels Willen! Ist alles in Ordnung? Was machst du bloß?“, jammerte Eilan über den Zaun zu ihm gebeugt, kaum dass sie ihn erreicht hatte.

Matthew rang nach Luft. Der Aufprall auf dem Boden war nicht gerade angenehm gewesen. Der linke Arm schmerzte aber sonst schien alles in Ordnung zu sein. „Alles gut. Nichts passiert.“, quetschte er hervor.

„Nichts passiert??“, wiederholte Eilan schrill. „Du spinnst wohl! Du bist vom Pferd gestürzt! Ich ruf Dr. McGawyn an!“

„Nein, brauchst du nicht. Es ist wirklich alles gut. Mir tut nur der Arm ein bisschen weh.“

Eilan sah ihn böse an. „So geht das nicht. Ich ruf ihn jetzt an und du wirst einmal auf mich hören! Ein Sturz vom Pferd ist kein Spaß!“, tadelte sie ihn und verschwand.

Seufzend lehnte sich Matthew gegen den Zaun und schaute Dorcha an. *Selbst Schuld...* Nachdem er endlich wieder normal atmete, ging er auf das Pferd zu und streichelte ihn sanft. „Schon gut, mein Fehler. Wir gehen es ruhiger an, versprochen.“ Er führte ihn zurück zu seiner Box und keine fünf Minuten später rauschte Alistairs

Wagen auf den Hof. Noch während Matthew sich umdrehte, hörte er die Autotür knallen und sah dann Alistair auf ihn zulaufen.

„Matthew! Eilan hat mich angerufen. Du bist vom Pferd gefallen?“, fragte er.

„Ja, aber es ist alles gut. Eilan übertreibt.“

„Nichts da, lass mich mal sehen.“ Alistair ergriff seinen linken Arm und bewegte ihn.

„Tut das weh?“

„Nein.“

Dann drückte er auf den Oberarm. „Und das?“

„Ein bisschen. Es ist wirklich nicht schlimm.“

Alistair ließ den Arm los und tastete Matthews linke Seite des Oberkörpers ab. „Und hier?“, fragte er vorsichtig.

Matthew verzog kurz das Gesicht. „Auch nur ein bisschen. Wirklich, es ist alles in Ordnung.“, seufzte er.

„Eilan hat mir einen ordentlichen Schrecken eingejagt. Sie sagte, du bist auf den Arm gefallen und hattest Mühe, danach Luft zu bekommen... Ich bin Arzt, ich denke immer sofort an das Schlimmste!“, erklärte Alistair und schaute in Matthews Augen.

Matthew konnte nicht anders und lächelte ihn an. „Ich verstehe ja... Aber es ist wirklich nichts schlimmes passiert. Mir geht es gut.“

Alistair atmete tief durch, dann legte er eine Hand an Matthews Wange und zog ihn in seine Arme. „Sei nicht so leichtsinnig. Versprochen?“

Matthew war verwirrt darüber, was gerade passierte. Noch verwirrender war es für ihn, wie überdeutlich er den Duft Alistairs neben dem Geruch von Desinfektionsmittel wahrnahm. Dass er überhaupt beides so sehr wahrnahm. „...Versprochen... Ich bemühe mich.“, brachte er gerade so hervor.

Alistair ließ ihn wieder los. „Ich muss zurück. Eigentlich bin ich im Dienst.“

„Ah... Das heißt, du solltest eigentlich im Krankenhaus sein?“

„Ja, das heißt es.“

Matthew schob ihn von sich und zum Auto hin. „Dann geh jetzt besser.“ *Eilan!!*

Alistair winkte kurz und hastete dann zum Auto zurück und fuhr davon. Matthew blieb einen Augenblick lang stehen, schüttelte dann den Kopf und ging zum Haupthaus, wo gerade Eilan herauskam.

„Ist Dr. McGawyn immer noch nicht da?“, fragte sie.

„Er ist schon wieder weg. Ich sagte doch, es ist alles in Ordnung. Du hättest ihn nicht aus dem Krankenhaus hierher bestellen sollen, er hat Dienst.“

„Das wusste ich nicht. Er sagte, er kommt sofort her.“, entgegnete Eilan unschuldig.

Matthew sah auf die Ausfahrt des Hofes. Da war sie wieder, die Verwirrung. Erneut konnte er nur den Kopf schütteln.

In den nächsten Tagen weigerte sich Dorcha weiterhin den Sattel oder auch nur Matthew auf seinem Rücken zu akzeptieren. Matthew hatte keine Wahl, er musste es dabei belassen, wenn er die Verbindung mit Dorcha nicht weiter strapazieren wollte. Heute war es wieder später geworden, sodass er mit Dorcha erst kurz vor Sonnenuntergang weiter üben konnte. Er ließ ihn wieder ein paar Runden im Kreis am Halfter laufen bevor er wieder versuchte, ihn an den Druck auf dem Rücken zu gewöhnen, den ein Sattel ausübte. Allerdings genoss er es auch, dass er sich so auf seinen Rücken legen konnte. Vielleicht nutzte es ihm ja was. Während er so auf seinem Rücken hing, kraulte er Dorcha unter der Mähne und nahm ein leises zufriedenes Schnauben des Pferdes wahr.

Inzwischen wurde es langsam dunkel. Matthew schaute zum Haupthaus. In Eilans

Zimmer brannte noch ein wenig Licht. Sie las anscheinend wieder etwas. Er drehte sich wieder in Dorchas Richtung. Da es dunkel wurde, musste er langsam aufhören. Er richtete sich auf und strich dem Rappen über den Hals. „Das hast du gut gemacht.“, flüsterte er.

Hinter Dorcha hörte er ein Rascheln. Er spürte, wie die Angst in seinen Nacken kroch. Langsam ging er einen Schritt vor um über Dorchas Nase auf die andere Seite der Koppel zu schauen. Als er ihn sah, fiel ihm schlagartig ein, dass die Woche heute vorüber war. Die gestellte Woche dieses Pferdediebes. Er schluckte schwer. Dorcha war auf keinen Fall reitfähig, so wie er es wollte. Er sah den Schatten behände über den Zaun springen und auf ihn zukommen.

„Ich will mein Pferd haben!“, knurrte er.

„Er ist noch nicht soweit! Ich habe doch gesagt, das ist nicht möglich.“

Ein gefährliches Klicken war zu hören. Matthew ahnte bereits, dass es das Messer sein musste, mit dem er ihn zuvor bereits verletzt hatte.

„Nagut...“, war das einzige, was der Fremde brummte, dann kam er auf ihn zu.

Er packte die Zügel und zerrte das Pferd beiseite. Dorcha stieg und riss sich los, um ein paar Schritte rückwärts zu gehen. Der Fremde ging auf Matthew los und versuchte auf ihn einzustechen, doch Matthew wich ihm gerade so aus. Er ging rückwärts weg, doch der Verrückte folgte ihm und versuchte es immer wieder. Matthew stolperte plötzlich über ein Grasbüschel und landete rücklings auf dem Boden. Er hörte den Fremden lachen und sah gerade noch, wie der das Messer in den Boden rammte und spürte nur Sekunden später seine Faust im Gesicht. Der Fremde prügelte wild drauf los, traf Gesicht, Bauch, Brustkorb, was er gerade erreichen konnte, während Matthew sich immer wieder wand, um nicht getroffen zu werden. Dann hörte es auf und Matthew sah sofort nach dem Fremden. Der hatte sein Messer wieder aus dem Boden gezogen und holte Schwung.

„Ich hatte dich gewarnt!“, knurrte er.

Matthew riss die Arme hoch und konnte seinen Angreifer soweit abwehren, dass er die Klinge ganz nah über sich sah. Er hatte wahnsinnige Angst, aber genau das half ihm anscheinend gerade, den Fremden von sich ausreichend fernzuhalten. Doch der übte heftigen Druck aus und die Klinge rückte bedrohlich näher. Langsam verließ ihn die Kraft immer mehr. Der Fremde riss ihm die Arme weg und Matthew spürte einen stechenden Schmerz in der Seite. Er jaulte laut auf und rang um Luft.

„Aufhören!“

Matthew hörte die fremde Stimme nur im Hintergrund und nahm gerade noch wahr, wie sein Angreifer von ihm weggestoßen wurde. Er hörte ein lautes Stimmengewirr und aus dem Augenwinkel sah er, wie der Angreifer verjagt wurde. Dann war es kurz still und erst Sekunden später merkte er, wie sich jemand hastig neben ihm niederließ und seinen Kopf zu sich drehte. Er schaute in ein besorgt dreinblickendes Gesicht eines Mannes, den er durch die Dunkelheit kaum erkennen konnte.

„Was ist passiert?“

Matthew hörte die Stimme des Mannes, die Frage verstand er aber nicht sofort. Stattdessen kramte er in seiner Hosentasche nach seinem Handy. „...Alistair...“, brachte er hervor und hörte selbst, wie seine Stimme brach.

Der Mann über ihm schnappte nach dem Handy und suchte sofort nach dem Namen im Telefonbuch. Er fand ihn und wählte.

„Matthew was ist los?“, meldete sich Alistair.

„Er ist verletzt! Ich bin nicht Matthew, kommen Sie sofort zum...“, er sah sich um, um herauszufinden, wie der Hof hieß, fand aber nichts.

„Ich bin gleich da! Ich weiß wo!“, antwortete Alistair und hatte auch schon aufgelegt. Er schaute auf das Handy, dann ließ er es auf den Boden gleiten. „Matthew, oder? Es kommt gleich Hilfe. Bleib wach!“

„Es tut weh... Wo ist...“

„Das Pferd ist hier, keine Sorge. Das ist gerade nicht wichtig!“

„Doch... Er hat sicher Angst...“, quetschte Matthew hervor und wollte sich aufsetzen. Er wurde sanft zurück gedrückt. „Bleib liegen, ich...“, wollte sein Retter sagen, doch als er sah, dass das Pferd von ganz allein kam, verstummte er.

Dorcha senkte seinen Kopf zu Matthew und schnaubte an seinem Ohr. Matthew hob zittrig die Hand und strich über seine Nüstern. „Alles gut...“, krächzte er.

„Nichts ist gut! Er hat dich verletzt! Wer war das überhaupt?“

„Ein Pferdedieb...“ Matthew hatte langsam Mühe zu sprechen. „Er hat ihn gestohlen und hier gelassen...“

Der Mann mit den dunklen Haaren sah zu dem Pferd, während Matthew das Motorengeräusch wahrnahm und hörte, wie Alistairs Auto zum Stehen kam. Alistair rannte auf sie zu und rasselte den Fragenkatalog herunter, den der Fremde neben ihnen gar nicht beantworten konnte, weil er erst so spät angekommen war.

„Alistair... Er hatte ein Messer... er wollte das Pferd haben.“, brachte Matthew hervor.

„Ich sehe es schon. Ich gebe dir jetzt ein Schmerzmittel, der Krankenwagen sollte auch gleich kommen. Weiß Eilan Bescheid?“

Matthew schüttelte den Kopf, während er die Spritze in seinem Arm spürte.

„Gleich ist es besser. Bleiben Sie hier, ich gebe im Haus Bescheid. Wenn irgendwas mit ihm ist, rufen Sie! Die Kollegen sind gleich da!“, sagte Alistair und rannte zum Haus.

Matthew spürte langsam, wie der Schmerz nachließ und wandte sich seinem Retter zu. „Wer bist du?“, fragte er müde.

„Ich bin Alec...“, war dessen Antwort, aber sein Blick war auf das Pferd gerichtet.

„Danke...“, murmelte Matthew.

„Wie kommt er hierher?“, fragte Alec verwundert.

„Wer?“

„Dorcha...“, sagte Alec nur.

Bevor Matthew antworten konnte, kam Alistair wieder zurück, gefolgt von Eilan. Und dann ging alles sehr schnell. Mit Blaulicht und Sirene rauschte der Rettungswagen auf den Hof. Sie hievten Matthew schmerzgeplagt auf die Trage und schoben ihn in den Wagen. Eilan brachte Dorcha in die Pferdebox zurück und versprach sich um das Tier zu kümmern.

„Kann ich mitfahren?“, fragte Alec an Alistair gewandt.

„Steig ein.“, sagte Alistair nur und folgte ihm in den Wagen.

Alistair half dem Sanitäter und Alec saß in einer Ecke und beobachtete die Szenerie, bis sie am Krankenhaus ankamen. Dort musste Alec warten, während Alistair sofort veranlasste, dass Matthew in den OP gebracht wurde.

Kapitel 4: Alec

Alec saß im Wartebereich und schaute lange stur auf die Bilder an der gegenüberliegenden Wand. Es waren Landschaftsbilder der Umgebung, aber er sah sie nicht wirklich. Für ihn waren sie gerade nur ein Wirrwarr aus Farben.

Nur langsam kam die Frage wieder zurück, die er Matthew gestellt hatte. Wie war er hierher gekommen? Dorcha, der schwarze Rappe, das war doch sein Pferd. Zumindest glaubte er es. Matthew hatte ihm seine Frage danach nicht mehr beantworten können. Matthew... Erst im Krankenwagen hatte er ihn wirklich gesehen und es war erschreckend. *Er sieht ihm so ähnlich... Und der Name...* Alec schüttelte heftig den Kopf.

Nach zwei Stunden, für Alec eine gefühlte Ewigkeit, kam Alistair aus dem OP-Bereich. Alec stand auf und ging ihm müde entgegen.

„Wie geht es ihm?“, fragte er.

„Es ist alles in Ordnung. Mehr darf ich nicht sagen. Sie sind nicht mit ihm verwandt.“, antwortete Alistair.

„Nein stimmt... Aber...“

„Tut mir leid. Sie können ihn gern morgen besuchen, melden Sie sich dann wieder hier. Gehen Sie jetzt besser, Sie sehen ziemlich müde aus.“

Alec seufzte. „In Ordnung. Ich komme morgen wieder.“

Am nächsten Morgen war Alistair der erste, der bei Matthew im Zimmer war. Er schien noch zu schlafen, als Alistair das Frühstück auf den Tisch stellte, dass er der Schwester abgenommen hatte. Alistair setzte sich an die Bettkante. Einen Moment darauf öffnete Matthew die Augen und sah sich um.

„Guten Morgen. Jetzt hatte ich dich ja doch wieder auf dem Tisch.“, begrüßte Alistair ihn.

Matthew sah in seine Richtung, sagte aber nichts.

„Wie geht es dir?“

„War schon mal besser...“, grummelte Matthew.

Alistair lachte. „Ja, das ist wahr. Na wenigstens ist dein Humor nicht verschwunden.“, sagte er, als sein Telefon klingelte. „Einen Moment. Ich komme gleich wieder.“

Er stand auf und verließ das Zimmer. Die Schwester hatte ihn gerufen, weil am Schwesternzimmer ein junger Mann stand, der nach ihm verlangte. Alistair ging dorthin und sah dort Alec stehen.

„Guten Morgen. So früh hatte ich nicht mit Ihnen gerechnet.“, begrüßte er ihn.

„Tut mir leid, soll ich später wiederkommen?“

„Nein, alles gut. Er ist gerade aufgewacht. Kommen Sie.“

Alec folgte dem Arzt in Matthews Zimmer. Er hielt sich aber zunächst im Hintergrund. „Matthew, du hast Besuch.“, sagte Alistair sanft, da Matthew die Augen noch einmal geschlossen hatte.

Matthew wandte sich um und sah zu den beiden Männern. Er schaute stumm zu Alec und versuchte sich zu erinnern. Im Hellen sah er ihn jetzt zum ersten Mal.

„Ich bin Alec. Gestern war es zu dunkel, nehme ich an...“, sagte Alec und trat einen Schritt heran.

„Ja... stimmt... Was ist mit Dorcha?“ Matthew sah Alistair an.

„Eilan kümmert sich um ihn.“, antwortete Alistair.

„Dorcha... Das ist übrigens mein Pferd.“, meinte Alec.

Matthew schaute ihn einen Moment lang an. „Dann wirst du ihn bestimmt abholen.“, meinte er nur.

„Nicht sofort. Aber ich habe eine Frage...“ Alec trat einen weiteren Schritt vor. „Woher kennst du seinen Namen?“

„Dorcha? ... Ich habe ihn so genannt. Ich habe ein paar Tage mit ihm geübt und irgendwann habe ich mich gefragt, ob er nicht einen Namen hat. Und ich ... Nun ja, Dorcha passt, fand ich...“, erklärte Matthew.

„Ja, er passt. Er heißt ja auch so. Ich frage mich nur, wie du das wissen konntest...“

„Sicher ein Zufall.“, mischte sich Alistair ein und sah zwischen beiden eine Sekunde lang hin und her.

Die beiden jüngeren nickten. Matthew sah wieder zu Alec. Irgendwas kam ihm bekannt vor, aber er wusste nicht, was es war. Vielleicht kam es ihm nur so vor, weil er gestern kaum etwas erkennen konnte.

„Ich würde dann jetzt Feierabend machen. Matthew, ich bin morgen erst wieder im Dienst. Wir sehen uns dann.“, sagte Alistair und wollte gehen.

„Ich möchte gern allein sein...“, sagte Matthew leise.

Alistair verstand sofort und schaute Alec an. Er schien ebenfalls zu verstehen und beide gingen. Matthew schloss die Augen und versuchte an den gestrigen Abend zu denken, an das was passiert war. Dieser Alec war einfach aufgetaucht. Zu seinem Glück, aber er schien vielleicht einfach nur sein Pferd gesucht zu haben. Er war jedenfalls zur rechten Zeit am rechten Ort, denn sonst wäre er jetzt wohl tot.

Nur das mit Dorcha verstand er noch nicht so recht. Der Rappe hieß tatsächlich so, aber auch er fing langsam an, sich zu fragen, woher er das wusste. Er hatte ihm den Namen einfach gegeben, ohne weiter darüber nachzudenken. Er kramte noch einmal in seinem Gedächtnis. Ja, er hatte ihn so genannt, weil er dachte es passt. Aber der Name kam ihm eigentlich überhaupt nicht einfach so in den Sinn. Er erinnerte sich, dass er irgendwie das Gefühl hatte, er würde so heißen. So als hätte er es tatsächlich gewusst. Nur so konnte er das diesem Alec ja schlecht erklären. Das würde er wohl nicht verstehen.

Alistair war am nächsten Morgen wieder bei ihm. Diesmal setzte er sich auf die andere Bettseite und schlug die Decke weg.

„Lass mal schauen, wie es aussieht.“, sagte er nur und schob Matthews Hemd hoch, sodass ein großes Pflaster zum Vorschein kam.

Matthew beobachtete ihn dabei, wie er vorsichtig das Pflaster abzog und ihn dabei hin und wieder beäugte.

„Keine Sorge, ich pass auf.“, grinste er und dann war das Pflaster auch schon ab. „Das sieht gut aus.“

Er säuberte die Stelle und klebte ein neues Pflaster auf.

„Ist das nicht Aufgabe der Schwestern?“, fragte Matthew. „Wieso machst du das?“

„Ich hätte dich sowieso besucht, warum sollte ich das nicht gleich verbinden?“, entgegnete Alistair.

„Und das letztens auf dem Hof? Als ich vom Pferd gefallen bin?“

Alistair blinzelte. „Was meinst du?“, fragte er unschuldig.

„Du hast mich in den Arm genommen... Du kannst mir nicht erzählen, dass du das nicht gemerkt hast...“ Matthew spürte, wie sein Gesicht zu glühen anfang.

„Ach das... Das tut mir leid, wenn ich da etwas... Entschuldige bitte.“

Matthew fühlte immer noch die Wärme auf seinen Wangen. „Warum das alles?“,

brachte er nur hervor.

Alistair seufzte. „Ich mag dich. Sogar sehr. Wenn dir das zu viel ist, ist das okay. Kein Problem.“

Matthew schluckte. Damit hatte er nun wirklich nicht gerechnet. Was sollte er denn darauf sagen? Plötzlich spürte er Alistairs Hand an seiner Wange.

„Schau mal, ich hab mich drei Monate lang darum bemüht, dass du aus dem Koma aufwachst. Niemand sonst hätte das getan. Ich habe darum gekämpft. Ich habe Reed darum gebeten, dass er sich um die Finanzen kümmert, dass das alles auch jemand bezahlt. Ich wusste, du würdest es nicht können. In der ganzen Zeit war allein ich dafür zuständig. Meine Kollegen haben mich wenigstens ein bisschen unterstützt, aber von Ihnen hätte keiner sich so eingesetzt. Jede Woche, in der nichts passierte, war schwer. Du glaubst nicht, wie sehr ich mich gefreut habe, als du endlich aufgewacht bist. Und jetzt freue ich mich um jeden Tag, den du nicht bei mir anrufst. Weil das bedeutet, dass es dir gut geht.“, erklärte Alistair ihm.

Matthew schluckte schwer. Das wusste er alles nicht. „Und jetzt bin ich schon wieder hier...“

„Ja... Zum Glück.“

„Dieser Alec... Wer ist das?“, fragte Matthew unvermittelt.

Auf Alistairs Erklärung für sein Verhalten konnte und wollte er nicht eingehen. Sein Kopf konnte das gerade nicht verarbeiten, das war eindeutig zu viel.

„Dein Besuch gestern?“, hakte Alistair auf seine Frage nach.

Matthew nickte.

„Alec... Ich glaube, das ist der Sohn vom McDuff. Kein besonders freundlicher Zeitgenosse. Der Alte jedenfalls, wie sein Sohn ist, weiß ich nicht.“

„McDuff... Die sind nicht aus dem Dorf, oder?“

Alistair nickte. „Nein. Die McDuffs haben ihren Wohnsitz außerhalb der Ortschaft. Und die Dorfbewohner mögen sie nicht. Die kommen auch selten ins Dorf. Schicken lieber ihre Laufburschen für alles.“

Matthew konnte hören, dass auch Alistair den McDuffs nicht unbedingt zugetan war. Und trotzdem, der Sohn, Alec, er schien anders zu sein. Bei dem Namen schlich sich ein komisches Gefühl in seinen Magen. Er war sich sicher, dass er den Namen noch nie gehört hatte und trotzdem fühlte er sich sofort unwohl, als er den Namen McDuff von Alistair gehört hatte. „Wieso mögen die Leute sie nicht?“, fragte er.

„Der alte McDuff geht nicht gerade fein mit seinen Leuten um. Glaub mir, ich hatte schon einige vom Personal hier und keiner sagt etwas gegen ihn. Ich kann schon unterscheiden, ob sich jemand einfach nur ungeschickt angestellt hat oder nicht. Aber keiner von denen würde je etwas gegen ihn sagen, sie haben alle Angst. Und das sagt schon viel aus.“, erzählte Alistair.

Matthew nickte nur und sagte nichts dazu. Sein Unwohlsein beim Klang des Namens McDuff war also keineswegs unberechtigt. Vielleicht sollte er doch vorsichtig sein, wenn dieser Alec wieder auftauchte. Oder er sorgte dafür, dass er ihn hier gar nicht erst wieder besuchte. Ob er nun sein Leben gerettet hatte oder nicht. Bedankt hatte er sich ja immerhin schon dafür. „Ich möchte nicht, dass der McDuff mich besucht. Kannst du dich darum kümmern? Ich weiß nicht, was ich von ihm halten soll.“, bat er Alistair.

„Das geht. Ich sag den Schwestern Bescheid.“, sagte Alistair und stand auf. „In ein paar Tagen kannst du wieder auf den Hof. Aber reiten ist nicht drin. Auch kein Pferdetraining oder was auch immer du da mit dem Rappen machst.“

„Das ist kein Pferdetraining... Ich bin kein Pferdetrainer. Ich will nur, dass Dorcha

Vertrauen fassen kann und keine Angst vor Zaumzeug und Sattel hat.“, entgegnete Matthew.

„Das ist doch Training. Oder flüsterst du mit ihm?“ Alistair grinste dabei.

Doch Matthew fühlte sich eher ertappt. In der Tat flüsterte er Dorcha oft zu, wie gut er das machte. „Lach nicht...“, brummte er.

„Du flüsterst wirklich mit ihm? Okay, das erlaube ich dir, aber kein Reiten!“

Matthew schaute gereizt in Alistairs lächelndes Gesicht. „Nagut...“, gab er sich geschlagen.

Einige Tage später brachte Alistair Matthew zum Hof. Er wiederholte noch einmal seine Bitte, dass er wirklich nicht auf einem Pferderücken herum turnen sollte. Matthew musste ob dieser Formulierung lachen, aber er versprach, dass er Dorcha vorerst in dieser Hinsicht in Ruhe lassen würde.

„Achso, bevor ich das vergesse... Ich wollte noch einmal nach diesem Alec fragen. Weiß er, dass ich entlassen wurde?“, fragte Matthew, bevor Alistair wieder ging.

„Nein, ich bin nicht verpflichtet, es ihm zu sagen. Er ist nicht mit dir verwandt. Aber wenn er hier auftaucht, kannst du mir ja Bescheid sagen.“, antwortete Alistair und trat einen Schritt heran.

„Nein, schon gut...“, meinte Matthew und wich zurück.

Alistair verstand. „Tut mir leid...“

Matthew konnte sehen, dass er etwas betreten wirkte. „Alistair... Ich... Gib mir Zeit, okay? Ich muss mich selber erst einmal wiederfinden, bevor ... Bevor ich sowas zulassen kann...“ Er hielt sich die Hand vor seine Augen und schüttelte den Kopf. „Tut mir leid... Das war nicht gerade taktvoll ausgedrückt...“

Alistair ließ eine Hand auf Matthews Schulter sinken und lachte. „Schon gut, ich hab verstanden. Du hast ja recht. Aber ich fürchte, du musst es mir deutlich machen, wenn ich es vergesse.“

„Keine Sorge, das mache ich. Danke, dass du mich hergebracht hast.“

„Ich habe Feierabend, keine große Sache...“ Alistair sah zu den Ställen. „Na los, dein Pferd wartet schon auf dich.“

„Alecs Pferd... Dorcha gehört ihm, nicht mir.“

„Aber er ist hier und du hast dich um ihn gekümmert. Jetzt geh schon.“

Matthew nickte dankbar und ging zu den Pferden, während Alistair wieder vom Hof fuhr.

Schon am nächsten Tag holte Matthew Dorcha wieder aus seiner Box und führte ihn im Kreis im Rondell, damit er bewegt wurde. Auch mit dem Halfter übte er gleich wieder, denn er vermutete, dass Eilan das nicht gemacht hatte, weil Dorcha es mit ihr wohl nicht zugelassen hatte. Und er hatte recht, denn Dorcha sträubte sich ein wenig. Doch mit ein bisschen Beruhigung gelang es ihm, dem Rappen das Halfter anzulegen. Nach ein paar weiteren Runden hörte Matthew hinter sich Schritte. Hastig drehte er sich um. Er wusste, dass es passieren würde, aber nicht, dass es gleich am nächsten Tag nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus sein würde. Am Zaun stand der Sohn des McDuff und lehnte sich dagegen.

„Hallo... Wie ich sehe, übst du mit Dorcha.“, sagte er mit einem sanftmütigen Lächeln im Gesicht.

Matthew brauchte einen Moment, bis er sich erinnerte, dass er mit ihm vorsichtig sein wollte. „Macht ja sonst keiner.“, entgegnete er mürrisch.

Alec nickte, dann kletterte er über den Zaun. „Darf ich?“, fragte er dann.

Matthew antwortete nicht, sondern sah nur zu, bevor er weiter machte. Er strich Dorcha über das Gesicht, bevor er ihn weiter führte. Alec übergang diese Form der Ignoranz und trat näher heran. Als Matthew sich wieder zu ihm drehte, während er Dorcha mit sich führte, blieb ihm nichts anderes übrig, als anzuhalten. Alec fragte gar nicht erst, er hielt Dorcha langsam seine Hand hin, damit der Rappe schnuppern konnte, erst dann strich er über seine Nüstern. „Hallo Dorcha...“

Matthew beobachtete ihn und das Pferd und er wusste nicht mehr so recht, was er von Alistairs Worten halten sollte. Scheinbar war der Sohn des McDuff gar nicht so übel, aber er wollte trotzdem lieber vorsichtig sein.

„Er... ist schon ruhiger. Wie war er, bevor er gestohlen wurde?“, fragte Matthew, den Blick auf das Pferd gerichtet.

„Wild... Es konnte ihn keiner richtig handhaben. Nur einer und der ist nicht mehr da... Deswegen ist alles, was er bis dahin gekonnt hatte wieder weg. Weil es keiner weiterführen konnte.“, sagte Alec.

Matthew spürte, dass etwas nicht stimmte. Irgendetwas musste geschehen sein, weshalb Dorchas Training eingestellt wurde. Alec hingegen holte tief Luft und warf Matthew ein irgendwie erzwungen freundliches Lächeln zu.

„Aber du kannst es sehr gut.“, sagte er. *Und du bist ihm in so vielem ähnlich...*

„Ich habe keine Ahnung, was ich da mache... Aber es funktioniert anscheinend.“, meinte Matthew und versuchte, das Lächeln zu ignorieren.

„Ich wette, du weißt ziemlich gut, was du tust.“

„Nein... Tu ich nicht. Ich weiß ehrlich gesagt gar nichts...“, meinte Matthew, ohne, dass er darüber nachgedacht hatte, was er sagte.

„Wie meinst du das?“

„Nicht so wichtig...“, sagte Matthew hastig, als er seine Worte überdachte.

Alec fragte nicht weiter nach, auch wenn er das gerne gewollt hätte. Stattdessen richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf Dorcha. „Würdest du mit ihm und mir trainieren? Dass ich ihn wenigstens führen kann? Irgendwann muss ich ihn wieder nach Hause bringen.“

„Ähm... Ich weiß nicht.“

„Bitte. Ich kann es nicht mehr sehen, dass keiner Dorcha führen kann und er sein Leben nur so dahin fristen müsste. So weit weg von seiner eigentlichen Familie... Er gehört mir, also sollte ich ihn auch verstehen lernen. Aber dafür brauche ich Hilfe. Deine Hilfe.“, sagte Alec und sah Matthew an.

Diesmal konnte Matthew ihm nicht ausweichen. Er sah in Alecs blaue Augen und er spürte, dass er das ernst meinte. „Was heißt, so weit weg von seiner Familie?“, hakte er nach, um die Stille zu durchbrechen.

„Dorcha ist ein ungarisches Wildpferd. Mein Vater hat ihn für mich gekauft, aber er war eigentlich noch zu jung für den Verkauf. Zurückgeben konnte er ihn nicht mehr. Seit über zwei Jahren ist er schon hier und bis jetzt kann man ihn immer noch nicht reiten. Die Verkäufer hatten damals gesagt, das lerne er recht schnell... Ja, hätte er vielleicht auch, wenn er weiter trainiert hätte werden können.“, erzählte Alec.

Matthew sah dabei zu Dorcha. *Armer Kerl...* „Ich kann es versuchen. Ich kann aber nicht versprechen, dass es klappt.“

„Das würdest du tun? Das freut mich.“, sagte Alec und lächelte ihn erneut an.

„Ich zeig dir was.“, meinte Matthew und diesmal erwiderte er sein Lächeln.

Er lehnte sich gegen Dorcha und legte sich so gut es ging auf dessen Rücken, so wie bei den Übungen, bevor der Pferdedieb ihn angegriffen hatte. Er hatte befürchtet, dass Dorcha nicht mitspielen würde, doch er war absolut entspannt. Damit Dorcha ihn

auch wirklich gewähren ließ, kraulte er ihm den Hals. Alec traute seinen Augen kaum, als er das sah.

„Wie hast du das denn geschafft?“, fragte er völlig überrascht.

„Ich weiß nicht wie, aber es ging irgendwann. Einen Sattel akzeptiert er aber nicht. Und auch nicht, wenn ich ohne Sattel aufsitzen will.“, sagte Matthew und richtete sich wieder auf. „Gut gemacht, Dorcha.“, fügte er leise an das Pferd gewandt hinzu.

Alec lächelte. „Das ist echt unglaublich.“

Dorcha schnaubte zufrieden und stupste Matthew an, der ihn weiter am Hals streichelte. Alec konnte nicht anders, er schaute ihnen einfach nur zu, glücklich, dass Dorcha so gute Fortschritte gemacht hatte.

„Wann kann ich morgen herkommen, dass du mir das beibringst? Dass ich mit Dorcha und dir gemeinsam üben kann?“, fragte Alec nach einer Weile.

Matthew schaute zu ihm und überlegte kurz. „Nachmittags? Wenn das passt?“

„Ja. Das passt. Ich freue mich darauf.“

Dann verabschiedete sich Alec und ging wieder. Matthew sah ihm nach. Er war wirklich absolut in Ordnung, er hatte sich Schlimmeres vorgestellt.

Kapitel 5: Einen Schritt vor und zwei zurück

Wie versprochen war Alec am nächsten Tag da. Er kam auf den Hof als Matthew gerade Dorcha aus der Box holte. Er hatte das Halfter diesmal noch nicht angelegt. Wenn Alec wirklich Interesse daran hatte, sein Pferd verstehen zu lernen, dann musste er auch lernen, wie er ihn dazu brachte, sich das Halfter anlegen zu lassen.

„Hallo Matthew.“

Matthew drehte sich um, er hatte ihn erst gar nicht bemerkt. „Oh, hi... Hier.“, sagte Matthew zur Begrüßung und drückte Alec das Halfter in die Hand.

„Okay...“ Alec sah irritiert das Halfter an und dann zu Matthew, der Dorcha aus der Box holte und ihn ganz ohne Seil oder sonst irgendwas zum Rondell führte.

Er folgte ihm und war überrascht, wie er seinen ungarischen Wildfang so ganz ohne Hilfsmittel führen konnte. „Wie machst du das nur...“, dachte er laut.

„Irgendwie.“, meinte Matthew beiläufig, während er das Gatter öffnete.

Alec folgte ihm und schloss es hinter ihm. „Irgendwie... Das glaube ich nicht.“

Matthew ließ ein komisches Lachen hören. „Das wirst du müssen... Ich kann es leider nicht erklären. Es funktioniert eben und ich habe keine Ahnung, warum... Komm her. Versuch ihm das Halfter anzulegen.“

Es gelang ihm Dorcha zu sich heranzuholen, sodass Alec nahe genug herankommen konnte. Alec hob das Halfter und Dorcha schnaubte erst.

„Nimm es wieder runter, reich ihm deine Hand und lass ihn schnuppern. Wenn er das zulässt, dann zeig ihm, dass du ihm nichts tun willst. Streichel ihn. Und dann versuch es nochmal.“, sagte Matthew.

Alec befolgte die Anweisung, musste es aber mehrfach wiederholen, bis Dorcha ihn endlich das Halfter anlegen ließ. Als das geschafft war, beendete Matthew die Übung.

„Ich glaube, dass ist genug für heute.“

„Schon?“

„Immer langsam. Du kannst ihn nicht überfordern. Wenn du willst, dass das funktioniert, dann übertreibe es nicht.“, erklärte Matthew.

Alec schaute ihn ein wenig betreten an. Matthew begegnete seinem Blick und versuchte ihn zu lesen. *Hat er gedacht, dass wir stundenlang üben?* Er nahm Dorcha am Halfter und führte ihn zurück zur Box. Alec folgte ihm.

„Morgen zur gleichen Zeit?“, fragte Matthew, als er die Box schloss und sich zu Alec umdrehte.

„Ja gerne.“

„Gut, dann bis dahin.“, verabschiedete sich Matthew und ging in die kleine Kammer, um Heu für die anderen Pferde zu holen.

Alec stand völlig überrumpelt da. So hatte er sich das nicht vorgestellt. Er seufzte und dann ging er.

Die nächsten Tage verliefen mit der selben Übung, bis sie dazu kamen, wo endlich auch Alec sich Dorcha so nähern konnte, wie Matthew. Alec genoss die Minuten, wo er am Hals seines Pferdes lehnen konnte. Doch wieder beendete Matthew die Übung ziemlich schnell.

„Matthew... Ist es wirklich, weil du Dorcha schonen willst, oder hat das einen anderen Grund, dass die Übungen immer so schnell vorbei sind?“, fragte Alec, während sie Dorcha wieder zur Stallbox zurück brachten.

„Ja, es überfordert ihn sonst... Und ja, es ist nicht das allein...“, sagte Matthew ehrlich.

„Und was ist es noch?“

Matthew schloss die Box und schaute ihn an. Er seufzte. „Hör mal... Ich bin dir dankbar, dass du da warst... Dass du Alistair angerufen hast... Wärest du nicht da gewesen, wäre ich jetzt tot. Aber das jetzt... Es ist ungewohnt für mich, verstehst du?“

„Nicht wirklich...“, entgegnete Alec.

„Ich hab anscheinend eine ganze Menge hinter mir... Und ich habe keine Ahnung, was... Alistair, dieser Angriff und jetzt du... Das ist ganz schön viel auf einmal...“

Alec zog die Augenbrauen hoch. „Okay, dass das viel ist verstehe ich... Aber was heißt, du hast eine Menge hinter dir aber keine Ahnung, was? Wie meinst du das?“, fragte er.

„Wie soll ich das erklären... Alistair wüsste, was er sagen soll... Ich habe eine Gedächtnisstörung. Also nicht, dass ich Dinge vergesse... Ich kann mich nicht erinnern, wer ich bin. Ich weiß inzwischen meinen Namen aber ich habe keine Ahnung, wer ich sonst bin. Ich weiß nichts über mich.“, erklärte Matthew.

Alec war so überrascht, dass er nichts darauf sagen konnte. Er schaute Matthew einfach nur an.

„Klingt beschissen... Ich weiß.“, sagte Matthew und schaute auf den Hof.

„Nein... Tut es nicht. Das muss schlimm sein.“

„Es geht. Da ich mich nicht erinnern kann, ist es okay. Nichts das mir wehtut, oder was ich vermisste.“

„Trotzdem. Es muss schlimm sein, wenn man gar nichts mehr weiß. Willst du es nicht wissen?“

„Ich weiß nicht, ob ich es noch wissen will... Alistair sagte, es muss ein Trauma gegeben haben. Wenn das wirklich so ist, dann will ich es vielleicht lieber nicht wissen.“ Matthew setzte ein Lächeln auf.

„Das kann ich mir nicht vorstellen.“, sagte Alec, sah auf seine Uhr und erschrak. „Oh verdammt! Ich muss gehen!“

„Bis morgen.“

Alec winkte nur noch, dann rannte er vom Hof.

Als Alec zu Hause ankam, wartete sein Vater bereits auf ihn an der Tür. „Wo warst du so lange?“, knurrte er.

„Es sind nur zehn Minuten...“, entgegnete Alec vorsichtig.

„Zehn Minuten in denen das Essen kalt wird! Du weißt, was ich von Unpünktlichkeit halte! Ich habe nichts dagegen, dass du dich rumtreibst, aber ich erwarte, dass du pünktlich bist! Also, wo warst du?“

„Können wir bitte drinnen reden? Muss das hier sein?“

Sein Vater trat beiseite und sie gingen hinein. Alec folgte ihm durch die hohen Räume zum Esszimmer, wo schon das Abendessen wartete. Sie setzten sich gegenüber und sein Vater wiederholte die Frage.

Alec seufzte. „Ich habe Dorcha gefunden.“, sagte er nur.

„Dein Wildpferd? Was willst du damit noch? Es ist doch zu nichts nütze.“

„Vater, was soll das? Es ist mein Pferd!“

„Es steht nur unnütz herum oder nimmt die Weide in Beschlag! Du kannst ihn nicht führen und auch sonst keiner!“

Alec schüttelte den Kopf. „Das stimmt nicht.“

„Bring ihn wieder her! Dann kann ich ihn wenigstens verkaufen!“, brummte sein Vater.

„Was? Nein! Dorcha ist mein Pferd und ich werde ihn behalten!“ Alec war

aufgesprungen.

Sein Vater stand nun ebenfalls auf und trat nah an ihn heran. „Du bringst ihn hierher und ich werde dafür sorgen, dass er verkauft wird!“, knurrte er bedrohlich.

„Niemals!“ Keine Sekunde später taumelte Alec rückwärts. Sein Vater hatte ihm eine so heftige Ohrfeige verpasst, dass es in seinem Ohr dröhnte und er hatte das Gefühl, dass unter dem Auge die Haut aufgeplatzt war. Es fühlte sich neben der aufwallenden Hitze so an.

„Du wagst es, deinem Vater zu widersprechen?“

„Ich bringe Dorcha erst dann wieder hierher, wenn ich ihn reiten kann...“, murmelte Alec.

Sein Vater atmete hörbar tief ein und wieder aus. „Verschwinde, bevor ich mich vergesse!“, raunte er wütend.

Alec stand auf und verließ das Zimmer. Gegessen hatte er nichts. Draußen vor der Tür stand Finley, der Mann für alles.

„Soll ich Euch zum Zimmer bringen?“, fragte er.

„Nein, das kann ich alleine!“, fauchte Alec und lief zu seinem Zimmer.

Dort angekommen, sah er zuerst in den Spiegel. Tatsächlich. Sein Vater hatte ihn mit der Ohrfeige verletzt. Unter seinem linken Auge war eine kleine blutende Platzwunde. Wie er diese Ringe an seiner Hand hasste. Wütend schlug er auf das Waschbecken.

Am nächsten Tag kam Alec etwas später. Matthew war gerade dabei, Dorcha aus dem Stall zu holen, als er ihn bemerkte.

„Was ist denn mit dir passiert?“, fragte er zur Begrüßung.

„Hm?“

Matthew deutete auf eine Stelle unter seinem eigenen Auge, während er Alec ansah.

„Ach das... Nichts.“

Matthew schaute ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an. „Ah ja...“

Schweigend gingen sie zur Weide, wo Matthew Dorcha eine Runde drehen ließ. Dann wandte er sich an Alec. „Betrunken wirst du ja wohl nicht gewesen sein oder war es doch eine Laterne?“

„Nein!“, schnappte Alec und Matthew konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Komm schon... Sag, was passiert ist. Ich bin ein Niemand, wem sollte ich denn was sagen?“, sagte Matthew unbedacht.

Alec war mit schnellen Schritten bei ihm und sah ihn durchdringend an, sodass Matthew einen Schreck bekam. „Du bist kein Niemand! ... Matthew... du bist jemand, der mein Pferd so gut trainiert, dass ich es niemand anderem mehr anvertrauen würde!“

Matthew war plötzlich wie versteinert. Er konnte nicht denken. Die Art, wie Alec seinen Namen gesagt hatte, das kam ihm so vertraut vor. Er brauchte einen Augenblick um sich zu erinnern. *Wie in meinem Traum... War er es?*

„Matthew?“ Alec sah mit fragendem Blick in Matthews versteinertes Gesicht. „Was ist los?“

„Nichts...“, er räusperte sich. „So wie gestern, lehne dich auf Dorchas Rücken...“

Alec musterte ihn einen Augenblick, bevor er sich gegen das Pferd lehnte und sich auf seinen Rücken beugte, während er ihn am Hals kraulte.

Eine Weile standen sie still da. Matthew war einen Schritt vor zu Dorchas Kopf gegangen und strich über seine Stirn. *War das wirklich er, der in meinem Traum mit mir gesprochen hat? Aber warum er? Was hat er mit mir zu tun?*

„Okay...“, seufzte Alec.

„Hm? Was?“

„Du wolltest wissen, woher das kommt.“, sagte Alec und deutete auf seine Platzwunde. „Mein Vater hat ständig ein Problem mit dem, was ich tue...“

„Dein Vater...? Warte! Du willst mir gerade sagen, dass er das war?“

Alec nickte.

„Warum?“, fragte Matthew.

„Ich habe ihm gesagt, dass ich Dorcha gefunden habe. Er will, dass ich ihn zurückbringe, damit er ihn verkaufen kann.“, erklärte Alec und wandte sich jetzt Matthew zu.

„Was?“

Alec warf ihm ein Lächeln zu. „Das kann er vergessen. Ich habe gesagt, Dorcha kommt erst wieder zurück, wenn ich ihn reiten kann. Und dann kann er ihn auch nicht mehr verkaufen. Und wenn, dann werde ich das verhindern, Dorcha gehört schließlich mir.“ Daraufhin musste auch Matthew lächeln.

„Naja... Mein Vater hasst Unpünktlichkeit, das hab ich schon mal geschafft gestern und noch viel mehr hasst er es, wenn er Widerworte bekommt...“, fügte Alec hinzu und tippte neben die Platzwunde.

„Alistair hat mir ja erzählt, dass er mit seinen Leuten nicht gerade fein umgeht, aber dass er selbst vor seiner Familie keinen Halt macht... Warum hast du das überhaupt zugelassen?“

„Ich habe nicht aufgepasst, das ist alles. Zerbrich dir darüber mal nicht den Kopf.“, sagte Alec und richtete sich auf.

Er strich Dorcha über den Hals und lobte ihn. Matthew sah ihm lächelnd zu.

„Probieren wir morgen den Sattel aus. Dorcha macht so gut mit, vielleicht klappt es.“, sagte Matthew.

Sie brauchten mehrere Anläufe, bis Dorcha den Sattel endlich akzeptierte, aber es gelang ihnen. Matthew strich ihm lange über den Hals und lobte ihn und Alec beobachtete sie dabei.

„Alec... Ich wollte dich noch was fragen...“

Alec war überrascht. Zum ersten Mal hatte Matthew seinen Namen gesagt. „Ja?“, fragte er sanft.

„Du sagtest, Dorchas Training wurde unterbrochen und dann nicht mehr weitergeführt. Warum eigentlich?“

Alec sah zu Boden und holte tief Luft. Er schluckte. „Er hatte jemanden, der mit ihm geübt hat. Jemanden wie dich.“, sagte er leise.

Matthew wartete stillschweigend auf die Fortsetzung, doch es passierte einen Moment lang gar nichts. „Was ist passiert?“, fragte er vorsichtig.

Wieder holte Alec tief Luft, aber diesmal antwortete er nicht sofort. Matthew sah, dass es ihm sehr schwer zu fallen schien.

„Er ist tot.“, sagte Alec dann.

„Oh... Das... Tut mir leid.“, stammelte Matthew.

„Das ist jetzt etwas über ein Jahr her... Seitdem konnte keiner Dorcha trainieren... Bis er gestohlen wurde und hier bei dir gelandet ist.“

Matthew beobachtete ihn. Alec vermied es, ihn anzusehen. Da war noch mehr, doch er wollte nicht fragen. Wenn er es wollte, würde er es von selbst erzählen. Alec seufzte schwer und dann sah er Matthew doch an. Direkt in die Augen.

„Du... Du kannst Dorcha nicht nur genauso gut trainieren wie er... Du bist ihm auch

noch ähnlich. Du trägst den selben Namen... Du siehst aus wie er... Und trotzdem ist es unmöglich... Matt ist tot..."

Matthew wusste nicht, was er sagen sollte. Er wollte es verstehen, aber es gelang ihm nicht. Seine Gedanken waren ein einziges, nicht greifbares Wirrwarr. Alec hingegen atmete noch einmal tief durch und setzte ein Lächeln auf.

„Es ist okay... Ich komme damit klar. Auch wenn ich mich gerade jeden Tag fühle, als würde ich mit ihm reden..."

Matthew holte Luft, Alec hatte seine Gedanken wieder auf Null gesetzt, als er weitersprach. Er ignorierte das Gefühl in seinem Magen und die Kopfschmerzen, die gerade angingen. „Bist du deshalb hier? ... Oder wenigstens auch ein bisschen für Dorcha?"

Alec sah ihn irritiert an. „Ich weiß nicht, was du-"

„Sag's mir.“ Seine Stimme klang ernst.

„Beides...", antwortete Alec.

Matthew wandte sich ab. *Was ist hier los?*

„Bist du mir jetzt böse? Das ich das nicht gleich gesagt habe?“, fragte Alec vorsichtig.

„Ich... Ich weiß nicht... Ich kann gerade nicht denken...", sagte Matthew als er sich wieder umdrehte. „Vielleicht solltest du gehen..."

„Entschuldige bitte, ich wollte nicht..." Alec hob die Hände, doch er hielt sich zurück. *Nicht jetzt, das ist keine gute Idee...*

„Du... gehst jetzt besser!“, sagte Matthew laut.

Alec zuckte erschrocken zusammen und verließ ohne weitere Worte die Weide und den Hof. Er sah nicht zurück und lief schnell. Matthew schaute ihm nach und hatte alle Mühe sich zusammenzureißen. Er zwang sich, Dorcha in den Stall zurückzubringen und den Sattel wegzulegen. Dann ließ er sich gegen die letzte leere Box sinken. Sein Kopf schmerzte und ihm war übel. Er schloss die Augen. Plötzlich sah er Dorcha und sich, aber der Stall sah viel größer und edler aus. Jemand sagte seinen Namen, so wie im Traum. Doch er konnte ihn nicht genau erkennen. Hastig öffnete er die Augen wieder. „Alistair!“, japste er und zog sein Handy aus der Tasche. Alistair nahm nach dem zweiten Klingeln ab.

„Alistair, ich brauche deine Hilfe..."

„Was ist passiert?"

„Ich weiß es nicht, vielleicht erinnere ich mich gerade an irgendwas..."

„Ich bin sofort da.“, verabschiedete sich Alistair.

Matthew schloss erneut die Augen. Das selbe Bild wie eben zeigte sich. Er wollte nicht, aber er musste es versuchen. Er hörte wieder, wie sein Name gesagt wurde. In einem so freundlichem Ton. So freundlich, dass es viel mehr als liebevoll bezeichnet werden sollte. Ja genau, liebevoll war der Klang. *Stopp!* Er riss die Augen auf. Sein Atem raste schon wieder und die Kopfschmerzen waren schlimmer geworden. Es schmerzte höllisch. Matthew legte die Hände auf die Stirn und drückte, als würde es ihm den Schmerz nehmen. Das tat es nur nicht. Er spürte die Tränen, die vor Schmerz in seine Augen traten und die Wangen herunterliefen.

Es dauerte noch eine Weile bis Alistair endlich ankam. Die Übelkeit hatte Matthew bis dahin bekämpfen können, aber der Schmerz in seinem Kopf war nach wie vor dröhnend. Alistair fand ihn immer noch gegen die Stallbox gelehnt sitzend.

„Matthew!“ Er stürzte zu ihm und zog ihn ohne zu fragen in seine Arme. „Es ist alles gut. Sag mir was passiert ist.“

Matthew wehrte sich nicht dagegen, er ließ sich fallen und versuchte sich zu beruhigen. „Mein Kopf... Es fühlt sich an, als würde er gleich platzen..." quetschte er

hervor.

„Ich habe im Auto ein Schmerzmittel. Das hole ich jetzt und dann bringe ich dich rein.“, sagte Alistair und schob ihn zurück an die Stalltür. Er hastete zu seinem Auto, suchte das Schmerzmittel aus einer Tasche und rannte zu ihm zurück. Dann hievte er Matthew auf die Beine und brachte ihn ins Haupthaus. Eilan und Deirdre waren gerade dabei das Abendessen zuzubereiten.

„Oh mein Gott, Matthew! Was ist denn passiert?“, fragte Eilan.

„Alles gut. Ich kümmere mich um ihn.“, sagte Alistair.

„Aber... was hat er denn?“

„Kopfschmerzen. Vermutlich wegen der Gedächtnisstörung. Wo ist sein Zimmer?“

„Oben. Ganz hinten rechts.“

Alistair nickte und brachte Matthew nach oben in dessen Zimmer. Er legte ihn auf das Bett und holte ein Glas Wasser, das er ihm zusammen mit einer Tablette reichte.

„In fünfzehn Minuten sollte es wirken.“, sagte er und strich ihm eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Was ist denn passiert?“

„Alec... Er hat mir erzählt, dass Dorcha einen Trainer hatte. Er sagte, er sah aus wie ich. Er hatte denselben Namen. Aber er ist tot...“, sagte Matthew müde. „Nur... wie er meinen Namen sagte... Ich konnte in dem Moment nicht denken...“

Alistair berührte Matthews Arm. „Schon gut. Das ist doch gut, du erinnerst dich an etwas...“

„Als ich dich angerufen habe... Da hab ich mich an etwas erinnert. Es war Dorcha. In einem anderen Stall. Jemand der meinen Namen sagt... So wie in meinem Traum vor ein paar Monaten.“ Matthew seufzte schwer und versuchte zu Alistair zu sehen. Die Kopfschmerzen waren immer noch stark, das Mittel wirkte noch nicht.

„Das heißt, du kennst das Pferd?“

„Vielleicht... Alistair... So wie er meinen Namen gesagt hat... Ich bin mir sicher, dass es Alec war... Aber wie soll das gehen? Das passt nicht zusammen! Nicht mit dem, was er mir erzählt hat.“

Alistair sagte nichts. Er schien nachzudenken.

Matthew versuchte mühsam sich aufzurichten. „Kann es auch sein, dass mein Gehirn mir falsche Erinnerungen vortäuscht?“, fragte er.

„Möglicherweise geht das... Aber davon habe ich noch nie gehört. Es könnte situationsabhängig sein... Weil Alec dir das mit seinem Pferdetrainer erzählt hat und es genau auf dich passt. Es wäre möglich. Aber lass mich das recherchieren, das ist ungewöhnlich.“

„Ich weiß nicht, was ich machen soll... Ich kann jetzt nicht weiter mit ihm üben.“

„Dann sag ihm das.“

„Wie denn?“, fragte Matthew.

„Hast du seine Nummer nicht? Ihr habt doch jetzt tagelang geübt mit dem Pferd.“

„Nein, habe ich nicht. Und selbst wenn... Wie soll ich ihm das erklären?“

Alistair strich ihm erneut beruhigend über den Arm. „Schon gut... Ich rede mit ihm.“

„Danke...“

„Geht es dir wenigstens schon besser? Die Kopfschmerzen?“, fragte Alistair.

„Langsam lassen sie nach.“

„Leg dich hin und ruh' dich aus. Ich sag unten Bescheid.“

Matthew nickte und sah zu, wie Alistair ging. Als er Tür öffnete, schlüpfte der schwarze Kater Magnus hindurch und sprang auf das Bett zu Matthew. Er mauzte und legte sich schnurrend auf Matthews Brust. Alistair lächelte und schloss die Tür.

Kapitel 6: Ich liebte und ich verlor dich...

Nachdem er geradezu fluchtartig den Hof der O'Donnells verlassen hatte, verlangsamte er seinen Schritt. Er schlich vielmehr, als das er lief. Er hatte das Gefühl, als wären seine Beine aus Blei. *Ich hätte ihm das nicht erzählen sollen... Mir hätte klar sein sollen, dass das für ihn vielleicht zu schwer ist, zu verstehen...* Er seufzte müde. Seine Hand strich durch das hohe Gras am Wegrand. *Matt... wenn du doch noch da wärst...*

Er konnte das Familienanwesen schon sehen, als er hinter sich Motorengeräusche hörte. Es war ein Auto, das neben ihm anhielt. Dr. McGawyn saß am Steuer und ließ das Fenster herunter.

„Ist etwas mit Matthew?“, fragte Alec sofort, als er ihn erkannte.

„Nein, es ist alles in Ordnung. Er hat Kopfschmerzen. Scheinbar hat er sich an etwas erinnert, nachdem du ihm von dir erzählt hast.“, sagte Alistair.

Ein vorsichtiges erleichtertes Lächeln schlich sich auf Alecs Lippen. „Das ist doch gut. Oder?“

„Naja... Schon. Aber Matthew hat mich gebeten, dir zu sagen, dass er im Moment nicht weiter mit dir und Dorcha üben kann.“

Alec ließ die Schultern hängen und sah zu Boden. „Ich verstehe...“

„Gut. Ich muss jetzt zurück.“, verabschiedete sich Alistair.

Alec nickte nur und ging weiter, während Alistair hinter ihm wendete und zurückfuhr. Er holte tief Luft und hätte am liebsten vor Wut geschrien. Aber er beherrschte sich und griff nur in das hochgewachsene Gras am Wegrand. Irgendwohin musste er die Gefühle lassen. Er riss das Gras einfach ab und ließ es sofort fallen. *Hätte ich bloß meine Klappe gehalten! Aber...* Alec schüttelte heftig den Kopf und ging mit schnelleren Schritten auf das Anwesen zu.

Im Haus lief er sofort zur Treppe nach oben, als er aus dem Zimmer seines Vaters Jonathan kommen sah. Noch ein Mann für alles. Aber Jonathan erledigte alles Grobe wohingegen Finley eher wie ein Butler fungierte. Jonathan sah auch ziemlich ruppig aus. Er war kräftig gebaut, man konnte seine Muskeln gut erkennen. Seine Haare waren dunkel und standen oft wild von seinem Kopf ab, als würde er keine Bürste kennen. Und würde er sich wenigstens öfter rasieren, wäre er vielleicht sogar noch ansehnlich, wäre da nicht eine hässliche Narbe auf der Wange. Alec mochte ihn nicht besonders.

„Ah, Alec. Wo warst du?“, fragte Jonathan.

„Wollen das jetzt alle wissen? Was geht dich das überhaupt an?“, fauchte Alec.

„Uuh... okay. Aber dein Vater will es wissen, nicht ich.“

„Kann er mich nicht selbst fragen?“

Jonathan hob entschuldigend die Hände und schaute ihn sarkastisch an. Aber er sagte nichts dazu.

„Ich war in der Nähe des Dorfes! Reicht dir das?“, blaffte Alec und stieg die Treppe hinauf.

Jonathan wollte etwas entgegen, doch da war Alec schon am oberen Absatz um die Ecke verschwunden. Er zuckte mit den Schultern, dann verließ er das Haus.

Alec warf die Tür hinter sich ins Schloss und stand einen Moment lang einfach nur da. Dann ging er zu dem absurd großen Sofa und ließ sich fallen. Er hatte eigentlich ein

ganz normales Sofa damals haben wollen, doch sein Vater hatte einen gewissen Standard und den sollte man sehen. Überall. Er mochte es nicht, so bequem es auch war. Er lag der Länge nach darauf und verdeckte sein Gesicht mit einem Arm. Lange hatte er nicht mehr an ihn denken müssen, seit es passiert war. Er wusste noch sehr genau, wie er sich gefühlt hatte als sein Vater ihm gesagt hatte, was geschehen war. Er hatte sich eingeschlossen und rumgebrüllt, sobald Finley an seiner Tür gewesen war. Er wollte nichts essen und sein Vater und Jonathan hatten ihn letztlich mit Gewalt aus dem Zimmer zerren müssen und sein Vater musste ihn zu allem zwingen. Nach einer Weile war es ihm besser gegangen aber es hatte immer noch weh getan. Besonders, wenn er zu Dorcha in den Stall gegangen war. Er konnte ihn in den ersten Wochen überhaupt nicht aus dem Stall holen. Mit Müh und Not schafften es die anderen Stalljungen den wilden Rappen auf die Weide zu bugsieren. Erst über zwei Monate später hatte sich Alec aufgerafft, ihn zumindest zur Weide zu bringen, ihn zurück zu holen und mit Futter zu versorgen. Es hatte lange gedauert, bis er das erste Mal wieder ein Lächeln auf den Lippen gehabt hatte. Erst danach ließ er Gedanken an Matt zu, die ihn an schönere Zeiten erinnerten...

... Er ging zum Stall hinunter, um zu sehen, welche Fortschritte Matt mit Dorcha machte. Sein Vater hatte schon wieder getobt, dass er überhaupt gar keine Ergebnisse sah. Aber Alec wusste, dass Dorcha schon ruhiger geworden war. Matt akzeptierte er. Und Alec vertraute Matt. Er hatte ihm gesagt, dass er einige Bücher über das Training mit Pferden gelesen hatte und recht gut verstand, wie so ein Pferd wirklich tickte. Und Alec sah das auch. Er ging leise an die Box heran und beobachtete, wie Matt sanft Dorchas Fell striegelte. Er sah gut dabei aus. Alec mochte sein rotbraunes Haar, das ihm bis zum Nacken reichte und in sanften Wellen fiel. Ein paar Strähnen umrahmten sein schönes Gesicht und er lächelte, als er ihn entdeckte. „Hat dein Vater dich geschickt?“, fragte er schnippisch mit einem Schmunzeln.

Alec grinste. „Nein, hat er nicht.“

„Womit habe ich dann den hohen Besuch verdient?“

„Hoher Besuch?“, lachte Alec. „Wenn du meinst... Ich wollte schauen, wie es läuft.“

„Siehst du doch. Gut.“

Alec sah sich um. Der Stall war schon leer, bis auf die Pferde in ihren Boxen, deren Schnauben hin und wieder zu hören war. „Wo sind denn die anderen?“, fragte er.

„Schon gegangen.“, erwiderte Matthew.

Alec schaute ihn skeptisch an. „Wirklich? Es doch noch gar nicht-“

„Es ist Freitag, Alec.“, entgegnete Matthew.

„Lass das bloß nicht meinen Vater hören. Wenn er das wüsste...“

Matthew legte den Striegel weg und kam zur Stalltür. Ein hauchte einen sanften Kuss auf Alecs Wange. Ein wohliges Schaudern jagte durch Alecs Körper.

„Tut er aber nicht... Und das hier weiß er auch nicht...“, flüsterte Matthew.

„Zum Glück.“, meinte Alec. „Aber wie lange bleibt das so...“, dachte er laut.

Matthew seufzte. „Wovor hast du Angst?“, fragte er.

„Ich habe keine Ahnung, was er davon halten wird... Er ist sowieso schon nicht begeistert, dass du mein Pferd trainierst und nicht einer seiner teuren Pferdetrainer. Für ihn bist du ein einfacher Stalljunge. Nichts weiter. Unter meiner Würde, wie er es nennen würde...“

Matthew kam aus der Stallbox heraus und ging in Richtung der Tür. Auf halber Strecke drehte er sich um. „Und für dich? Was bin ich für dich?“

Alec legte den Kopf schief. „Matthew...“, seufzte er.

Dann kam er schnellen Schrittes zu ihm, nahm sein Gesicht zwischen seine Hände und küsste ihn. „Ich liebe dich, Matt! Scheißegal, was mein Vater davon hält...“, flüsterte er ihm ins Gesicht.

Matthew erwiderte den Kuss, dann nahm er Alecs Hand und zog ihn aus dem Stall...

Es tat weh, wenn er daran dachte. Vor allem daran, dass am Ende gar nichts passiert war, weil Jonathan auf dem Gelände seine Runde gedreht hatte und sie beinahe gesehen hätte. Wenn das nicht schon längst passiert gewesen war. Ihre Zeit dauerte nur kurz an. Wenige Wochen später suchte Alec nach Matthew im Stall, weil er ihn abends immer dort aufsuchen konnte, fand ihn aber nirgendwo. Stattdessen kam Jonathan in den Stall...

„Alec, dein Vater will dich sehen.“, sagte Jonathan.

„Was will er denn? Ich kann gerade nicht.“, meinte Alec.

„Du kannst. Komm jetzt mit.“

Alec sah ihn wütend an. „Ich suche gerade jemanden. Sag ihm, ich komme später.“

Jonathan sah ihn grimmig an. „Ich weiß, dass du Matthew suchst... Deswegen sollst du ja zu deinem Vater gehen. Also los, komm.“

Alec zog die Augenbrauen zusammen. Was sollte das jetzt bedeuten? Aber er dachte nicht weiter darüber nach sondern folgte ihm zum Büro seines Vaters. Dieser saß ganz ruhig an seinem ausladenden Schreibtisch in seinem Bürostuhl aus Leder und schaute ihn nur an.

„Was ist denn, Vater? Was ist so wichtig?“, fragte Alec gereizt.

„Wir brauchen einen Trainer. Für Dorcha.“, eröffnete sein Vater ihm.

„Was?“ Alec schaute ihn fragend an. „Warum? Matthew ist doch sein Trainer. Er macht das sehr gut.“

Sein Vater seufzte schwer und Alec zog die Augenbrauen zusammen. Irgendwas stimmte doch nicht.

„Was ist los? Hast du ihn etwa entlassen?“, fragte Alec und spürte einen Anflug von Wut in sich hochsteigen.

„So gern ich das getan hätte, nein. Das ist es nicht.“ Sein Vater sah ihm fest in die Augen.

„Was dann? Und wo ist er überhaupt? Ich wollte gerade von ihm hören, wie es mit Dorcha vorangeht und er ist nicht da!“

Drew McDuff stand auf und kam zu Alec. Er legte ihm eine Hand auf die Schulter und sah ihm in die Augen. „Genau darum geht es. Er wird auch nicht mehr wiederkommen, fürchte ich.“, sagte er.

„Was? Warum?“, fragte Alec und spürte ein flaes Gefühl im Magen.

„Jonathan kam gerade zu mir. Er... hat ihn gesehen... Es tut mir leid. Ich fürchte, er hat sich den Anforderungen nicht gewachsen gefühlt.“

„Was willst du mir sagen?“, fragte Alec und das flae Gefühl in seinem Magen wurde zu Angst.

„Er hat sich das Leben genommen. Das will ich damit sagen. Jonathan hat es gesehen. Es tut mir Leid, aber wir brauchen einen...“

Drew redete weiter, aber Alec hörte ihn schon nicht mehr. Das durfte nicht wahr sein. Er drehte sich einfach um und verließ das Büro. Erst als er sein Zimmer erreicht hatte, löste sich die Starre. Er sank auf den Boden und Tränen schossen in seine Augen...

Alec seufzte schwer. Diese Erinnerung hatte er so lange verdrängt. Es tat weh, daran zu denken. Er hasste diesen Moment. Und er hasste es, dass die Tränen sofort kamen,

wenn er an die Worte seines Vaters dachte. Dieses „es tut mir leid“ war niemals ernst gemeint gewesen. Alec war noch immer davon überzeugt, dass es seinem Vater kein bisschen leid tat. Er richtete sich auf und ging ins Bad, wo er einen kurzen Blick in den Spiegel warf. Er sah miserabel aus. Und so fühlte er sich auch. Am liebsten hätte er den Spiegel zerschlagen, doch er hatte gelernt, sich zu kontrollieren. Er atmete tief durch, bevor er sich umzog und überlegte, ob er ins Bett gehen sollte oder lieber nicht. Er hatte Angst. Angst vor den Träumen die unweigerlich kommen würden. Jetzt wo alles noch einmal hochgekommen war.

Matthew erholte sich rasch wieder. Die Kopfschmerzen waren schon tags darauf verschwunden, aber dafür hatte sich ein Gefühl in ihm eingenistet, dass er nicht zuordnen konnte. Er war sich immer noch sicher, dass die Stimme, die er in seinem Traum gehört hatte und die er auch in seiner Erinnerung wahrgenommen hatte, die von Alec war. Trotzdem sagte sein Verstand, dass das nicht passen konnte.

Mit Dorcha trainierte er nun allein weiter. Inzwischen konnte er ihm den Sattel direkt auflegen und damit üben. Er konnte sicher bald anfangen, das aufsitzen zu üben. Drei Tage nach dem Vorfall stand Matthew mit Dorcha auf der Weide, als Eilan zu ihm kam. „Matthew... Kannst du bitte kommen. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Mom geht es nicht gut. Ich glaube, wir brauchen Dr. McGawyn.“, sagte sie.

Er spürte, wie sie um ihre Fassung rang und nickte. Er brachte Dorcha in den Stall und hing den Sattel auf eine Stange gegenüber der Box. Dann nahm er sein Handy und rief Alistair an. Er versprach so schnell zu kommen, wie er konnte.

Als Matthew in die Küche kam, war dort niemand. Er rief nach Eilan und sie schaute aus einem Raum heraus, den er noch nicht kannte. Als er hinein kam, sah er dort lediglich ein Sofa und einige Schränke mit Büchern stehen. Es war eine Art Ruheraum. Er erinnerte sich, dass das wohl das Wohnzimmer sein musste, dass Eilan bei seiner Ankunft einmal erwähnt hatte. Deirdre lag auf dem Sofa. Sie sah wirklich schlecht aus. Sehr blass und kraftlos.

„Deirdre...“ Matthew kam zum Sofa und nahm ihre Hand. „Dr. McGawyn kommt gleich.“

Sie nickte. Eilan stand etwas abseits. Matthew richtete sich wieder auf und kam zu ihr. „Ist mir dir alles okay?“, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf, nicht fähig, etwas zu sagen. Er zog sanft an ihrer Schulter, damit sie ihm nach draußen folgte.

„Wir sind gleich wieder bei dir, Deirdre.“, sagte Matthew und schob Eilan in den Flur. Draußen vor der Tür flossen wie auf einen Befehl hin die Tränen in ihre Augen und sie holte tief Luft. „Ich habe Angst...“, weinte sie.

Matthew nahm sie in den Arm. „Ich weiß... Hören wir erstmal was Dr. McGawyn sagt, okay?“

„Oh Mann, Matthew! Wirklich... Meine Oma hatte schon Herzprobleme, ich weiß, was das ist!“, schnappte Eilan.

„Oh... Und was ist es, wenn du es weißt?“, hakte er nach.

„Das ist eine Herzkrankheit... Sie ist im letzten Jahr immer öfter schneller erschöpft gewesen. Was weiß ich, was noch war. Meine Oma sah genauso aus wie Mom jetzt, kurz bevor sie gestorben ist.“, sagte Eilan etwas leiser, damit Deirdre es nicht hören konnte.

Matthew nickte nur. Von Medizin hatte er nun wirklich wenig Ahnung. Ein paar Minuten darauf kam Alistair endlich an. Eilan erzählte ihm alles und gemeinsam

gingen sie in den Ruheraum, wo Deirdre auf dem Sofa lag.

„Deirdre, was machen Sie denn?“, begrüßte Alistair sie lächelnd. „Sie sehen wirklich nicht gut aus. Dann schauen wir mal. Matthew, würdet ihr beide bitte rausgehen? Danke.“

Matthew und Eilan gingen aus dem Ruheraum und in die Küche. Eilan wuselte umher, sie wollte irgendwas tun, wusste aber eigentlich gar nicht, was. Matthew seufzte.

„Eilan...“ Sie reagierte nicht. „Eilan! Jetzt setz dich doch endlich mal hin!“, sagte er laut.

„Ich kann nicht!“, fauchte sie.

„Doch, du kannst!“, entgegnete er und zog sie energisch auf den Stuhl. „Alistair macht das schon. Beruhige dich erst einmal. Willst du einen Tee? Kaffee?“

Eilan ließ sich auf einen Stuhl sinken und vergrub das Gesicht in den Händen. „Whiskey wäre mir lieber...“, murmelte sie.

Matthew schaute sie schräg an. „Whiskey... Tut mir leid, hab ich nicht.“

Sie seufzte geradezu theatralisch. „Wirklich? Warum tust du mir das an?“

„Weil das keine Lösung ist. Hör mal... Wir kriegen das hin.“

Eilan sah ihn an. Es war eine Mischung aus Ärger und Trauer. „Tun wir nicht... Was soll ich denn machen, wenn sie stirbt? Ich schaffe das alles hier nicht alleine...“

Ihre Stimme brach und sie begann zu weinen. Er strich ihr sanft über den Rücken.

„Eilan... Matthew.“ Alistair kam in die Küche.

„Wie geht es ihr?“, fragte Eilan sofort.

Alistair seufzte. „Im Moment gut, aber seien wir ehrlich. Sie müsste dringend ins Krankenhaus in der Stadt. Hier können wir ihr nicht helfen. Sie bräuchte einen Herzspezialisten.“

„Wen kannst du empfehlen? Ich mache ihr einen Termin.“, sagte Eilan und suchte sofort Stift und Zettel.

„Eilan...“ Alistairs ruhige Stimme ließ sie innehalten.

„Was ist?“

„Sie möchte das nicht.“

„Was?“, hauchte sie erschrocken. „Aber-“

Alistair hob die Hand. „Sie möchte es nicht. Das müssen wir respektieren. Du kannst gerne mit ihr reden, aber ich glaube nicht, dass es etwas daran ändern wird.“

Noch bevor Alistair den Satz beendet hatte, war Eilan aus dem Zimmer gegangen.

„Ihr fällt das schwer...“, meinte Matthew.

„Verständlich.“

„Was meinst du... Wie lange noch?“

Alistair schaute ihn einen Augenblick lang an. „Das... kann man schlecht sagen. Mit Behandlung, also einer OP und anschließend Reha, könnte sie noch mehrere Jahre haben. Aber ohne...“, er schüttelte den Kopf, „...nicht mehr allzu lange... ein paar Monate vielleicht.“

Matthew schluckte schwer. Nur ein paar Monate noch. Plötzlich stand Eilan in der Tür. Sie weinte.

„Eilan, was ist los?“, fragte Matthew erschrocken.

„Kommt ihr kurz mit... Mom, will uns was sagen.“, sagte sie tonlos.

Sie folgten ihr in den Ruheraum. Deirdre versuchte gerade, sich aufzusetzen, doch Alistair legte ihr eine Hand auf die Schulter.

„Na Na. Schön liegen bleiben. Morgen geht's bestimmt schon besser. Die Tabletten kommen heute Nachmittag an und dann wird das.“, sagte er.

Deirdre legte sich brav wieder hin. „Eilan, Matthew...“

Beide traten näher heran.

„Eilan, ich weiß, das schaffst du nicht alleine. Das alles hier...“, sagte Deirdre und wandte sich dann an Matthew. „Du bist jetzt schon ein Jahr hier. Da kannst du doch auch länger bleiben. Eilan wird deine Hilfe brauchen. Und ihr passt so gut zusammen.“ Matthew schluckte. Er ahnte, worauf das hinauslief.

„Ich wünschte, ihr beide würdet den Hof gemeinsam weiterführen. Ich wünsche mir für Eilan, dass sie glücklich ist.“

Eilan sah aus dem Augenwinkel zu Matthew. Sie versuchte, seinen Gesichtsausdruck zu deuten, aber sie konnte nichts darin lesen.

„Matthew... Für dich wünsche ich mir dasselbe. Ihr beide könntet heiraten. Dann kann ich mir sicher sein, dass der Hof nicht verfällt. Du bist unersetzlich geworden hier.“, sagte Deirdre an ihn gewandt.

Matthew atmete tief ein und schloss kurz die Augen. Es hätte unpassender nicht sein können, doch vor seinem inneren Auge sah er ihn, Alec. Seine schwarzen Haare und die blauen Augen, die ihn anschauten. Hastig öffnete er wieder seine Augen und sah zu Alistair. Auch wenn er gerade nicht so aussah, strahlte er dennoch eine tiefe Entspannung aus, sodass sich Matthew rasch wieder beruhigte.

„Ist das für euch beide in Ordnung?“, hakte Deirdre nach.

„Ja, Mom.“, sagte Eilan mit brechender Stimme. „Oder Matthew?“

Er nickte. „Ja...“

Sie nahm seine Hand und er drückte sie. Trotzdem fühlte er sich unwohl. Er sah zu Alistair.

„Kann ich mir Matthew kurz ausleihen?“, fragte Alistair.

Die beiden Frauen nickten und Matthew folgte ihm rasch.

„Ist das wirklich okay für dich?“, fragte Alistair vorsichtig, kaum, dass die Tür geschlossen war.

„Ja...“ Matthew seufzte. „Was soll ich denn machen, sie wünscht es sich. Und sie hat ja recht, Eilan schafft das alles hier nicht alleine.“

Alistair wagte einen Schritt vorwärts, während Matthew einfach stehen blieb. Er legte eine Hand auf Matthews Wange. „Du musst dir sicher sein, was du willst. Sonst wirst du unglücklich. Und Eilan auch... Komm her.“

Matthew ließ sich von ihm in die Arme ziehen. „Ich will das Richtige tun...“, meinte er. „Dann tu's.“, sagte Alistair und ließ ihn wieder los. „Ich bin mir sicher, du machst das Richtige.“, fügte er mit einem Lächeln hinzu.

„Ich fühl mich unsicher...“, meinte Matthew.

„Das ist doch normal. Das wird schon. Komm, lass uns zurückgehen.“

Am folgenden Tag fiel es Matthew nicht leicht, Dorcha aus dem Stall zu holen und zu trainieren. Er war immer noch völlig überrumpelt von Deirdres Wunsch. Allerdings ging es Deirdre heute schon wieder besser. Zumindest saß sie im Garten und erklärte Eilan welche Kräuter sie wann ernten musste. Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Dorcha. Der Rappe trug inzwischen Halfter und Sattel. *Vielleicht klappt es...* Er nahm den Sattelknauf und drückte ein wenig, um zu testen, wie Dorcha reagierte. Doch er tat gar nichts. Also nutzte er den Moment und schwang sich auf seinen Rücken. Dorcha tat noch immer nichts. Er ließ ihn gewähren.

„Wunderbar Dorcha! Dann können wir jetzt anfangen, die Gangarten zu üben.“, sagte er und tätschelte ihm den Hals.

Dann sah er auf und drehte mit Dorcha eine Runde. Als er wieder an der Stelle ankam, bei der er gestartet war, sah er Alec am Zaun stehen. Er schaute ihn mit einem Lächeln

an, doch Matthew war sich nicht sicher, ob es ein Lächeln war, dass er auf Dorcha bezog oder es anders gemeint war. Es sah jedenfalls nicht so aus, als würde Alec sich überschwänglich freuen, dass Dorcha einen Reiter akzeptierte. Matthew saß ab und ging zu ihm.

„Du kannst ihn reiten...“, sagte Alec zur Begrüßung.

„Ja, seit eben. Was machst du hier?“

„Ich... Ich will ehrlich sein... Ich wollte dich sehen.“

Matthew sah zur Seite. „Warum?“

„Ich denke, ich muss dir noch einiges erzählen... Damit du mich verstehst.“

„Was soll ich verstehen? Ich habe verstanden, dass ich einem anderen Matthew sehr ähnlich sehe. Was gibt es da noch zu sagen?“, fragte Matthew ruhig.

„Eine Menge...“

„Und was?“

„Bringst du Dorcha in den Stall? Ich möchte das ungern über dem Zaun erklären...“, bat Alec.

Matthew seufzte, er hatte doch gerade erst angefangen. Aber gut, wenn es so sein musste. Er kam zu Alec zurück, nachdem Dorcha im Stall war.

„Was willst du mir noch erzählen?“, sagte er und sah Alec eher herausfordernd an.

„Kommst du ein Stück mit? Ich muss mich bewegen.“

Matthew seufzte und folgte ihm dann bis zum Waldrand. „Jetzt red schon.“

„Es fällt mir schwer, nur das du das weißt...“ Alec holte tief Luft. „Der Matthew, den ich kannte, war anders als du. Nur ein wenig. Er war manchmal ganz schön frech.“

Ein Lächeln umspielte seine Lippen, doch es war sofort wieder verschwunden. „Wir kannten uns noch gar nicht so lange, aber er war trotzdem einer der wenigen, der mit Dorcha ganz gut umgehen konnte. Ich hatte Mühe, meinem Vater klar zu machen, dass ich ihn dafür wollte. Und ich habe oft nachgesehen, wie es lief.“

„Ja... und?“ Matthew war nicht sicher, was er davon halten sollte.

„Matthew... Ich... Ich finde du solltest es wissen. Ich... mochte ihn sehr. Das war auch ein Grund dafür, dass ich das Training mit Dorcha und dir hier machen wollte. Weil du mich an ihn erinnerst. In jeder Hinsicht, auch wenn er etwas anders war. Frecher eben.“, erklärte Alec und wieder war da für eine Sekunde das Lächeln auf seinen Lippen.

Er sah ihn direkt an. Alecs blaue Augen fixierten ihn. „Ich...“, er holte tief Luft, „...Ich habe ihn geliebt. Sehr sogar...“

Matthew blieb stehen. Dieses Gefühl, dass er plötzlich spürte, war ihm so fremd und doch bekannt.

„Entschuldige... Ich will dich nicht überfordern...“, sagte Alec, als er es bemerkte und sich zu ihm umdrehte.

„Schon okay... Und er?“, fragte Matthew.

Alec lächelte. „Ja, er liebte mich auch. Ihm war es egal, was mein Vater davon halten würde. Ich erinnere mich noch... In der Stallbox... Ich wollte sehen, wie es läuft und er stand da, hat Dorcha gestriegelt, mit ihm leise geflüstert. Ich wusste, er hat mich längst bemerkt, aber ich wollte ihm einfach zusehen. Er hat mich angelächelt und gefragt, ob mein Vater mich geschickt hätte... Hatte er nicht. Wir wollten eigentlich...“, erzählte Alec, brach dann aber ab.

Matthew ahnte, worauf er hinaus wollte. „Habt ihr...“

„Nein, nein... Dazu kamen wir nicht mehr, wenn du wissen wolltest, ob wir-“, Alec brach ab und drehte sich um.

Matthew spürte, wie schwer es ihm fiel. „Tut mir leid, ich wollte nicht...“

„Ist schon okay.“, sagte Alec, als er sich mit einem Lächeln wieder ihm zuwandte. „Ein paar Wochen später hat mir mein Vater gesagt, dass er sich das Leben genommen hat.“

„Oh... Das tut mir wirklich leid... Wann war das?“, fragte Matthew.

„Letztes Jahr im März... Ich sollte jetzt gehen. Mein Vater weiß gar nicht, das ich weg bin.“

Alec verabschiedete sich noch, doch Matthew winkte nur halbherzig. Er war in Gedanken. Was Alec erzählt hatte, das klang ein wenig nach seinem Traum. Er drehte sich um und ging zurück zum Hof. Am Stall, als er Dorcha sah, fiel es ihm wieder ein. Er hatte Dorcha in einem anderen Stall gesehen und wahrscheinlich auch ihn, Alec. Was Alec gerade erzählt hatte und was er, Matthew, geträumt hatte. Das klang sehr ähnlich. Er war verwirrt. Das konnte doch gar nicht zusammen passen!

Kapitel 7: Schmerzhaftes Erinnerungen

Drew McDuff war in seinem Büro und überprüfte die Finanzen. Er stand auf, als er vor der Tür Schritte hörte und legte eine Hand auf den Schreibtisch, als die Tür sich öffnete. Jonathan trat ein und ließ die schwere Holztür ins Schloss fallen. Drew bedachte ihn mit einem herausfordernden Blick. Er hasste es, wenn Jonathan die Türen knallen ließ. Letztlich konnte er es ihm aber auch nicht abgewöhnen. Er war eben so und er sagte schon lange nichts mehr dazu.

„Berichte.“, befahl er.

„Ich bin Alec gefolgt, wie du gesagt hast. Und wir haben ein Problem.“

„Was denn für ein Problem?“

„McIntyre...“, brummte Jonathan.

„Wer?“

„Der Rothaarige, der deinem Sohn den Kopf verdreht hat!“

Drew McDuff runzelte die Stirn. „Willst du mich verarschen? Du hast dich doch darum gekümmert!“, erwiderte er.

„Ja hab ich auch. Aber er ist da! Ich habe ihn gesehen!“

„Das kann nicht sein... Du hast mir doch alles berichtet, das ist unmöglich! ... Es sei denn, du-“

„Ich habe nicht gelogen! So wie ich es dir gesagt habe, habe ich es auch getan! Ich kann mir das nicht erklären!“ Jonathan war fast außer sich.

Drew McDuff schaute mit zusammengekniffenen Augen aus dem kleinen Fenster. *Wie kann das sein?* „Bring ihn her! Ich will es selbst sehen!“

Jonathan trat heran. „Das ist vielleicht nicht nötig. Soweit ich mitbekommen habe, weiß er von nichts und Alec ist für ihn auch nicht mehr interessant, wie es aussieht.“, beschwor er seinen Herrn.

Drew McDuff drehte sich so schnell zu ihm herum, dass Jonathan erschrak und einen Schritt rückwärts ging. „Bring ihn her! Ist mir egal, ob er sich nicht erinnert! Wenn er es doch irgendwann tut, dann sind wir am Arsch!“

„Naja, also eigentlich wäre nur ich-“, setzte Jonathan an.

„Tust du nur so oder bist du wirklich so dumm?“

„Was?“

„Wenn er dich identifiziert, dann weiß auch Alec Bescheid und Alec ist nicht bescheuert. Er kann eins und eins zusammenzählen! Er weiß, dass ich seinen Rotschopf nicht leiden konnte! Dass ich ihn hasste! Glaubst du nicht, dass er sich denken kann, was das heißt? Wofür du hier angestellt bist? Das weiß er sehr wohl! Er ist nicht dumm, merk dir das! Sieh zu, dass dieses kleine rothaarige Miststück hierher kommt! Du weißt wohin!“, knurrte Drew McDuff ihn bedrohlich an.

Jonathan nickte und ging. Er wusste, wo er ihn finden würde.

Nachdem Alec aufgetaucht war und ihm das alles erzählt hatte, war Matthew so verwirrt, dass er Eilan entschuldigend erklärte, er müsste sich kurz ausruhen. Der Gedanke, dass Alecs Geschichte mit seinen scheinbaren Erinnerungen in irgendeiner Form zusammenpasste, überforderte ihn doch mehr, als er zugeben wollte. Er legte sich auf sein Bett und versuchte zum ersten Mal bewusst in seinen Erinnerungen zu graben, doch das brachte gar nichts. Er stand noch einmal auf und zog die Vorhänge

zu, dann legte er sich wieder hin und drehte sich zur Wand...

...Er hörte leise Schritte, sah aber nicht auf. Er wusste, es gab nur noch wenige Möglichkeiten, wer freitags um die Zeit in den Stall kam. Der Hausherr würde es nicht sein und einer seiner Butler wohl auch nicht. Es konnte nur Alec sein. Und er hatte Recht. Er genoss es, wie sie sich gegenseitig beobachteten, als würde der andere es nicht bemerken. Seine schwarzen Haare hatte er wie immer perfekt gestylt. Er sah einfach umwerfend aus. Das Spielchen wollte er aber nicht die ganze Zeit spielen. „Hat dein Vater dich geschickt?“, fragte er schnippisch mit einem Schmunzeln.

Alec grinste. „Nein, hat er nicht.“

Ein Nebel legte sich um sie, Matthew wollte sie verstehen, doch es war nicht möglich. Er sah sie reden, aber hörte nichts. Er sah sich im Nebel rudern, in der Hoffnung, es würde etwas bringen. Doch es half nur bedingt, bis der Nebel sich von selbst ein wenig lichtete... Er legte den Striegel weg und kam zur Stalltür. Ein hauchte einen sanften Kuss auf Alects Wange. Er liebte es, wenn Alec mit diesem wohligen Seufzen reagierte. Sie mussten endlich einmal stillen Ort finden, dieses Katz und Maus Spiel gefiel ihm immer weniger. Er wollte mehr und er wusste, Alec wollte das auch. „Tut er aber nicht... Und das hier weiß er auch nicht...“, flüsterte er.

„Zum Glück.“, meinte Alec. „Aber wie lange bleibt das so...“, dachte er laut.

Er seufzte. „Wovor hast du Angst?“

Wieder legte sich der selbe Nebel auf das Geschehen und Matthew wurde wütend, dass er nichts mehr richtig hören oder erkennen konnte, bis der Nebel sich ein weiteres Mal verzog...

Alec kam schnellen Schrittes zu ihm, nahm sein Gesicht zwischen seine Hände und küsste ihn. „Ich liebe dich, Matt! Scheißegal, was mein Vater davon hält...“, flüsterte er ihm ins Gesicht.

Er erwiderte den Kuss, dann nahm er Alects Hand und zog ihn aus dem Stall. Er wollte ihn. Unbedingt...

Matthew schreckte aus dem Schlaf hoch. Dieses Gefühl in seinem Bauch war ihm neu. Er fühlte sich flatterig, seine Hände zitterten. Er wischte sich schweißnasse Haarsträhnen aus dem Gesicht. Er schwitzte und rang nach Luft. Er konnte nicht denken. Er schwang sich aus dem Bett und suchte sein Handy. *Soll ich das Alistair sagen?...* Er legte es wieder hin. *Lieber nicht... Das kann ich jetzt nicht brauchen... Ich will das nicht...* Er atmete tief ein und wieder aus. Dann zog er sich um und ging nach unten.

„Matthew!“ Eilan hielt ihn an der Treppe an. „Willst du raus? Die Tiere sind schon gefüttert.“

„Ist sonst noch was zu tun?“, fragte er.

„Aah ja... Ein Zaun muss repariert werden. Darum wollte ich dich morgen eigentlich bitten. Ich hatte nicht mehr mit dir gerechnet.“, sagte sie.

„Dann mach ich das noch. Wo ist es?“

„Jetzt noch? Ich mache gerade das Abendessen.“

„Stell es für mich weg.“, meinte er lächelnd.

„Okay... Rechts am Waldrand entlang. Es ist nicht weit.“

Mit dem gleichen Lächeln ging er hinaus. Innerlich hingegen war er froh, dass er raus konnte. Er brauchte Luft. Frische Luft.

Er ging in den Geräteschuppen, holte Draht und Werkzeuge und folgte dann dem Weg am Waldrand bis zur der Stelle im Zaun. Es war nicht sehr groß, aber die kleinen

Ziegen würden da auf jeden Fall hindurch passen, wenn sie es denn wollten. Er machte sich daran den Zaun zu reparieren und war schon fast fertig, als er aus dem Augenwinkel jemanden kommen sah. Er erkannte ihn nicht genau, aber er hoffte, es wäre nicht schon wieder Alec. Er wollte sich gerade aufrichten, als ein heftiger Schmerz in seinen Nacken schoss und er das Gefühl hatte in einem schwarzen Nichts zu versinken.

Eilan ging hinunter zur Küche um zu sehen, ob Matthew schon zurück war. Aber das Essen stand noch immer im Kühlschrank. Sie sah auf die Uhr und war sich sicher, dass er schon längst hätte zurück sein müssen. *Ob er sich bei den Arbeiten am Zaun verletzt hat? Aber das kann eigentlich nicht sein, das ist ihm noch nie passiert... Aber er war heute Mittag ziemlich komisch... Vielleicht hat er nicht aufgepasst. Ob er bei Dr. McGawyn ist deswegen? Ich könnte ihn ja mal anrufen... Die Polizei brauche ich jedenfalls jetzt noch nicht anrufen... Vielleicht weiß Dr. McGawyn ja was.* Sie holte das Telefon und wählte die Nummer des Arztes.

„McGawyn.“, meldete sich dieser.

„Hallo Doktor. Eilan hier.“

„Eilan, hallo. Ist alles in Ordnung? Ist etwas mit deiner Mutter?“

„Nein, ihr geht es soweit gut. Es ist etwas anderes.“

„Und was?“

Sie seufzte. „Vielleicht reagiere ich über... Matthew wollte vor über einer Stunde einen Zaun am Waldrand reparieren, nicht weit weg. Er ist immer noch nicht zurück. Ich dachte, vielleicht hat er sich verletzt und ist bei Ihnen?“

„Er ist nicht bei mir. Vielleicht arbeitet er ja noch daran.“

„Das kann nicht sein. Der Zaun war nur gering beschädigt, das wäre in einer halben Stunde machbar. Und es war wirklich nicht weit weg. Keine zehn Minuten Fußweg. Ich habe die Stelle ja selbst gesehen. Er müsste schon längst zurück sein... Ich mache mir Sorgen. Vielleicht ja umsonst... Ich wollte nur nachfragen.“, sagte sie.

„Nein schon gut. Vielleicht ist wirklich irgendwas. Ich fahr mal hin, wenn dich das beruhigt.“

„Oh danke, ich kann Mom ja nicht allein lassen... Das ist wirklich nett von Ihnen.“

Sie legten auf und Eilan schaute besorgt aus dem Fenster. Sie konnte die Weiden hinter dem Hof nur begrenzt erkennen. Die Stelle mit dem kaputten Zaun reichte schon nicht mehr bis in ihr Blickfeld.

Alistair fuhr mit dem Auto bis zum Hof und hielt am Waldrand. Dort stieg er aus und folgte dem Weg am Waldrand. Das war auch der Weg den er entlang gefahren war, um Alec zu sagen, dass Matthew nicht mehr mit ihm trainieren wollte. Nach nur wenigen Minuten fand er die Stelle am Zaun. Das Werkzeug und der Draht lagen dort im Gras. Der Zaun war auf jeden Fall geflickt, Matthew hätte also tatsächlich längst zurück sein sollen. Alistair sah sich um, konnte aber nichts entdecken, was ihm geholfen hätte. Er dachte nach. *Wen gibt es, der Interesse an seinem Verschwinden hätte? Alec war doch der einzige Außenstehende, der Kontakt mit ihm hatte. Sonst keiner.* Er nahm sein Handy und rief Eilan an.

„Haben Sie ihn gefunden? Ist er verletzt?“, fragte sie sofort.

„Nein, er ist nicht mehr hier. Nur das Werkzeug liegt hier.“

„Was? Soll das heißen, er ist verschwunden?“

„Sieht so aus... Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass er weglaufen würde... Wohin sollte er? Und ich bin mir sicher, hätte er das vorgehabt, er hätte die Werkzeuge

zurückgebracht und hätte irgendwelche seiner Sachen mitgenommen. Hast du schon versucht ihn auf dem Handy anzurufen?"

Eilan seufzte. „Ja, vorhin... Es liegt in seinem Zimmer.“

„Wunderbar... Also gut. Ich glaube, es gibt nur eine Möglichkeit. Ich muss zu den McDuffs. Immerhin war Alec McDuff der einzige, der als Außenstehender Kontakt zu ihm hatte. Vielleicht weiß er was...“, sagte Alistair.

„Okay... Kann ich irgendwas tun?“, fragte Eilan.

„Erst einmal nicht. Ich melde mich, sobald ich etwas weiß.“ Dann legte er auf und ging zu seinem Wagen zurück.

Er saß eine Weile im Auto und versuchte zu verstehen, was vor sich ging. Was auch immer es war, nach Matthews Erzählungen konnte es nicht Alec sein, der daran Schuld hatte. *Matthew hat ihn als freundlich beschrieben. Und zwar wirklich freundlich und nicht vorgetäuscht. Vielleicht steckt ja Alocs Vater dahinter... Vielleicht sieht er nicht gern, was sein Sohn so tut...Aber das macht doch keinen Sinn...*

Er betätigte die Kupplung und fuhr an. Er fuhr langsam den Weg entlang und suchte nach irgendwelchen Hinweisen. Oder dem Schlimmsten. Er hoffte, er würde Matthew nicht tot an einem Baum wiederfinden. Dem alten McDuff war sowas wahrscheinlich auch noch zuzutrauen.

Er hasste Kopfschmerzen. Im Moment hatte er sie viel zu oft. Nur diesmal schmerzte sein Nacken mindestens genauso heftig. Langsam erinnerte er sich, dass ihn jemand niedergeschlagen hatte. Aber er hatte ihn nicht erkennen können. Er hatte nur einen Schatten wahrgenommen, noch bevor er sich aufrichten konnte. Matthew blinzelte kurz und versuchte sich umzusehen, doch es war äußerst wenig, dass er erkennen konnte. Dafür konnte er riechen, dass er sich nicht in irgendeinem verdunkelten Zimmer befand. Dafür roch es zu muffig und zu feucht. Und er konnte auch sonst nichts finden, was einem Zimmer ähnelte. Ein paar Meter vor sich konnte er eine Art Gitter sehen. Dahinter sah mehr. Er konnte eine diffus beleuchtete, steinerne Treppe ausmachen. Er kam sich vor, als hätte man ihn durch ein Tor ins Mittelalter geschubst. Seine Schultern fingen an, weh zu tun. Er merkte, dass er sie kaum anderes bewegen konnte und sah nach oben. *Was zur Hölle ist hier los? Was soll das?* Seine Hände waren in rostige alte Ketten gelegt worden. Er zog daran, aber die alten Dinger schienen immer noch erstaunlich stabil zu sein. Sie gaben seine Hände jedenfalls nicht frei, dafür rasselten sie, als würde ein Geist über ihm schweben. Er fluchte leise und nur Sekunden später hörte er eine quietschende Tür und Schritte. Niemand sprach, aber er musste auch nicht lange warten, bis er zwei Männer auf der Treppe sah, die zu dem Gittertor kamen. Jetzt war ihm klar, was das hier war. Ein Kerker. Ein sehr alter Kerker. Nur wusste er noch nicht, warum er hier war. Und die beiden Männer, von denen einer gerade eine Fackel in eine alte Halterung steckte, erkannte er auch nicht. Einer wirkte wie ein Landstreicher mit seinen struppigen Haaren. Das war der, der die Fackel an der Wand angebracht hatte. Der andere erinnerte Matthew eher an einen Mafiaboss, so wie er dastand und ihn musterte. Er warf seinem Lakaien einen Blick zu und der sprang sofort, wie ein unterwürfiger Diener und schloss das alte Gittertor auf. Er trat gemächlich ein. Dieser Mann, das ahnte Matthew schon, war sich sehr sicher, in dem was er tat und er wusste schon jetzt, dass er nichts gegen ihn ausrichten könnte.

„So so... McIntyre... Du lebst also noch...“, murmelte er mit einer tiefen Stimme.

„McWer?“, knirschte Matthew.

„Sieh an, du kannst dich nicht mal an deinen Namen erinnern?“

„Mein Name ist Matthew, mehr weiß ich nicht.“

„Interessant...“

„Was soll das hier? Warum bin ich hier?“, fragte Matthew.

„Oh, das kann ich dir erklären.“, sagte sein Gegenüber in einem süffisanten Tonfall.

„Vielleicht erinnerst du dich ja an Alec?“

Matthew war irritiert. „Was hat denn Alec damit zu tun?“

Er konnte ein Grinsen auf dem Gesicht des älteren Mannes erkennen. „Alec ist mein Sohn. Und ich weiß, was zwischen euch war. Sehr genau. Und weil ich das nicht tolerieren kann, hatte ich eigentlich dafür sorgen wollen, dass du verschwindest!“

„Was?“

„Oh, du hast mich schon verstanden!“

McDuff kam so schnell näher, das Matthew erschrocken zurückwich und mit dem Kopf gegen die Steine hinter sich stieß. „Wie zur Hölle konntest du überleben?“, zischte er ganz nahe an Matthews Gesicht.

„Ich hab keine Ahnung wovon Sie reden!“, antwortete Matthew leise.

McDuff sog scharf die Luft durch die Nase ein und so schnell, wie seine Faust in Matthews Magengrube gelandet war, so schnell hatte er sie auch wieder zurückgezogen. Matthew blieb die Luft weg. Er rang nach Atem und hustete. „Ich weiß es nicht...“, japste er. „Ich weiß noch nicht mal, was das hier soll!“

„Ich habe schon gehört... Du weißt von nichts. Das können wir ändern. Jonathan!“

Als er seinen Lakaien rief, klang es fast wie ein Bellen. Jonathan kam in den Kerker geschlendert und blieb bei McDuff stehen.

„Erzähl ihm doch alles, der arme Junge kann sich an sich nichts mehr erinnern. Da können wir ihm doch helfen, nicht wahr?“, sagte McDuff mit purem Sarkasmus in der Stimme an Jonathan gewandt und sah dann zu Matthew. „Du willst es doch ganz bestimmt wissen?“

Matthew reagierte nicht auf die Frage. Er wusste, egal was er sagte, Jonathan würde es ihm sowieso erzählen.

„Ich habe alles beobachtet und berichtet, was du und Alec gemacht habt. Und irgendwann musste das ein Ende haben. Du konntest doch nicht wirklich glauben, das es unbemerkt bleibt?“ Jonathan lachte.

Matthew sagte nichts dazu, er hörte einfach zu. Eine andere Wahl hatte er sowieso nicht.

„Ach ja... Du weißt ja nichts. Nun ja, egal. Das will ich auch gar nicht alles erzählen. Das ist unwichtig. Interessanter ist es doch, wie du überleben konntest, was ich getan habe!“, blaffte Jonathan.

„Und was war das?“, brachte Matthew hervor.

Jonathan richtete sich auf, atmete tief ein und sah aus, als würde er nachdenken. „Ich glaube... das zeige ich dir lieber. Prägt sich besser ein...“, meinte er dann und holte einen alten rostigen Schlüssel aus der Tasche.

Er schloss die Ketten auf, ließ den Schlüssel fallen und schnappte sich blitzschnell Matthews Handgelenke. Er drehte sie ihm auf den Rücken, sodass Matthew ein schmerzverzerrtes Gesicht machte und versuchte sich möglichst so zu halten, dass es weniger weh tat. Jonathan schob ihn grob aus dem Kerker und McDuff folgte ihnen gemächlich.

Alistair war am Anwesen der McDuffs angekommen. Es war eine alte Burg, die wieder hergerichtet worden war. Seitlich konnte man Ställe erkennen. Das Gelände war mit einem eisernen Zaun umringt, man konnte die gepflegten Rasenflächen und einige Bäume erkennen. Am Gebäude selbst wuchsen Rosen und Hortensien. Er überlegte,

wie er überhaupt hineinkommen sollte. Einfach fragen, ob Matthew hier war, das erschien ihm ziemlich dumm. Wenn er hier war, dann würde man ihn so ganz sicher nicht reinlassen. Er dachte an Alec und dass er vermutlich von nichts wusste. Also könnte er vielleicht über ihn ins Gebäude kommen. Oder er verlangte einfach nach ihm und fragte ihn. Irgendwie musste es ihm gelingen, aber Alec schien die Lösung für sein kleines Problem zu sein.

Das Tor stand noch offen, doch Alistair wollte nicht mit seinem Wagen vorfahren. Er stieg aus und folgte dem Weg zum Haupteingang. Ein großes Anwesen und doch gab es eine gewöhnliche Klingel. Alistair wäre belustigt gewesen, wäre es nicht ernst. Er läutete und kurze Zeit darauf öffnete ein älterer, aber freundlich aussehender Mann.

„Ja bitte?“, fragte er.

„Ich bin Dr. Alistair McGawyn. Ich wurde von Mr. McDuff gerufen. Dem jungen McDuff.“, sagte er.

Der Alte sah ihn fragend an. „Davon weiß ich gar nichts.“

„Er hat mich angerufen. Ist noch nicht lange her. Ich weiß nicht, was los ist, aber ich würde Sie bitten, mich zu ihm zu bringen.“, sagte Alistair ernst, als würde er eine Operation leiten.

Der Mann vor ihm nickte zögerlich und ließ ihn eintreten. „Wenn Sie mir folgen würden.“

Alistair lief dem alten Mann hinterher, eine Treppe hinauf und einen Gang entlang bis zu einer Tür. Der Alte wollte gerade anklopfen, als Alistair ihn zurückhielt. „Schon gut, ab hier komm ich allein zurecht.“

„Wie Sie meinen. Ich bin unten, wenn Sie mich brauchen.“

Alistair sah ihm nach. Er klang misstrauisch. Zurecht, wie er fand. Dann klopfte er an der Zimmertür und trat ein, als Alec drinnen brummte. Dieser sah nicht auf, als Alistair eintrat. Er lag auf dem Sofa und hatte das Gesicht verdeckt. Auf dem Tisch stand eine leere Flasche Wein.

„Alec!“ Alistairs Stimme war schärfer als er beabsichtigt hatte.

Der junge McDuff saß erschrocken kerzengerade auf dem Sofa und starrte ihn irritiert an. „Sie? Hier?“

„Ich suche Matthew.“, antwortete Alistair direkt.

„Wie, Sie suchen Matthew? Hier? Ich glaube kaum, dass Sie ihn hier finden werden...“

Alec wollte wohl verärgert klingen, doch Alistair hörte, dass er eigentlich traurig war. Er überging das jedoch, trat an den Tisch heran und nahm die Weinflasche. Er besah sie sich, während er überlegte, wie er Alec das erklären sollte.

„Du trinkst? Keine gute Idee!“

Alec stand auf und riss ihm die Weinflasche weg. „Ist doch meine Sache, oder? Also, was heißt das, Sie suchen Matthew? Warum?“

„Er ist verschwunden. Er wollte vor zwei Stunden einen Zaun reparieren, ist aber nicht zurückgekommen. Ich war nachsehen, weil Eilan nicht kann und habe nur das Werkzeug gefunden.“, erklärte Alistair.

„Und warum bist du dann hier? Siehst du ihn hier irgendwo?“, blaffte Alec und wandte sich ab.

„Fahr mal wieder runter...“, entgegnete Alistair und hob beschwichtigend die Hände. Alec wandte sich ihm wieder zu. Sein Gesicht war eine Mischung aus Ernst und Traurigkeit. „Ich wünschte, er wäre hier!“, presste er hervor und stellte die leere Flasche auf den Tisch zurück. „...Ist von gestern. Nicht dass du denkst, ich bin betrunken...“

„Dann kann ich also mit dir reden, wie mit einem vernünftigen Menschen?“

Alec schaute ihn wartend an.

„Du warst der einzige Außenstehende der mit Matthew zuletzt Kontakt gehabt hatte. Ist irgendwas passiert?“, fragte Alistair.

„Nein... Nichts, außer...“

„Außer was?“

Alec seufzte. Er wollte es nicht schon wieder erzählen müssen. Auch wenn es über ein Jahr her war, es tat immer noch weh.

„Alec! Das ist wichtig! Matthew hat mir schon erzählt, dass du jemanden wie ihn kanntest. Er hieß auch Matthew und sah auch fast genauso aus. Aber war da noch mehr, was du ihm erzählt hast? Irgendwas?“, hakte Alistair drängend nach.

„Ich habe ihn geliebt... Das habe ich Matthew erzählt. Und er weiß auch, dass mein Vater es nicht akzeptiert hat...“, antwortete Alec und wandte sich ab.

„Das hilft mir nicht...“, sagte Alistair leise.

Alec war ans Fenster getreten und sah hinaus. „Matthew...“

„Was?“ Alistair sah auf und Alec auf sich zulaufen. „Was ist denn-“

„Matthew! Los, schnell!“, rief Alec, packte Alistair am Arm und riss die Tür auf.

„Wo willst du hin? Und was ist überhaupt los?“, schnappte Alistair während er ihm hinterher rannte.

„Er ist hier! Du hattest recht! Ich wusste nichts davon!“

Alec jagte die Treppe hinunter und durch Gänge und Zimmer bis zu einem Wintergarten. Es interessierte ihn nicht, ob er Pflanzen umriss oder nicht. Alistair sprang erschrocken über die Scherben von Terracottatöpfen und hetzte ihm nach.

„Wovon redest du?!“, brüllte er Alec hinterher.

„Mein Vater! Er hasste Matt und er scheint von Matthew zu wissen! Ich glaube, er denkt, er und Matt sind ein und derselbe! Sie sind bei den Klippen!“, hechelte Alec beim Rennen, kaum, dass Alistair ihn eingeholt hatte.

Jonathan schob Matthew auf die Anhöhe hinauf, die zu den Klippen führte. Erst als er sich sicher war, dass Matthew nicht mehr davon laufen konnte ließ er ihn mit einem kräftigen Schubs los. Matthew landete im Gras und sah sich um. Der Abhang war nicht weit entfernt. Er schaute zu Jonathan und McDuff zurück. Jonathan zog ein Lederband aus seiner Tasche, mit dem er spielte.

Matthew zog die Augenbrauen zusammen. Die Art, wie er damit spielte. Es kam ihm bekannt vor.

„Es hat Spaß gemacht. Mir jedenfalls... Soll ich es dir zeigen?“, meinte er und zog das Lederband mit einem Ruck stramm, sodass es laut knallte.

Matthew war nicht schnell genug aufgestanden. Er spürte das Lederband auf seinem Arm, als wollte es sich in seine Haut brennen. Er drehte sich weg, doch damit bot er Jonathan eine größere Angriffsfläche. Das Lederband schlug laut knallend auf seinem Rücken auf. Immer und immer wieder. Es brannte wie Feuer auf seiner Haut und Matthew schrie auf vor Schmerz. Er wollte weg, doch er kam nicht vorwärts. Stattdessen war er wie gelähmt. Er hatte das schon einmal erlebt. Die Erinnerungen daran schossen wie Blitze in sein Bewusstsein. Gleichzeitig war der Schmerz zu stark, als er dass er es noch lange aushalten würde können.

Als Jonathan merkte, dass Matthews Widerstand nachließ, hörte er auf. „Genug davon... Schade, dass es gleich vorbei sein wird...“

Er zog Matthew auf die Beine. Einen Moment lang begutachtete er sein Werk im Halbdunkel. Matthews T-Shirt war zerrissen und blutig. Also hatte er es richtig gemacht. Er lächelte zufrieden.

Hinter sich hörte auf einmal jemanden rufen. Matthew hörte es auch. Es war sein Name und die Stimme kannte er. Beide Stimmen kannte er. Es gelang ihm, sich umzudrehen. Es war Alistair und vor ihm Alec.

Alec rannte wütend auf seinen Vater zu. Dieser wollte ihn aufhalten, doch Alec stieß ihn beiseite und jagte auf Jonathan zu.

Jonathan langte an seinen Gürtel und zog etwas hervor, dass er Alec ins Gesicht stieß. Alec taumelte rückwärts und als er zu Jonathan schaute, sah er auf den Lauf einer Pistole. Alistair hielt direkt hinter Alec an.

„Bleibt wo ihr seid!“, blaffte Jonathan.

Alec knurrte wütend und wollte losstürmen, doch Alistair hielt ihn fest. „Lass das!“

„Scheiß drauf! Wenn er mich erschießt, ist er selber dran! Mein Vater wird das nicht zulassen!“, blaffte Alec und riss sich los.

„Sicher?“, insistierte Jonathan, ohne sich zu bewegen.

Alec hielt inne und sah kurz zu seinem Vater. Drew McDuff zeigte keine Regung und Alec verharnte unsicher. *Das würde er nicht tun... Oder doch?*

Jonathan grinste. „Bleibt wo ihr seid.“, wiederholte er und schubste Matthew näher an den Abhang heran.

Jonathan war sich sicher, dass Alec nichts mehr unternehmen würde. Dafür hatte er anscheinend zu viel Angst. Er wandte sich wieder Matthew zu, drehte seinen Arm auf den Rücken und schob ihn weiter an die Klippe heran.

Matthew verstand, was er vorhatte. Jonathan wollte ihn da hinunter stürzen. Er stemmte sich gegen ihn, so gut er konnte, doch Jonathan war stärker. Je näher er dem Abgrund kam, desto größer wurde die Angst. Auch das kam ihm bekannt vor. Die panische Angst, die in ihm hochstieg. Er hatte das auch schon einmal gefühlt. Plötzlich fiel ihm alles wieder ein. Jonathan war das gewesen...

...Er hatte ihn aus dem Stall gezerrt, als er auf Alec gewartet hatte. Jonathan hatte gewusst, dass er Matthew nicht einfach so aus dem Stall würde locken konnte. Matthew hatte auf Alec gewartet. Sie wollten sich vom Gelände schleichen, weil er einen Platz gefunden hatte, an dem sie mit Sicherheit niemand stören würde. Doch Jonathan machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Er prügelte ihn bis zu den Klippen, wo er sein Lederband auspackte. Er spürte es auf sich nieder rasen und es brannte wie die Hölle. Jonathan machte den Eindruck, als wollte er gar nicht mehr aufhören, bis Matthew nachgab und seinen Widerstand ablegte, weil der Schmerz zu übermächtig wurde. Dann wurde er auf die Beine gezogen und vorwärts geschoben. Er sah erst wenige Meter vor dem Abgrund, wo er war und verstand was Jonathan vorhatte. Er drehte sich hastig zu ihm um, doch er konnte ihm nichts mehr entgegen schleudern. Jonathan trat rasch einen Schritt zurück und stieß ihn mit Schwung von sich. Matthew hatte keinen Halt mehr und er stürzte...

Der Aufprall im Wasser raubte ihm einen Augenblick lang die Luft. Der Gedanke an Alec, das war das einzige, was ihn wach hielt, obwohl sein Verstand sagte, er sollte es sein lassen. Loslassen. Er kämpfte sich an die Oberfläche zurück und rang nach Luft. Das kalte Wasser schnürte ihm die Lunge zu, aber er dachte nur an eins. Alec! ...

„Hör auf!“, schrie Alec, als ihm klar wurde, was Jonathan vorhatte.

Doch Jonathan reagierte nicht auf ihn. Er hatte langsam Mühe, Matthew weiter zum Abgrund zu drängen. Er wehrte sich deutlich mehr als damals.

Alec hatte Angst. Angst um Matthew und es war ihm egal, was Jonathan mit ihm machen würde, wenn er ihn bemerkte, aber er rannte los und packte den Lakaien

seines Vaters an der Schulter, um ihn von Matthew wegzuziehen. Doch er hatte ihm bereits einen Stoß gegeben und Matthew rutschte ab. Alec sah, wie Matthew stürzte und griff hastig nach ihm.

Matthew sah gerade noch, wie Alec seine Hand nach ihm ausstreckte. Er griff zu und baumelte an Alecs Hand über der Klippe. Alec verzog das Gesicht, er hatte Mühe ihn zu halten.

„Lass nicht los!“, knirschte er.

Matthew schüttelte angestrengt den Kopf. Ganz sicher würde er nicht loslassen.

Alistair hatte entsetzt zugesehen. Als Jonathan sich aufrichten wollte, zerrte er ihn hoch und stieß ihn noch weiter weg. Dann lief er zu Alec und half ihm, Matthew wieder auf den sicheren Boden zu ziehen. Als er sah, dass Alec den Rest allein schaffte, ließ er wieder los und wandte sich Jonathan zu. Er konnte nicht zulassen, dass er sich weiter einmischte. Er stürmte auf ihn zu und entriss ihm die Waffe. Er war nicht fähig etwas zu sagen, er sah ihn nur wutentbrannt an. Jonathan kroch rückwärts außerhalb von Alistairs Reichweite, bevor er aufstand. Dann folgte er McDuff, der bereits wortlos den Schauplatz verlassen hatte. Als sie weit genug weg waren, drehte sich Alistair zu Matthew und Alec um.

Er und Matthew waren auf das Gras gerollt. Matthew lag auf dem Gras und Alec hatte sich über ihn gebeugt. Er sah zu Alistair.

„Du musst ihm helfen! Wir müssen hier weg!“, sagte Alec zittrig und hielt Matthew am Arm fest.

Alistair kam zu ihnen und sah auf die Wunden auf Matthews Rücken. Er drehte ihn zu sich, doch Matthew blinzelte ihn nur noch an, bevor ihm die Augen zufielen.

„Komm!“, sagte Alistair und hievte Matthew auf seine Arme.

Alec folgte ihm.

Kapitel 8: Eine schwere Entscheidung

„Setz dich auf die Rückbank.“, sagte Alistair als er und Alec das Auto erreichten. Alec folgte der Aufforderung und Alistair schob ihm sofort Matthew auf den Schoß. Dann ließ er die Autotür zuknallen und stieg selbst ein. Er ließ den Wagen an und fuhr los. Im Rückspiegel beobachtete er Alec, der Matthew hielt und ihm immer wieder Haarsträhnen aus dem Gesicht wischte. Bei jeder Straßenlaterne, die inzwischen brannten, sah er die feuchten Tränenrinnsale auf seinen Wangen.

„Keine Sorge, es ist nicht so schlimm wie es aussieht.“, sagte er beruhigend.

Alec schniefte. „Hoffentlich...“

„Wir fahren jetzt zum Hof zurück. Da kümmere ich mich darum.“

Dort angekommen, trug Alistair Matthew zur Tür und ließ Alec klingeln. Eilan öffnete fast sofort. Sie hatte sie vielleicht schon kommen sehen.

„Oh mein Gott! Was ist denn passiert?!“, japste sie erschrocken, als sie Matthew sah.

„Erklären wir dir später. Ich brauche Wasser und Verbandsmaterial, kannst du uns das bringen?“, sagte Alistair und ging ohne auf die Antwort zu warten zu Matthews Zimmer hinauf.

Er legte Matthew seitlich auf das Bett und drehte ihn sofort so, dass er sah, wo er arbeiten musste. Das Shirt war zerfetzt und ein blutig. Er zog es ihm aus und ließ es fallen. Alec stand hinter ihm und sah stumm zu. Im selben Moment kam Eilan herein. Sie hielt eine Schüssel Wasser in der einen und einen kleinen Verbandskasten in der anderen Hand. Sie stellte es beides neben Alistair ab.

„Wie ist das passiert?“, fragte sie geschockt.

„McDuff...“, brummte Alistair.

Sie sah zu Alec, der immer noch nur zu Matthew blickte. Aber er schien ihren Blick auf sich bemerkt zu haben.

„Mein Vater...“, knirschte er nur.

„Aber warum?“

Alistair schaute sie ernst an. „Nicht jetzt. Ich erklär dir das später.“, sagte er. „Bitte, lass uns jetzt allein.“, fügte er hinzu, da sie sich nicht bewegte.

Eilan seufzte, nickte aber und ging.

Alec beobachtete, wie Alistair sich wieder Matthew zuwandte. Er nahm das kaputte Shirt, riss es in Fetzen und tunkte einen davon ins Wasser, um damit die blutigen Striemen abzutupfen. Er war sanft und vorsichtig dabei. Alec stellte fest, dass Alistair recht gehabt hatte. Nachdem das Blut abgewaschen war, sah es tatsächlich weniger schlimm aus, als er gedacht hatte. Er war ein wenig erleichtert und setzte sich neben Alistair auf den Boden.

„Was machst du jetzt?“, fragte er ihn.

Alistair warf ihm ein Lächeln zu. „Nichts weiter. Wir lassen es jetzt erst einmal ein bisschen trocknen und dann kannst du mir helfen, einen dünnen Verband anzulegen. Mehr brauchen wir nicht zu tun. Der Verband ist nur zum Schutz. An und für sich heilt das von alleine wieder.“, erklärte er.

„Wirklich? Sonst nichts? Wird er Narben behalten?“

„Wahrscheinlich ja... Wenn du genau hinsiehst, dann siehst du auch alte Narben.“

Alistair suchte eine Verbandsrolle aus dem Kasten, von der er hoffte, dass sie reichen würde und wandte sich dann wieder Alec zu. „Richte ihn bitte auf und halte ihn, dann

kann ich ihn verbinden.“

Alec hob Matthews Kopf an und kletterte auf das Kissen, um ihm besser halten zu können, während Alistair seinen Brustkorb mit dem Verband umwickelte. Nachdem er ihn fixiert hatte, gab er Alec ein Zeichen, woraufhin er mit Alistairs Hilfe Matthew wieder hinlegte, aber diesmal so, dass sie sein Gesicht sehen konnten.

Während Alistair alles wegräumte und das Wasser weg schüttete, blieb Alec vor dem Bett hocken und schaute Matthews Gesicht an. Er sah friedlich aus, als wäre nichts geschehen. Dann spürte er Alistairs Hand auf seiner Schulter und sah zu ihm auf.

„Er wird schlafen. Er ist erschöpft und es ist schon spät. Leg dich auf das Sofa und schlaf auch ein bisschen. Ich passe schon auf.“, sagte Alistair.

„Aber-“, wollte Alec protestieren, doch Alistair schüttelte den Kopf und zog ihn hoch.

„Wir tauschen später, versprochen. Jetzt leg dich hin.“

„Okay...“, gab sich Alec geschlagen und trottete auf das Sofa.

Es dauerte keine fünf Minuten, bis er eingeschlafen war. Alistair schmunzelte, als er es bemerkte und wandte sich wieder Matthew zu. *Hätte Alec nicht reagiert, wärest du jetzt vermutlich tot. Er scheint dich sehr zu mögen... Nur warum bist du überhaupt in diese Situation gekommen? Welchen Grund hat der alte McDuff, dich tot sehen zu wollen... Ich verstehe das nicht...* Er schaute zu Alec. *Um darauf eine Antwort zu bekommen, muss ich dich wohl fragen.*

Es war zwar noch mitten in der Nacht, als Alistair sich aufrichtete, aber der Himmel färbte sich ganz langsam schon wieder blau. Er griff nach seinem Handy und rief auf der Station an, um sich abzumelden. Er wollte Alec damit nicht überfordern und Matthew auch nicht. Dann ging er zu Alec und rüttelte ihn vorsichtig wach. Verschlafen blinzelte er ihn an mit seinen blauen Augen.

„Ist es etwas mit Matthew?“, fragte er, sofort hellwach.

„Nein, alles gut. Er schläft. Aber jetzt bist du dran.“, sagte Alistair leise.

Sie tauschten ihre Plätze und Alec setzte sich vor Matthews Bett. Er legte müde die Arme auf die Bettkante und den Kopf darauf. Sein Blick war auf Matthew gerichtet. Sein Gesichtsausdruck war jetzt nicht mehr ganz so friedlich. Es schien, als wäre er in einem Traum. Alec legte seine Hand auf Matthews und schloss die Augen wieder.

Er war eingeschlafen. Erschrocken fuhr er hoch und sah, dass Matthew noch schlief. Alistair ebenfalls. Die Sonne kroch durch das Fenster und warf die Schatten eines Baumes an die Wand hinter Matthew. Alec beobachtete eine Weile wie die Sonne wanderte, bis sie auf Matthews Kopf traf. Seine rotbraunen Haare glänzten wie Kupfer im Sonnenlicht. Schon als er das zum ersten Mal bei Matt gesehen hatte, hatte es ihm gefallen. Allerdings hatte Matt kürzere Haare gehabt. Matthews Haare hingegen waren so lang, dass sie ihm bis zu den Schulterblättern reichten, auch wenn sie die selben Wellen wie Matts schlugen. Er seufzte und hinter sich hörte er Alistair, wie er sich aufrichtete. Er sah sich um.

„Guten Morgen...“

Alistair streckte sich und schaute zu Alec und Matthew. „Guten Morgen. Er schläft noch, wie es aussieht. Kein Wunder... Oh, Moment. Er wacht auf.“

Alec drehte sich sofort zu Matthew um. Er blinzelte.

„Matthew! Hey...“

Alistair kam zu ihnen und hockte sich neben Alec. „Hey, guten Morgen. Wo hast du dich denn diesmal reingeritten?“, sagte er sanft lächelnd.

Matthew sah sich um, ohne den Kopf viel zu bewegen. Als er Alec sah, schloss er kurz die Augen und schaute dann zu Alistair. Aber er sagte nichts.

„Matthew? Was ist los? Kannst du dich an irgendwas erinnern?“, fragte Alistair.

Er vermutete, dass das gestrige Erlebnis Matthews Erinnerungsvermögen so beeinflusst hatte, dass ganz bestimmt etwas zurückgekommen war.

Matthew holte Luft. „An alles... Ich weiß wieder alles...“, sagte er leise.

Alistair lächelte ihn an und strich ihm durch die rotbraunen Haare. „Das sind doch gute Nachrichten. Auch wenn die Umstände nicht so ... berauschend sind. Willst du es erzählen?“

Matthew zog seine Hand unter Alecs weg und wollte sich aufrichten, doch Alistair hielt ihn kopfschüttelnd zurück.

„Mach langsam. Das was gestern passiert ist, war keine Teeparty.“

Matthew seufzte und blieb liegen. „Das was gestern passiert ist, ist schon mal passiert...“, gab er zurück. „Letztes Jahr... Das ist es, woran ich mich nicht erinnern konnte. Oder vielleicht nicht wollte...“, fügte er hinzu.

Alistair sah ihn schweigend an. Er hatte verstanden, denn letztes Jahr war Matthew noch sein komatöser Patient ohne Namen. Alec hingegen schaute ihn verständnislos an, bis er die Sprache wiederfand.

„Wann letztes Jahr?“, fragte er und seine Stimme klang brüchig.

Matthew vermied es, ihn anzusehen. „März...“, sagte er leise.

Alec konnte nichts sagen. *Letztes Jahr im März...* Er stand auf und lief umher. Mit der Hand fuhr er sich durch die Haare, als stünde er unter Stress.

„Alec... Was ist denn los? Jetzt setz dich wieder hin!“

Alistairs Worte schienen ihn nicht zu erreichen. Als ihm das klar wurde, packte er Alec am Handgelenk und zog ihn wieder zurück. Als Alec wieder neben ihm saß, schaute er Matthew an und griff nach seiner Hand. Alistair sah Tränen in Alecs Augen, die seine Wangen hinunter liefen wie ein Sturzbach. „Du bist es... Mein Vater hat mich angelogen...“, flüsterte er fast stimmlos.

„Hat er nicht... Er dachte wirklich, ich bin tot...“, sagte Matthew, ohne ihn anzusehen. Alec schüttelte den Kopf. „Nein, nein. Er hat mich trotzdem angelogen. Erinnerst du dich? Ich sagte dir doch, er hatte mir erzählt, dass ... dass du dir das Leben genommen hast... Das hast du nicht.“

Matthew sah ihn an. „Stimmt... das habe ich nicht.“ *Bitte hör auf zu weinen, das halte ich nicht aus...*

„Moment, ich glaube, einer von euch muss mich aufklären...“, unterbrach Alistair sie und sah dabei Matthew an.

Er zog erneut seine Hand von Alec weg und sah zu Alistair. „Ich will mit dir alleine reden...“, bat er und schaute dann Alec an. „Bitte...“

Alec wischte sich die Tränen weg und schaute fragend zu Alistair. Der nickte nur und Alec stand zögerlich auf und ging hinaus.

„Warum soll Alec nicht dabei sein?“, fragte Alistair, als die Tür wieder geschlossen war.

„Ich... kann das nicht. Ich kann mich an alles erinnern. An Dorcha, an die Arbeit im Stall bei den McDuffs... an Alec...“

„Das ist zu viel auf einmal, ich verstehe schon.“

„Nein, tust du nicht... Alecs Vater wollte mich umbringen, weil... Er hat diesen Jonathan geschickt. Er hat mich ins Meer gestoßen! Ich weiß nicht, wie ich das überlebt habe. Ich weiß nur, dass ich zuletzt an Alec gedacht habe...“

„So war das also... Glaubst du, für Alec ist das zu viel? Ich denke er-“

„Nein, das ist es nicht... Alistair, ich habe doch versprochen Eilan zu heiraten... Wie soll ich Alec das erklären? Ich war letztes Jahr noch mit ihm zusammen, wir...“ Matthew hielt inne. *Wir liebten uns...*

Alistair legte verständnisvoll seine Hand auf Matthews Wange. „Wenn du Eilan nicht heiraten möchtest, finden wir dafür eine Lösung.“

„Ich habe es versprochen! Das kann ich nicht machen! Sie braucht mich hier...“

Alistair seufzte. „Gut... Aber diesmal springe ich nicht ein. Das musst du selbst mit Alec klären. Das ist zu wichtig, als dass ich das übernehmen könnte. Das kannst nur du machen.“

Matthew ließ den Kopf in die Kissen sinken und verzog das Gesicht vor Schmerz.

„Bitte tu mir das nicht an...“, klagte er.

„Daran führt kein Weg vorbei. Das ist etwas, dass ich dir nicht abnehmen kann und auch nicht will.“, entgegnete Alistair ernst.

„Ich kann das nicht...“

„Du kannst. Und du musst auch. Wenn du Eilan wirklich heiraten willst, dann muss er es wissen.“, sagte Alistair ernst. *Dann brichst du ihm so oder so das Herz, egal ob es du es ihm sagst, oder nicht... Sei doch nicht so dumm, er liebt dich... Und Eilan würde das ganz sicher auch verstehen...*

„Gib mir Zeit... Ich weiß nicht, wie ich es ihm sagen soll... Ich muss nachdenken...“ Matthew wandte sich ab.

Alistair stand wortlos auf und ging hinaus. Matthew hatte sich entschlossen. Er ahnte, dass es jetzt keinen Sinn machen würde, ihn umzustimmen. Vor der Tür stand Alec. Er hatte sich anscheinend wieder beruhigt. Nur an seinen Augen konnte man noch den Gefühlsausbruch erkennen.

„Was hat er gesagt?“, fragte er leise.

„Ihr ward zusammen?“, entgegnete Alistair.

Alec seufzte. „Ja... Nicht lange, aber trotzdem... Wäre das letztes Jahr nicht passiert, wer weiß...“

Er spürte Alistairs Hand auf seiner Schulter und schaute ihn nur an.

„Matthew braucht etwas Zeit. Geh ein bisschen raus. Gib ihm die Zeit, die er jetzt braucht.“, sagte Alistair.

Nur widerwillig ging Alec die Treppe hinunter und hinaus. Alistair sah ihm nach. *Oh Matthew... Ich hoffe, du triffst die richtige Entscheidung. Jemanden wie ihn findest du nicht nochmal...* Er wandte sich zur Küche, wo Eilan saß.

Matthew hatte sich wieder herum gedreht und starrte die Decke an. Ein ödes weiß, dass er nicht sehen konnte. Er verdeckte sein Gesicht. Er musste daran denken, wie sie sich das erste Mal traf, er und Alec...

... Matt war noch nicht lange bei den McDuffs angestellt. Dafür hatte er schon mitbekommen, wie der Hase hier lief. Hier hieß es noch gehorchen oder gehen. Ganz wie im Mittelalter, dachte er manchmal. Hin und wieder musste er auch mal länger arbeiten. So auch diesmal. Als er Feierabend machte, war es bereits fast dunkel. Er lief über den beleuchteten Hauptweg und schaute sich um. Er hatte sich noch gar nicht die Zeit genommen, sich das Gelände einmal anzusehen. Das wollte er die nächsten Tage tun, sofern er ein wenig Zeit dafür hatte. Als er sich nach rechts umwandte, sah er einen Schatten in den Bäumen, der sich bewegte. Etwas leuchtete dort auch. Er kniff die Augen zusammen und tapste unbeholfen über die abgeblühten Büsche und über das Gras bis zu der Stelle. Dort angekommen sah er jemanden auf einer Schaukel sitzen und auf ein Handy schauen.

„Hey!“

Der andere sah auf und Matt war überrascht. Er schaute in ein erstauntes Gesicht, dass er gerade so erkennen konnte. Er sah durch das Handy wie die Stirn von schwarzen Haaren umrahmt war.

„Äh... Hallo...“

Matt schaute ihn nur an und beobachtete einen Augenblick, was er tat. Er saß auf einer alten Schaukel, schaute auf sein Telefon und trippelte mit den Füßen vor und zurück, damit die Schaukel sich ein wenig bewegte. Irgendwie fand er das niedlich.

„Weißt du nicht, wie man schaukelt?“, fragte er ihn schnippisch.

„Doch schon... Aber ich will gerade nicht...“, antwortete der Schwarzhaarige.

„Warum sitzt du dann da und siehst aus wie ein begossener Pudel?“, fragte Matt weiter.

„Tu ich das?“

„Ich finde schon.“, grinste Matt.

„Mein Vater will die Schaukel in den nächsten Tagen abhängen. Ich staune, dass er überhaupt gemerkt hat, dass sie noch hängt. Egal, ich wollte sie ein letztes Mal benutzen.“, war die Antwort.

„Aber du benutzt sie ja gar nicht.“

„Stimmt... Jetzt gerade nicht.“

„Darf ich mal?“, fragte Matt.

Sein Gegenüber schaute ihn erst verständnislos an, dann stand er aber auf.

Matt ließ sich auf das alte Holz sinken und fühlte das alte Seil in seinen Händen. Dann stieß er sich ab und schaukelte, als wäre er ein kleines Kind. Matt liebte dieses Gefühl, wenn es sich in seinem Bauch anfühlte, als würden tausende Schmetterlinge bei jedem Schwung umher fliegen. Der Schwarzhaarige, im Dunkeln nur durch die Lichter des Herrenhauses erkennbar, schaute ihm zu. Als Matt hoch genug geschaukelt hatte, wartete er einen Augenblick, dann sprang er einfach ab und landete ganz dicht vor dem Schwarzhaarigen, der keine Chance mehr hatte, zurückzuweichen.

„Was soll das denn?“, schnappte er erschrocken.

„Nur so, das macht doch Spaß.“, antwortete Matt und richtete sich auf, sodass er ganz nah vor dem Gesicht des anderen stand.

„Idiot!“, blaffte der.

Matthew ging erstaunt ein paar Schritte rückwärts.

„Die Schaukel!!!“, rief der Schwarzhaarige, doch es war zu spät.

Es gab ein dumpfes Geräusch, als die Schaukel schlenkernd Matts Kopf traf.

„Autsch!“, jammerte Matt und ließ sich von dem anderen aus der Gefahrenzone ziehen.

„Zeig mal!“, sagte der Schwarzhaarige und drückte Matts Kopf nach unten um mit dem Licht seines Handys zu schauen, ob er sich verletzt hatte. „Glück gehabt, da ist nichts. Du bist wohl auch noch nicht so oft auf einer Schaukel gewesen, oder?!“

„Oh doch...“, Matthew richtete sich auf. „Aber nie mit so einer Ablenkung vor mir.“

Der Schwarzhaarige schaute ihn verdutzt an. „Wer bist du eigentlich?“, fragte er mürrisch.

„Oh, entschuldige... Ich bin Matthew McIntyre. Ich bin noch nicht lange hier. Ich arbeite im Stall. Und wer bist du?“

„McDuff.“

Matt riss die Augen auf. „Oh verdammt! Entschuldigung! Hoffentlich bin ich jetzt meinen Job nicht los!“

„Junior... Ich bin Alec Ian McDuff.“, fügte Alec hinzu und konnte sich ein Schmunzeln jetzt doch nicht verkneifen.

„Puuuh...“, machte Matt, dann sah er Alec schmunzeln. „Was ist so lustig?“

„Deine Reaktion ist unbezahlbar...“

Matthew blinzelte, da er weiterhin mit „du“ angesprochen wurde. „Sie... Du bist mir also nicht böse, weil ich dir fast ins Gesicht gesprungen bin?“

Alec schüttelte lachend den Kopf. „Nein, bin ich nicht. Du hast mich aufgeheitert. Aber trotzdem solltest du jetzt gehen. Jonathan schließt gleich die Tore und ich glaube kaum, dass du im Stall übernachten willst.“

Jetzt musste Matthew lachen. „Damit hätte ich kein Problem, aber gut. Bis bald!“

Er gestattete sich, ein kurzes Lächeln zuzulassen. Diese Erinnerung war schön, noch völlig unverfänglich. Ihr erstes Aufeinandertreffen war eher lustig gewesen, wenn er daran dachte, wie er die Schaukel gegen den Kopf bekommen hatte. Ja, es hatte schon weh getan, aber nicht so sehr, wie die Entscheidung, die er jetzt treffen musste. Er wusste noch immer nicht, wie er Alec das erklären sollte. Er hatte ihm noch nie etwas derartiges erklären müssen. Nur einmal hatte er ihm erklärt, dass jemand anderes keinen guten Job machte...

... Alec kam in den Stall und blieb an der Boxtür stehen, wo sein ungarisches Wildpferd war. Er begrüßte ihn, doch er streichelte ihn nicht. Matt beobachtete ihn dabei und kam dazu.

„Wieso streichelst du ihn nicht?“, fragte er.

„Er lässt mich nicht. Er ist noch zu wild.“

„Warum lässt er mich dann?“, meinte Matt und ließ das Pferd an seiner Hand schnuppern, bevor er ihm über das Gesicht strich.

„Wie-“

„Keine Ahnung, er scheint mich zu mögen.“

„Wunderbar, dann kannst du ihn ja in die Reithalle bringen. Mein Vater hat einen neuen Trainer engagiert.“, meinte Alec.

Matt machte eine Bewegung, die wie eine besondere Ausdrucksform von Gleichgültigkeit wirkte und ging ein Seil holen, das er dem Rappen vorsichtig um den Hals band und ihn dann in die Reithalle führte. Alec folgte ihm, sprachlos, wie Matt dieses wilde Pferd so problemlos händeln konnte. Matt konnte den Rappen namens Dorcha eine Runde führen, bevor der neue Trainer kam.

„George Hanks, guten Tag. Ist das das Pferd?“, stellte er sich bei Alec vor und schaute zu Dorcha und Matt.

„Ja, das ist Dorcha.“

„Na dann.“, er ging zu Matt, „Lass mich mal, Junge.“, und nahm ihm das Seil ab.

Wie auf ein geheimes Kommando war Dorcha überhaupt nicht mehr ruhig, wie er es eben noch bei Matt gewesen war. Alec runzelte die Stirn. Matt sah ebenso erstaunt zu. Er wusste, dass Tiere eine ganze Menge spüren konnten, bevor es der Mensch erkannte, aber das gerade war wirklich eigenartig. Er kam zu Alec und lehnte sich gegen die halbhohe Abtrennung zwischen dem Trainingsbereich und dem Eingangsbereich, wo Alec stand.

„Was ist denn mit Dorcha los?“, fragte Alec ihn irritiert.

„Er scheint ihn nicht zu mögen.“, überlegte Matt.

„Meinst du? Denkst du nicht, dass er so ist, weil Hanks für ihn fremd ist?“

Matt schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht. Ich war doch auch fremd für ihn, trotzdem hat er mich akzeptiert.“

„Hat er das?“

Matt wollte antworten, doch Alec hob die Hand. „Die Frage war eher rhetorisch gemeint... Ich glaube dir das.“

Sie beobachteten, wie der Trainer Dorcha ein paar Runden führte. Dann zog er plötzlich heftiger an dem Seil und Dorcha stieg.

„Was macht er denn da? Dorcha will das nicht.“, beschwerte sich Matt.

Er konnte sehen, dass Alec ihn beobachtete und dann zu dem Trainer sah. Dann kam er auf die mit Sand und Sägespäne ausgelegte Reitfläche. „Mr. Hanks, ich glaube, das Training ist beendet. Könnten Sie bitte mein Pferd zurückbringen? Mr. McIntyre wird ihn in seine Box zurückbringen.“

„Warum das denn? Ich fange gerade erst an.“, entgegnete der Trainer.

„Dorcha mag Sie nicht. Das ist alles. Mein Vater bezahlt Ihnen die Zeit, aber ich möchte Ihre Dienste nicht weiter beanspruchen.“, sagte Alec ernst und Matt sah ihn erstaunt an. Der Junior konnte auch anders. Wie interessant.

Mr. Hanks brachte Dorcha zurück und drückte Matt ruppig das Seil in die Hand. „Ich rede mit Ihrem Vater. Die Entscheidung muss er treffen.“, sagte er knapp.

Kaum war Dorcha wieder bei Matt beruhigte sich das Tier wieder. Er schnaubte noch ein paar Mal, ließ sich aber von Matt streicheln. Dann nahm Matt einfach Alecs Hand und legte sie auf Dorchas Stirn und führte sie darüber. Alec sah ihn überrascht an. Denn Matt ließ seine Hand auf seiner ruhen, sodass er auf der Handfläche das Fell spürte und auf dem Handrücken ihn. Matt konnte sehen, dass er darüber erstaunt war und wie er schlucken musste. Er lächelte ihn mit einer Mischung aus Wärme und Belustigung an.

„Keine Angst... Es ist doch dein Pferd. Irgendwann musst ihn auch mal anfassen können.“, meinte er grinsend.

Alec lächelte unsicher. „Ja... stimmt.“, meinte er.

Matthew richtete sich auf. Sein Rücken tat weh. Er schaute an sich herunter und auf den Verband. Er seufzte. Er wusste es immer noch nicht. Er wusste einfach nicht, wie er Alec sagen sollte, dass er Eilan heiraten würde. Er war sich sicher, das war das Beste. Das Richtige. Doch was dann? Er stand auf und merkte, wie wackelig er auf den Beinen war. Er hielt sich an einem Stuhl fest und atmete mehrfach tief durch. Draußen schien die Sonne, als würde sie ihn verspotten wollen. *Kann es nicht einfach regnen?*

... Der November war regnerisch. An diesem Abend war es heftiger als in den letzten Wochen. Matt war noch bei Dorcha im Stall, er wusste, dass Pferde keine Gewitter mochten. Und so unruhige wilde Pferde, wie Dorcha, schon gar nicht. Noch war das Wetter da draußen kein Gewitter, aber stürmisch war es. Er hörte Schritte die durch den großen Stall hallten. Dann sah er ihn. Alec war da. Er lehnte sich über die Boxtür.

„Ich wusste doch, ich habe noch Licht im Stall gesehen. Was machst du hier?“, fragte er ihn.

„Dorcha ist noch sehr unruhig und wild. Bei Gewitter bekommt er Angst, ich finde es besser, wenn er dann nicht allein sein muss.“, erklärte Matt.

„Aber es ist kein Gewitter.“, sagte Alec lächelnd.

„Hmm. Ja dann... Vielleicht wollte ich auch einfach nur, dass der Junior spät abends in den Stall gelaufen kommt und seinen Stalljungen nach Hause schickt. Mitten in einem Unwetter...“, entgegnete Matt mit sarkastischem Unterton aber einem Lächeln im Gesicht.

„Hey, was soll das?“, grinste Alec und kam in die Box.

Matt warf ihm ein Lächeln zu, dass Alec anscheinend nicht so recht deuten konnte. „Ein Scherz...“

Alec stand da und wusste offenbar nicht, was er darauf sagen sollte. Matts Lächeln schien ihn einfach sprachlos gemacht zu haben. Matt überlegte, ob jetzt der richtige

Moment sein würde. Es war niemand außer ihnen hier und wenn es falsch war, dann würde es hoffentlich unter ihnen beiden bleiben können. Er ging einen Schritt auf Alec zu und sein Lächeln verschwand. Alec schaute ihn unbewegt an, wartete. Matts Herz begann zu rasen, er trat nah an Alec heran und sah in seine Augen. Sie waren so wunderschön blau, genau wie das Meer im Sonnenlicht. Dann berührten sich ihre Lippen. Alec wich nicht zurück. Matt wagte es, er lehnte sich gegen ihn und erkundete Alecs Lippen genauer. So weich. Alec schloss die Augen und schien es zu genießen, er ließ ihn gewähren. Matt löste sich nach ein paar Sekunden und schaute Alec an, der langsam die Augen wieder öffnete. Keiner von beiden sagte etwas, nur ein vorsichtiges Lächeln schlich sich auf Matts Lippen. Auf Alecs ebenfalls...

Matthew schlug auf die Stuhllehne. Das konnte er jetzt gar nicht gebrauchen. Wütend darüber, dass er sich so schwach fühlte, ließ er sich wieder auf die Bettkante fallen. Er hatte keine Wahl, irgendwie musste er es Alec sagen. Auch wenn er einfach keine Idee hatte, wie er das anstellen sollte.

Die Tür wurde geöffnet und Alistair lugte hinein. Er sagte nichts, sondern schaute nur fragend.

„Ich habe Hunger...“, meinte Matthew matt.

Alistair lächelte und trat ein. „Das klingt gut. Eilan hat noch dein Abendessen von gestern da und Frühstück ganz bestimmt auch.“

Matthew richtete sich auf und ging zittrig ein paar Schritte vorwärts zu seinem Schrank. So konnte er nicht nach unten gehen, nur halb angezogen. Er zog ein schwarzes T-Shirt heraus und schlüpfte hinein, während er sich wieder Alistair zuwandte. Er bemühte sich darum, dass er nichts bemerkte, aber offenbar gelang es ihm nicht besonders gut.

„Alles gut?“, fragte Alistair. „Du wirkst etwas fahrig.“

„Nichts, schon gut. Ich habe nur Hunger.“

„Hätte ich mir denken können, du bist unterzuckert. Komm.“, sagte Alistair und ging voraus.

Matthew folgte ihm und lief beinahe übervorsichtig die Treppe hinunter. Unten angekommen folgte er Alistair in die Küche, wo Eilan war. Als sie ihn sah, kam sie sofort zu ihm und umarmte ihn.

„Wie geht es dir?“, fragte sie, das Gesicht an seiner Schulter angelehnt.

„Schon besser. Ich habe Hunger.“

„Oh, das ist gut. Setz dich. Möchtest du Frühstück oder möchtest du dein Abendessen von gestern noch haben?“

„Frühstück reicht, danke Eilan.“

Sie stellte ihm die Reste des Frühstücks auf den Tisch und setzte sich ihm gegenüber. Alistair hatte sich an den Türrahmen gelehnt und schaute zu. Matthew war wirklich hungrig. Er hatte erstaunlich schnell eine ordentliche Portion verdrückt und frischen Saft hinterhergespült, den Eilan noch gemacht hatte.

„Wo ist... Alec?“, fragte er dann.

„Er müsste draußen sein. Ich hatte ihn gebeten, ein bisschen frische Luft zu schnappen.“, antwortete Alistair und warf Matthew einen vielsagenden Blick zu.

Matthew nickte, er hatte verstanden, dass Alistair ihn ihm zuliebe darum gebeten hatte. „Ich glaube, ich muss mit ihm reden. Jetzt.“

Eilan sagte dazu nichts, sondern räumte das Geschirr ab. Alistair hingegen schaute ihn nur an und machte die Tür frei. Matthew ging an ihm vorbei und hinaus. Er brauchte nicht lange zu suchen. Er sah zu den Pferdeboxen und entdeckte Alec bei Dorcha. Er

hatte auch nichts anderes erwartet. Jetzt war es soweit. Irgendwie würde er es schon schaffen. Hoffte er.

„Alec?“

Sein Gesicht huschte neben Dorchas Kopf hervor. Seine blaue Augen leuchteten ihn an, schwarze Locken fielen in seine Stirn und ein vorsichtiges Lächeln lag auf seinen Lippen. „Matt.“

„Ich... äh, wir müssen reden...“, meinte Matthew unsicher.

„Worüber denn?“

„Über uns...“

Alecs Lächeln blieb unverändert. Matthew verfluchte sich selbst, dass er nicht direkter sein konnte. Er machte ihm so doch nur Hoffnungen.

„Wie es weitergeht.“, fügte er zögerlich hinzu.

„Ich wünschte, es könnte da weitergehen, wo es aufgehört hat.“, erwiderte Alec.

Matthew seufzte schwer. „Das ist ja das Problem... das geht nicht. Ich kann nicht...“

Jetzt erstarb Alecs Lächeln. Sein Blick wurde fragend und Matthew meinte, auch Angst darin zu erkennen.

„Was soll das heißen? Matt, ich-“

„Nein. Bitte nicht. Ich kann nicht.“, stoppte Matthew ihn.

Alecs Gesicht verschwand wieder hinter Dorcha. „Warum?“

Er konnte hören, dass ihm die Tränen kamen, doch Matthew wollte es sich nicht vorstellen. Er schluckte. Er konnte es nicht verhindern. „Alec... Ich bin verlobt. Ich werde heiraten. Ich werde Eilan heiraten.“

Alecs Hand griff fest in Dorchas Mähne und Matthew ahnte, dass er die Tränen jetzt nicht mehr zurückhalten konnte. Er war froh, dass Alec ihn nicht ansah. Er hätte das nicht aushalten können.

„Es tut mir leid...“, fügte er hinzu.

Alec antwortete nicht darauf und er rührte sich auch nicht. Matthew wollte nichts mehr sagen müssen und drehte sich um, um zu gehen. Und trotzdem konnte er Alecs leise Worte hören.

„Ich liebe dich...“

Kapitel 9: Hochzeitsvorbereitungen

Einen Tag darauf hatte Alec kommentarlos Dorcha abholen lassen. Er selbst war nicht dabei gewesen. Matthew hatte dem alten Mann geholfen, Dorcha in den Pferdeanhänger zu bugsieren. Er hatte gefragt, wie es Alec ginge, doch der Mann, der sich als Finley vorgestellt hatte, hatte ihm dazu nichts gesagt. Nur dass Alec seinen Vater und den anderen Angestellten der Polizei übergeben hätte und er nicht einmal wusste warum. Alec sprach nicht darüber. Er sagte überhaupt nichts, hatte Finley erzählt und den Kopf geschüttelt. Matthew zwang sich, nicht darüber nachzudenken. Stattdessen konzentrierte er sich auf das eigenartig leere Gefühl, nachdem Dorcha nicht mehr hier im Stall stand. Doch auch davon wurde er schnell abgelenkt.

Eilan hatte sich in kürzester Zeit, nachdem sie einig waren, dass sie heiraten würden, einen straffen Zeitplan überlegt. Sie hatte ihm am Vormittag mitgeteilt, dass sie gerade den Termin bestätigt bekommen hatte, den sie gemeinsam ausgemacht hatten. Oder besser gesagt, den sie vorgeschlagen und er ohne Einwände angenommen hatte. Jetzt hieß es organisieren und darin war sie sehr gut. Als er wieder zurück ins Haus kam, nachdem Dorcha abgeholt war, saß sie am Küchentisch und sah sich verschiedene Menükarten an. Dazwischen lagen Farbmuster und ein Prospekt für Brautmoden. Sie sah auf, als ihn bemerkte.

„Was hast du denn da alles?“, fragte er und griff nach einem der Prospekte.

„Wir müssen in kürzester Zeit alles planen. Kannst du mir helfen?“, sagte sie und schob ihm die Menükarten und die Farbmuster hin. „Welches Essen hättest du gerne? Und in welchen Farben sollen wir den Hof schmücken?“

„Den Hof?“, hakte er nach.

Sie sah auf. „Ja natürlich. Wir feiern hier. Eheschließung in der Dorfkirche, Feier hier auf dem Hof. Das hatten wir doch besprochen.“

„Ja, stimmt. Entschuldige bitte... Gib mal her.“

Matthew nahm die Farbkarten und wusste überhaupt nicht, warum er eigentlich eine Farbe wählen sollte. Seufzend legte er ihr das gelbe Muster vor und nahm sich dann die Menükarten, während sie das gelbe Farbmuster anstarrte.

„Lass es uns einfach halten, nimm das zweite Menü.“, sagte er nach ein paar Minuten und legte ihr die passende Menükarte dazu.

„Gelb?“, fragte sie, die Augenbrauen hochgezogen.

„Nicht? Du hast dir goldene Ringe ausgesucht, das passt doch. Gold gibt es nicht. Oder wolltest du grün?“, entgegnete er.

Sie betrachtete die anderen Farben. „Gut gekontert... weiß wäre blöd, das ist ja schon mein Kleid. Creme ist so unauffällig und rot zu knallig... Rosa zu kitschig...“, ging sie die Farben durch, „Also gut, dann gelb.“

Ihr Lächeln beruhigte ihn wieder. Er hatte schon befürchtet, es würde den ersten Streit geben, noch bevor sie dem anderen den Ring angesteckt hatten. „Und dein Brautkleid? Hast du schon eins gefunden?“

„Matthew... Das darfst du noch nicht wissen. Weißt du nicht, dass es Unglück bringt, wenn der Mann das Brautkleid schon vor der Hochzeit sieht?“, sagte sie schmunzelnd.

„Tut es das?“, fragte er unschuldig. *Was für ein alberner Aberglaube...*

„Sagt man so. Auch wenn es Spinnerei ist, ich finde es schön. Also verrate ich es dir auch nicht. Lass dich überraschen.“

„Aber was ich trage, das darfst du wissen?“

„Ja.“, sagte sie lächelnd.

Jetzt zog Matthew eine Augenbraue hoch. „Irgendwie unfair, findest du nicht?“

„Meinst du? Hast du denn deinen Anzug schon?“

„Alistair hilft mir dabei. Ich verlass mich auf ihn. Und ich werde dich damit auch überraschen, ich finde das mit dem Brautkleid nämlich wirklich unfair.“, sagte er und legte ein Grinsen auf.

Sie musste lachen und nickte nur als Zustimmung. „Wie du meinst. Dann mach das.“

... Sie hatten sich verabredet. Für Matt war es völlig in Ordnung eine Nacht im Stall zu verbringen. Es war gerade passend, da eine der Stuten vermutlich in der Nacht fohlen würde. Er hatte sich sofort dazu bereit erklärt, Wache zu halten und zu helfen, wenn nötig. Alec hatte es mitbekommen und ihn später beiseite genommen. Er wollte gern dabei sein. Da hatte Matt nicht nein sagen können, bot sich ihnen doch so die Chance eine ganze Nacht lang ungestört allein zu sein.

So saß Matt Stunden später bei der Box der trächtigen Stute auf einem Heuballen und sah ab und an hinein. Noch trabte sie hin und her in der großen Box. Es ging ihr gut. Es war bereits stockfinster, immerhin war es Januar. Eine gute Zeit für Fohlen. Sobald es Gras fressen konnte, würde es auf jeden Fall frisches Grün bekommen. Matt wartete auf Alec, doch er kam später, als sie vereinbart hatten.

„Tut mir leid. Ich konnte nicht früher weg. Mein Vater hat nicht so recht verstanden, warum ich mir das ansehen will.“, entschuldigte er sich, als er in den Stall geschlichen kam.

„Was gibt es da nicht zu verstehen? Das ist doch etwas sehr interessantes. Gerade wenn man Pferde hat.“, entgegnete Matt.

„Ja, das habe ich auch so ungefähr gesagt. Aber mein Vater hat da wenig Verständnis. Für ihn ist es nur ein Tier und seine Angestellten haben sich darum gefälligst zu kümmern. Dafür bezahlt er sie ja auch...“

Matt zog die Augenbrauen hoch. „Ah ja... So ist das also. Egal... Du bist hier.“

Alec setzte sich auf den Heuballen daneben und lächelte ihn an. „Ja... Erzählst du mir ein bisschen? Wie läuft das so ab?“

Ein verschmitztes Lächeln stahl sich auf Matts Lippen. „Ziemlich langweilig. Normalerweise kann eine Stute das alles ganz alleine. Nur wenn es Komplikationen gibt, dann muss man eingreifen.“, erklärte er und nahm sein Handy hoch. „Deswegen habe ich hier auch die Nummer des Tierarztes abgespeichert und der weiß auch Bescheid.“

„Aha. Also sitzen wir jetzt hier und warten?“

Matt schaute ihn eindringlich an. „Ja... Sozusagen. Es sei denn, wir beschäftigen uns.“, raunte er.

Alec beobachtete ihn, während Matt sich ein Stück in seine Richtung vorbeugte. Sie hatten sich zwar schon geküsst und er genoss das sehr. Aber mit diesem Blick hatte Matt ihn bislang noch nicht angesehen.

„Wie definierst du beschäftigen?“, fragte Alec vorsichtig.

Matt grinste ihn schelmisch an. „Ich könnte dich ausfragen zum Beispiel. Und du mich. Ich wüsste gerne, wann du Geburtstag hast. Oder was du besonders gerne magst.“

„Ich habe im August Geburtstag.“, antwortete Alec rasch, sprach aber nicht weiter.

Matt rutschte etwas näher an ihn heran, das Heu raschelte unter ihm. „Und was magst du besonders gern?“

„Äh... Jetzt im Moment?“, fragte Alec unsicher.

„Zum Beispiel?“

„Das ich hier bin. Mit dir.“, antwortete Alec.

Matt sah, wie unsicher er war. Hörte es in seiner Stimme. Er lächelte.

„Und du? Was magst du besonders gern?“, fragte Alec, immer noch mit einer hörbaren Unsicherheit in der Stimme.

„Wenn du lachst.“ Matt sah ihn an, diesmal ohne ein Lächeln. „Und ich liebe es, wenn ich der Grund dafür bin.“, fügte er hinzu.

Er konnte regelrecht zusehen, wie Alec die Hitze ins Gesicht stieg und seine Wangen sich röteten. Auf seine Lippen trat ein warmes Lächeln und er legte die Hand auf Alects Wange. Seine Finger berührten ihn hinter den Ohren am Haaransatz. Alec sog die Luft tief ein, hielt aber Matts Blick stand. Er zog Alec nah an sich heran und küsste ihn. Er wusste, Alec spürte sein Verlangen und er zog ihn dichter an sich.

Das Wiehern der fohlenden Stute unterbrach sie und Matt sprang hastig auf, um nachzusehen...

Matthew saß im Bett. Er atmete schnell und starrte auf die Bettdecke. Dann sah er sich um. Es war mitten in der Nacht, noch stockdunkel. Er krallte sich in das Laken. Das war jetzt die zweite Nacht in Folge, in der er von Alec träumte. Das konnte so nicht weitergehen. Bald war die Hochzeit, was sollte es denn erst danach werden? Er zwang sich, an etwas anderes zu denken und legte sich wieder hin. Aber schlafen konnte er nicht mehr. Er lag den Rest der Nacht wach und wälzte sich nur von einer zur anderen Seite. Erst als die Sonne ins Zimmer schien, stand er auf und schnappte sich sein Handy. Heute war er mit Alistair wegen des Anzugs verabredet. Er hatte Spätdienst, sodass sie sich vormittags darum kümmern mussten und Alistair wollte mit ihm in die Stadt fahren. Er zog sich an und ging hinunter.

„Guten Morgen. Frühstück?“, fragte Eilan aus der Küche.

„Nein, danke. Ich habe heute einen Termin. Ich komme heute Mittag zurück.“, sagte Matthew und schaute in die Küche hinein.

Eilan stand dort mit einem leichten dünnen Morgenmantel bekleidet und kam zu ihm.

„Okay. Dann bis nachher.“, sagte sie und hauchte ihm einen Kuss auf die Lippen.

Matthew war so überrascht, dass er ihn nicht erwiderte und sie ihn fragend ansah.

„Alles in Ordnung?“, fragte sie.

„...Ja...“, brachte er hervor und zwang sich zu einem Lächeln.

„Gut. Dann sehen wir uns nachher.“, wiederholte sie und ging in die Küche zurück.

Matthew ging nach draußen und wartete auf Alistair, der wenige Minuten später mit dem Auto vorfuhr. Er stieg ein und sie fuhren, wie vereinbart, in die Stadt.

Matthew sagte, außer einer Begrüßung, die ganze Fahrt über nichts. Alistair erwähnte es nicht, aber er machte sich schon ein wenig Sorgen darüber. Erst als sie angekommen und ausgestiegen waren, sprach er ihn an.

„Was ist los? Du bist so still.“, meinte Alistair, während sie auf die Shoppingmeile einbogen.

Matthew seufzte. „Ich weiß auch nicht...“, wich er aus.

Aber Alistair konnte er damit anscheinend nicht täuschen. „Hmm. Okay. Du kannst es mir ja später sagen.“

Matthew sah ihn an. „Okay, du hast recht...“

„Wusste ich es doch. Nagut, erst den Anzug und dann ein Kaffee oder umgekehrt?“

„Kaffee zuerst... Ich habe noch nichts gegessen.“, antwortete Matthew und ließ sich von Alistair in ein Café führen.

Sie saßen draußen und warteten, bis der Kaffee kam. Erst dann schaute Alistair ihn fordernd an.

„Eilan hat mich heute morgen geküsst... Sie hat mich überrascht.“

Alistair musste schmunzeln. „Und du?“, fragte er.

„Ich sagte doch, sie hat mich überrascht. Ich konnte gar nicht reagieren. Ich habe nichts gemacht.“

„Okay, aber das ist nicht das eigentliche Problem, oder? Ich bin mir sicher, unter anderen Umständen, hätte dich das nicht so aufgewühlt.“

„Wie um alles in der Welt kannst du mich wie ein offenes Buch lesen?“, fragte Matthew.

Alistair lachte laut und brauchte einen Moment, sich wieder zu fangen. Einige der anderen Gäste schauten irritiert.

„Wieso lachst du? Ich finde das nicht lustig...“, entgegnete Matthew, als Alistair ihn wieder ansah.

„Weil ich nicht damit gerechnet habe, dass du so etwas sagst. Aber es stimmt, das war nicht schwer zu erkennen. Da ist mehr. Los, sag schon.“

Alistair nippte an seinem Kaffee, während er auf Matthews Erklärung wartete. Matthew stützte seinen Kopf auf die Handfläche und sah auf die Straße. Dann wischte er sich über die Augen, aber er sagte noch nichts.

„Schlecht geschlafen?“, hakte Alistair nach.

„Kann man so sagen... Alistair, ich glaube, das wird schwerer als ich gedacht habe...“, begann Matthew und trank einen Schluck seines Kaffees, während Alistair ihn wartend ansah. „Ich träume von ihm... Wie soll das weitergehen?“

Alistair stellte seine Tasse ab und nickte. „Verständlich, dass du dich das fragst. Aber du hast dich dafür entschieden. Und ehrlich gesagt... Ich kann dir da nicht helfen. Ich kann nicht einfach sagen, dass du ihn vergessen sollst. Das will ich auch gar nicht. Ich glaube, es wäre falsch. Und ich weiß, dass das nicht funktioniert.“

Wieder seufzte Matthew. „Gibt es nicht irgendwas, dass ich ruhig schlafen kann? Ohne Träume?“, fragte er mürrisch.

„Selbst wenn, ich würde es dir nicht geben.“, antwortete Alistair ernst und legte seine Hand auf Matthews Arm. „Das, was du mir sagst, ist kein Grund für solche Maßnahmen. Das gehört jetzt dazu, wenn du dich so entschieden hast. Ich bin mir sicher, du tust das Richtige.“

Matthew wandte sich ihm wieder zu und nickte. „Du hast wohl recht... Dann muss ich lernen, damit umzugehen.“

„Du schaffst das. Na los, dann lass uns in den Laden gehen. Ich habe einen Anzug gefunden, der dir ganz sicher gefallen wird.“, sagte Alistair und trank seinen Kaffee aus.

Matthew würgte seinen hinunter, er war noch ziemlich warm und er hatte das Gefühl, sich die Zunge daran verbrannt zu haben. Alistair bezahlte, während er die Zunge an den Gaumen drückte, um das Gefühl abzuschütteln. Dann führte Alistair ihn die Straße entlang zu einem Laden. Sie gingen hinein und eine Glocke über der Tür kündigte sie an. Ein Mann mittleren Alters begrüßte sie und bat sie hinein. Er erkundigte sich nach ihren Namen und Alistair nannte nur seinen.

„Ah ja... Sie hatten sich einen Anzug weglegen lassen für ihren Freund.“, sagte er und sah auf und zu Matthew. „Herzlichen Glückwunsch.“

Matthew war irritiert. *Glaubt er etwa...* „Oh nein... Nicht wir. Ich-“, setzte er an, doch Alistair unterbrach ihn mit einem weiteren Lachen.

„Schon okay, alles gut.“, grinste er.

Der Mann musste schmunzeln, klappte sein Buch zu und winkte ihnen, dass sie ihm folgten. Er machte einen Schlenker zur Tür, wo er ein Schild mit der Aufschrift

„Anprobe, bitte nicht stören.“ umdrehte und ging dann nach hinten. Dort hatte er bereits mehrere Anzüge aufgehängt. Er suchte Alistairs Namen auf den vielen Schildchen und zog dann einen heraus. Matthew zog eine Augenbraue hoch. Er hatte mit schwarz gerechnet aber der hier war dunkelgrün. Er musterte ihn einen Augenblick.

„Kommen Sie. Probieren Sie ihn an.“, sagte der Mann und winkte ihn zu sich heran. Matthew sah zu Alistair und folgte ihm dann. Der Mann drückte ihm den Anzug in die Hand und zeigte ihm die Garderobe.

Als Matthew mit dem Anzug wieder herauskam, musterte Alistair ihn genau. „Der steht dir gut. Was sagst du?“

Matthew wurde von dem Verkäufer zu einem Spiegel geführt und besah sich darin. Das dunkle grün hob seine Haare hervor. Das war sicher Alistairs Absicht gewesen. Er sah zu ihm hinüber, als Alistair aufstand und zu ihm kam. Er nahm ihn bei den Schultern und schaute ihn lächelnd an.

„Der ist perfekt. Er hebt deine Haarfarbe hervor und er passt perfekt zu deinen Augen.“, sagte er.

Matthew warf erneut einen Blick in den Spiegel. Seine Augen waren grün mit einem Stich von goldbraun. Der Anzug war tannengrün mit dunklen goldenen Knöpfen. Er war überrascht, dass Alistair diese Details wahrgenommen hatte.

„Wie lange hast du dafür gesucht?“, fragte Matthew.

„Gar nicht lange. Ich habe ihn gesehen und wusste, das ist deiner.“

Matthew schaute ihn erstaunt an. „Wirklich?“

Alistair grinste und deutete auf den Verkäufer. „Ich habe ihm gesagt, wie du aussiehst und was ich mir vorstelle. Er hatte mehrere Anzüge geholt und dieser eine hier hat mich sofort gefesselt. Alle anderen sahen langweilig aus. Schau mal auf das Revers. Da ist ganz fein ein Muster gestickt. Ich fand das sehr interessant.“

Matthew sah auf das Revers und entdeckte ein kaum sichtbares feines Blattmuster darauf. Er schüttelte erneut den Kopf. „Mit dir sollte ich öfter einkaufen gehen...“

Wieder musste Alistair lachen. „Können wir machen. Wie sieht es aus? Habe ich die richtige Wahl getroffen?“

Matthew dachte daran, wie er mit Eilan die Farben und das Essen ausgewählt hatte. Sie hatten sich auf gelb geeinigt. Das passte zu grün. Er nickte und ging, um den Anzug wieder ausziehen.

Als sie im Auto saßen und zurück fuhren herrschte für eine Weile wieder Stille. Matthew wandte sich erst auf halber Strecke ihm zu.

„Alistair... Ich habe nachgedacht...“

„Worüber?“

„Ich habe niemanden. Alle Gäste, die die Eilan eingeladen hat, sind Menschen, die sie hauptsächlich kennt. Mal von Reed abgesehen... Ich habe keinen, den ich einladen kann. Eilan hat eine Freundin, die ihre Trauzeugin ist. Aber auch da habe ich niemanden. Ich kann Alec das nicht fragen...“

Alistair nickte verstehend. „Wenn du das tust... Naja reden wir nicht darüber...“

„Muss ich aber... Ich möchte auch einen Trauzeugen haben.“

„Hast du an jemanden gedacht?“

„Komm schon, du weißt es doch.“, sagte Matthew und sah zu ihm hinüber.

„Fragst du gerade mich?“

„Natürlich frag ich dich!“

Alistair fuhr an die Seite und sah ihn einen Augenblick lang an. „Weißt du was?“

„Was denn?“, fragte Matthew und war etwas irritiert.

„Ich habe dich sehr sehr gern. Ungefähr so wie Alec, wenn ich ehrlich sein soll. Aber ich kenne meine Grenzen und du hast es mir deutlich gemacht. Das ist für mich überhaupt kein Problem. Du bist ein guter Freund geworden.“

Matthew war überrascht, das von Alistair zu hören. Er hatte es vermutet, aber nicht damit gerechnet. „Alistair...“

„Schon okay. Und ja! Natürlich bin ich dein Trauzeuge! Was für eine Frage!“, sagte Alistair lachend und fuhr dann weiter.

Matthew schaute ihn immer noch verdutzt an. Dieser Mann war ihm gerade ein Rätsel. Er schüttelte den Kopf.

„Tut mir Leid, ich hab dich gerade ein wenig überfordert, oder?“, hakte Alistair nach.

„Ein wenig... Ja.“

„Es ist alles okay, wir sind Freunde, mehr nicht. Ich bin dein Trauzeuge. Versprochen!“

„Danke, Alistair.“

Kapitel 10: Die magische Shumdario

Alec hatte im Stall auf Dorcha gewartet und ihn Finley abgenommen. Nachdem der Rappe in seiner alten Box stand und sich wieder beruhigt hatte, war Alec wieder gegangen. Finley war ihm gefolgt. Er machte sich Sorgen um ihn.

„Junger Herr... Sind Sie sicher, dass es Ihnen gut geht? Ich mache mir Sorgen.“, wiederholte er sich.

Alec seufzte als er am Treppenansatz innehielt und sich ihm zuwandte. „Finley... Bitte. Natürlich geht es mir nicht gut. Mein Vater ist in Untersuchungshaft. Ich bin hier alleine, mal von dir abgesehen. Ein riesiges Haus und dazu noch so still. Wer soll denn da glücklich sein...“, antwortete er.

„Sie haben ja recht...“, meinte Finley, senkte den Blick und ging.

Alec hingegen sah ihm nach. Er hatte ihm zwar die Wahrheit gesagt, aber nicht die ganze. Es stimmte, das große Anwesen der McDuffs war so gut wie leergefegt, es war still. Aber das störte ihn weniger. Viel schlimmer fand er es, dass Matthew ihn abgewiesen hatte. Dass er heiraten würde.

Er ging in sein Zimmer und ließ sich auf das Sofa fallen. Mit der Hand bedeckte er die Augen. Es erschien ihm alles so anstrengend gerade. Ständig musste er an ihn denken. Jetzt auch schon wieder. Er erinnerte sich daran, dass er wissen wollte, ob Matthew schon einmal jemanden geliebt hatte...

...Das Fohlen war gerade geboren und Alec schaute Matt zu, wie er die Stute und ihr Fohlen beobachtete. Sie putzte es während das Kleine sich langsam aufrichtete. Kaum, dass es stehen konnte, suchte es nach dem Euter und trank gierig. Matt sah wie verliebt aus.

„Kann ich dich was fragen?“

„Klar. Bis jetzt habe ich nur Fragen gestellt, jetzt bist du dran.“

Alec setzte sich zurück auf einen der Heuballen und sah ihn an. Matt folgte ihm und ließ sich nieder.

„Warst du schon mal verliebt? Oder hattest du schon jemanden?“

Matt blinzelte. Anscheinend hatte er mit so einer Frage nicht gerechnet. „Ah... Ja und Nein. Verliebt würde ich es nicht nennen, aber ich war schon mal mit jemanden zusammen. Sagen wir so, er war eher so etwas wie mein Mentor. Er hat mir sehr geholfen. Ich habe viel gelernt.“

Alec war erstaunt. „Mentor? Wobei hat er dir geholfen?“

„Naja... Ich wusste, das ich... anders war. Mein Vater hat das nicht akzeptieren können und hat mich rausgeworfen. Ich hatte wegen dieser Situation Angst, es überhaupt jemandem zu zeigen. Inzwischen weiß ich, dass mein Vater tot ist. Aber er hatte es sofort gemerkt. Ich weiß bis heute noch nicht, wie er das gemacht hat. Er hat mir gezeigt, dass es nicht schlimm ist, so zu sein. Sondern besonders. Anders zu sein ist immer etwas besonderes. Das hat er gesagt.“

Matt schenkte ihm ein Lächeln, das Alec erwiderte.

„Und was ist mit dir?“, hakte Matt nach.

Alecs Wangen röteten sich und er sah weg. „Ähm... Also...“

„Was ist?“

„Du... bist der Erste.“, flüsterte Alec und wagte nicht, Matt anzusehen.

„Wirklich?“

Matts Stimme klang sanft. Er legte eine Hand auf Alecs Wange und zog sein Gesicht zu sich. Alec sah zum ersten Mal die goldbraunen Sprenkel in Matts Augen. Sie waren wunderschön.

„Ja... Wirklich.“, bestätigte er.

Matt küsste ihn sanft und Alec genoss diesen Moment...

Eine Träne suchte sich ihren Weg über Alecs Wange. Er zwang sich, dass es nur die eine sein würde. Er blinzelte heftig und biss sich auf die Lippe. Dann stand er auf und lief unruhig durch das Zimmer. Er dachte nach und sah dabei auf den Brief auf dem Tisch. Wenn Matthew schon unbedingt heiraten musste, dann wollte er ihn wenigstens noch ein einziges Mal sehen. Nur einmal noch. Plötzlich hielt er inne. Er musste an etwas denken, dass ihm seine Mutter einmal erzählt hatte, als sie noch gelebt hatte. Er ging aus dem Zimmer und zu den Vitrinen an den Wänden. Irgendwo war sie. Er suchte erst auf der einen Seite neben seinem Zimmer, dann auf der anderen. Dort war sie nicht. *Wo ist sie? Irgendwo muss sie doch sein.* Er dachte nach, es gab unten noch einige Vitrinen. Alec lief die Treppen hinunter und suchte dort die Vitrinen ab. Erst bei der Vitrine im Esszimmer wurde er fündig. Er stand davor und sah sie an. Es war eine Trommel, die er gesucht hatte. Eine zweiseitige Trommel. Sie war etwas besonderes, das hatte seine Mutter immer gesagt. Er konnte sich noch sehr gut daran erinnern. Das war zu einer Zeit, als er gerade erwachsen wurde, als sie es ihm erzählt hatte. Kurz danach war sie gestorben, was ein zusätzlicher Grund dafür war, dass ihre Worte noch immer sehr präsent in seinem Gedächtnis waren. Er hatte sich entschlossen. Wenn es ihm gelang, dass Matthew zu ihm kam, dann würde er ihm diese Trommel zeigen. Er hoffte, er würde sich darauf einlassen, dass sie sie nur einmal spielten.

Erst zwei Tage später fragte er Finley, ob er ihn zum Hof der O'Donnells fahren konnte. Dort angekommen fand er Matthew direkt draußen vor, als er gerade die beiden Highland Ponys gefüttert hatte und die Eimer wegbringen wollte.

„Matthew...“

Er drehte sich um und sah Alec an. „Alec... Was machst du hier?“, fragte er und stellte die leeren Eimer ab.

„Ich wollte dich um etwas bitten.“

„Und was?“

„Ich weiß, du heiratest bald. Aber bitte... Ich möchte dich nur noch einmal sehen. Würdest du zu mir kommen? Ich würde dir gerne etwas zeigen.“, bat Alec.

Matthew seufzte. „Alec... Am Wochenende ist die Hochzeit. Eilan und ich bereiten immer noch einiges vor. Wann sollte ich dafür Zeit haben?“

„Bitte... Und wenn es spät am Abend ist. Ist mir egal. Du sollst ja gar nicht lange bleiben, ich will dir nur etwas zeigen.“

Matthew zog eine Augenbraue hoch. „Nur etwas zeigen? Und das kannst du nicht hier? Jetzt?“

„Nein, kann ich nicht. Dazu braucht man Ruhe. Und ich möchte dich nur noch einmal in Ruhe sehen, mit dir reden und dir was zeigen. Mehr verlange ich gar nicht.“

„Also gut... Heute Abend?“

„Ja. Soll ich dir Finley schicken, dass er dich abholt?“

Matthew nickte und sie einigten sich auf eine Zeit, zu der Finley ihn hier abholen sollte.

Finley war pünktlich. Matthew kam ein paar Minuten später aus dem Haupthaus und sah auf den schwarzen teuren Wagen auf dem Hof. Finley stieg aus und öffnete ihm die Tür zu der Rückbank.

„Ist das wirklich nötig? Gibt es kein unauffälligeres Auto?“, fragte Matthew.

„Tut mir leid, nein.“, gab Finley zurück und schloss hinter Matthew die Autotür.

Dann fuhren sie los und keiner sagte ein Wort. Matthew vermutete, dass es immer so war. Der Fahrer sagte nichts und seine Fahrgäste unterhielten sich stattdessen. Nun ja, er redete nicht mit sich selbst, also war das eine sehr stille Fahrt. Und eine recht kurze noch dazu. Nach zehn Minuten bog Finley auf dem Anwesen ein und hielt vor der Tür. Alec wartete bereits auf ihn.

Matthew stieg aus und kam die Treppe hinauf. Alec blieb stumm und öffnete nur die Tür um ihn herein zu lassen. Matthew schaute sich kurz um. Er konnte sich nicht erinnern, dass er jemals im Haus gewesen war. Alec ging voran und Matthew folgte ihm. Vor einer Vitrine in einem der Zimmer hielt Alec an und holte eine Trommel heraus, während Matthew zunächst den langen Esstisch betrachtete und sich dann wieder ihm zuwandte.

„Du hast mich doch nicht hergebeten, um mir eine alte Trommel zu zeigen?“, fragte er verständnislos und schaute auf das eigenartige Gebilde..

„Doch, das habe ich. Ich erkläre dir auch, wieso.“, antwortete Alec und ging mit der Trommel zum Tisch.

Erst jetzt bemerkte Matthew, dass Alec unter der Trommel noch eine Art Halterung in der Hand hatte, die er jetzt mit der Trommel darauf auf den Tisch stellte. So konnte die Trommel stehen, ohne dass sie jemand halten musste. Matthew sah, dass die Trommel beidseitig Felle besaß. Also konnte man die Trommel zweiseitig spielen. Sie sah sehr alt aus, das braun des Holzes war aber gut gepflegt worden. Es waren Verzierungen geschnitzt und dünne Seile dekorativ herumgebunden, die auch die Felle hielten.

„Und jetzt?“

Alec ging auf die ihm gegenüber liegende Seite. „Das ist eine Ritualtrommel. Meine Mutter hat mir einmal erzählt, dass diese Trommel nur zu bestimmten Anlässen gespielt wurde. Sie heißt Shumdario.“, erklärte er.

Matthew sah ihn fragend an. Mit dieser Erklärung konnte er nur wenig anfangen. „Das erklärt noch nicht, warum du mir sie zeigen willst.“

Alec seufzte. „Die Shumdario wird immer von zwei Menschen gespielt. Es gibt aber eine Sache, die die Shumdario so besonders macht. Wenn diese zwei Menschen nicht harmonieren, dann klingt die Trommel furchtbar. Wenn aber die Herzen, die Seele der zwei Menschen miteinander verbunden sind, dann klingt sie wunderbar. Wie eins. Wie eine Trommel mit nur einem Fell.“

Matthew senkte den Kopf. Jetzt war ihm klar, was das werden sollte. Alec wollte, dass sie die Trommel gemeinsam spielten. „Und du meinst...“

Alec nickte. „Bitte, nur einmal... Ich selbst habe die Shumdario nie im Einsatz erlebt, ich weiß das nur von den Erzählungen meiner Mutter. Vielleicht ist das alles auch nur eine Legende und sie klingt, egal wer oder wie man sie spielt, total furchtbar.“

„Nagut. Dann lass sie uns spielen. Wie funktioniert das? Trommeln wir einfach drauf los oder gibt es ein Signal?“

„Das weiß ich nicht. Lass es uns einfach machen.“, entgegnete Alec und hob die Hand über das Trommelfell auf seiner Seite.

Matthew tat es ihm gleich. Und als hätte es ein stilles Kommando gegeben, schlugen beide gleichzeitig auf die Trommel. Sie schlugen beide im selben Takt dreimal auf ihr

Trommelfell und es erklang ein wunderbarer, einheitlicher Ton mit jedem Schlag. Es klang überhaupt nicht furchtbar oder falsch. Es klang einfach richtig. Matthew starrte auf seine Hand auf dem Trommelfell. Alec sah langsam zu ihm hinüber. Er war völlig überrascht davon. Keiner von beiden hatte damit gerechnet, dass die Trommel tatsächlich funktionieren würde

„Sie... Sie hat wirklich funktioniert... Das heißt-“, setzte Alec an.

„Das heißt gar nichts! Es ist nur eine Trommel!“, versetzte Matthew, schärfer als er gewollt hatte, und setzte sich Richtung Tür in Bewegung.

Doch Alec packte ihn am Arm und genauso schnell lagen seine Hände auf Matthews Wangen. „Bitte nicht... Matt, ich will dich nicht noch einmal verlieren! Ich liebe dich!“

Matthew schloss die Augen und versuchte sich zu befreien. *Nein, bitte hör auf...*

„Alec... Nein.“

„Bitte...“, flüsterte Alec und seine Lippen berührten Matthews.

Matthew war plötzlich nicht mehr fähig, weiter zurück zu weichen. Alects Lippen lagen auf seinen und er küsste ihn vorsichtig. Matthew zwang sich, keine Reaktion zuzulassen. Er zwang sich, den Kuss nicht zu erwidern, doch es fiel ihm wahnsinnig schwer. Einen zaghaften, zögerlichen Kuss konnte er nicht verhindern. Dann riss er sich los. „Nein... Es tut mir leid. Ich kann nicht...“, brachte er mühsam hervor und verließ beinahe fluchtartig das Zimmer.

Draußen auf dem Flur fand er Finley und rannte ihn fast um. „Fahren Sie mich zurück. Sofort.“, bat er und Finley führte ihn hinaus.

Alec war mitten im Zimmer stehen geblieben. Diesmal hielt er die Tränen nicht zurück. Sie liefen, wie ein Sturzbach, während er die Trommel betrachtete. Er verspürte den Drang, sie einfach vom Tisch zu schleudern. Doch stattdessen ballte er für einen Moment die Fäuste und entspannte sie dann wieder. Er blieb eine Weile einfach stehen und ließ die Tränen laufen, bevor er die Trommel wieder in die Vitrine stellte. Er legte eine Hand auf das Glas vor der Shumdario. *Wieso tust du mir das an...*

Matthew stieg aus dem Auto aus und wartete bis Finley wieder weggefahren war. Erst dann taumelte er zur Tür und hinein ins Haupthaus. Eilan lief gerade in die Küche als sie ihn sah. Er straffte sich und folgte ihr. Sie hatte mit Sicherheit das Abendessen bereits fertig.

„Wo ist Deirdre?“, fragte er sie, als er sah, dass nur für zwei gedeckt war.

„Mom wollte nicht aufstehen und ich habe ihr das Essen ins Zimmer gebracht. Wir essen also heute allein.“, antwortete sie mit einem Lächeln und stellte eine Kerze auf den Tisch.

Dann kam sie zu ihm und schaute ihn einen Moment lang an, bevor sie eine Hand auf seine Wange legte. „Ist alles in Ordnung?“

„Ja...“ Matthew fühlte ihre warme Hand auf seiner Haut und schloss die Augen.

Er beugte sich vor und wie von selbst lagen seine Lippen in der nächsten Sekunde auf ihren. Er sah Alec vor seinem inneren Auge und er musste daran denken, wie Alec es genossen hatte, wenn sie sich küssten. Er vergaß für den Moment, dass er gar nicht Alec vor sich hatte, bis er Eilans Zopf zwischen seinen Fingern wahrnahm. Er riss sich erschrocken los und starrte sie an.

„Tut mir leid... Entschuldige bitte, ich...“, stammelte er und wich an den Türrahmen zurück.

Sie lächelte liebevoll. „Wir heiraten übermorgen... Was gibt es da zu entschuldigen? Komm, lass uns was essen.“, sagte sie und ging zum Tisch, wo sie die Kerze anzündete

und sich setzte.

Matthew begann wieder zu atmen und setzte sich langsam ihr gegenüber. Doch während sie aß, sagte er kein einziges Wort mehr und stocherte in seinem Essen herum, von dem er nur wenige Happen herunter bekam. Er hatte keinen Hunger und selbst wenn er welchen gehabt hätte, er hätte nichts essen können. Eilan sagte dazu nichts, aber er wusste, dass sie enttäuscht war, dass er kaum etwas gegessen hatte.

„Ich bin genauso aufgeregt, aber was essen musst du schon.“, meinte sie nur, als sie abräumte.

„Ja... aber ich hab heute irgendwie keinen Hunger. Und ich bin müde...“, meinte Matthew ausweichend.

Eilan wandte sich ihm lächelnd zu und nickte mit dem Kopf zur Tür. „Schlaf gut.“

Er strich ihr dankbar über die Schulter und verließ die Küche. In seinem Zimmer lehnte er sich gegen die Tür und seufzte schwer. *Was hab ich da bloß getan... Wird das nach der Hochzeit immer so sein? Dass ich an Alec denke, wenn ich sie küsse oder wir...* Er schüttelte den Kopf. So sollte das nicht sein. Und daran denken wollte er schon gar nicht. *Das muss aufhören! Ich muss endlich anfangen, ihn zu vergessen...* Er war wütend auf sich selbst, spürte aber, dass er mit seiner Lüge, er sei müde, doch gar nicht so verkehrt lag. Den ganzen Tag auf dem Hof arbeiten war sowieso schon anstrengend. Und dann noch die Sache mit Alec. Er ließ sich auf das Bett fallen und war erstaunlich schnell eingeschlafen.

...Alecs Kuss, nachdem er ihm gesagt hatte, es sei ihm egal, was sein Vater sagen würde, war so süß und gleichzeitig verlangend gewesen. Er wusste, er wollte dasselbe. Matt nahm ihn bei der Hand und sie liefen aus dem Stall hinaus. Er erinnerte sich, dass bei dem Baum mit der Schaukel dahinter noch mehrere Bäume und Büsche standen. Da war es sicherer als im Stall und sie würden ganz bestimmt ihre Ruhe haben. Er zog ihn leise lachend mit sich bis dorthin, wo er sich zu ihm umdrehte. Er sah Alec in die Augen, die ihn ein wenig verwirrt anschauten.

„Was hast du vor?“, fragte Alec.

Matt zog ihn dicht an sich heran, sodass sich ihre Körper berührten und küsste ihn erneut. Alec seufzte in den Kuss hinein und Matt konnte seinen Herzschlag spüren. Er ging langsam rückwärts und zog ihn mit sich durch die Büsche auf eine kleine freie Fläche zwischen ihnen und den Bäumen. Seine Hände fuhren langsam über Alecs Hals, über seine Brust und über seinen Rücken. Er genoss den Anblick. Er konnte sehen, dass Alec ein wohliger Schauer über den Rücken lief. Er hörte seinen Atem und fing ihn erneut mit einem Kuss auf. Dann drückte er ihn auf das Gras hinab und sah ihm ins Gesicht, während er über ihm gebeugt verharrte. Alecs Hände wanderten in seinen Nacken und zogen ihn zu sich hinunter in einen weiteren Kuss, während seine Hände weiter zu Matts T-Shirt wanderten und es langsam hochzogen. Plötzlich hörte Matt Schritte auf dem Kies der Einfahrt und er schreckte hoch. Alec schaute in die Richtung, aus der er es ebenfalls gehört hatte und richtete sich ein Stück auf.

„Mist... Jonathans Abendrunde, bevor er die Tore schließt...“, murmelte er enttäuscht und sah zu Matt hinauf. „Du solltest besser gehen, bevor er dich erwischt.“

„Dann erwischt er nicht nur mich...“, flüsterte Matt. „Und jetzt?“

Alec seufzte und schaute in die Richtung der Einfahrt. „Nichts. Sei einfach ganz leise. Wenn er weg ist, lass ich dich raus.“, hauchte er, damit er so gut wie nicht zu hören war.

„Und wie? Alarmanlage!“, zischte Matt.

Alec legte einen Finger auf Matts Lippen und bedeutete ihm, endlich ruhig zu sein, denn sonst würde Jonathan sie wirklich noch bemerken. Matt verstummte, während Alec

angespannt lauschte, doch Alecs Berührung machte es nicht leichter. Er öffnete langsam den Mund ein kleines Stück und strich mit der Zunge über Alecs Finger. Alec fühlte es und sah in einer Mischung als Verlangen und Erschrecken zu Matt, der seinen Finger jetzt zwischen den Lippen hielt. Matt musste grinsen, als Alec seine Hand erschrocken wegzog. „Matt!“, zischte er tonlos.

Das freche Lächeln in Matts Gesicht war so entwaffnend, dass Alec ebenfalls schmunzeln musste. Sie mussten sich beide zwingen, nicht laut zu lachen, denn sonst wären sie garantiert aufgefliegen. Erst als sie die große Eingangstür ins Schloss fallen hörten, richteten sie sich wieder auf.

„Komm, ich kenne eine Stelle, die Jonathan nicht prüft. Die kennt er nicht. Da kannst du raus.“, sagte Alec und zog sein T-Shirt wieder runter.

„Und wenn ich gar nicht will?“, meinte Matt schelmisch und zog Alecs T-Shirt wieder ein Stück hoch.

„Ich will aber nichts riskieren.“, entgegnete Alec und sah sich sicherheitshalber um, ob Jonathan nicht doch noch irgendwo war, während er seine Sachen wieder richtete.

„Du hast recht.“, gab sich Matt geschlagen und folgte ihm dann.

Alec führte ihn durch den Garten zu einer kleinen Stelle an einem alten Zaun. Er war niedrig genug, dass Matt problemlos hinüber gelangen konnte. Matt nahm Alec noch einmal in den Arm und küsste ihn sanft. „Irgendwie kriegen wir das noch hin und dann will ich, dass es perfekt ist.“, sagte er.

„Warum perfekt?“, fragte Alec irritiert.

Matt lehnte seinen Kopf an Alecs Schulter, sodass seine Lippen sein Ohr berührten. „Weil es dein erstes Mal ist, oder nicht? Dann soll es perfekt sein.“, flüsterte er und er konnte spüren, wie Alec in eine Starre fiel.

Es war zwar dunkel, aber Matt war sich sicher, dass Alec gerade so rot wie eine Tomate geworden war und konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Er hörte, wie Alec schluckte und wusste, er hatte Recht. Er schmunzelte und sah ihn dann wieder an.

„Jetzt geh!“, quetschte Alec hervor und drängte Matt zum Zaun...

Matthew riss die Augen auf. Es war mitten in der Nacht. Es war warm, aber ihm war heiß. Er richtete sich auf und atmete tief durch. Er konnte nicht denken. Dann stand er auf und riss das Fenster auf, ging ins Bad und wusch sich sein Gesicht mit kaltem Wasser. Er stützte sich auf dem Waschbeckenrand ab und versuchte tief zu atmen um sich wieder zu beruhigen. Er spürte noch immer dieses Gefühl im Bauch. Wie auf einer Schaukel auf der man zu hoch schaukelte. *Nein... Es soll endlich aufhören... Ich will das nicht...* Er legte den Kopf in den Nacken und spürte Tränen an seinen Wangen herab laufen. *Lass mich in Ruhe... Lass mich bitte das Richtige tun...*

Kapitel 11: Ich liebe dich!

Es war soweit. Heute war der Tag der Hochzeit. Eilan war unten und Matthew blieb oben in seinem Zimmer. Die Sache mit dem Hochzeitskleid war ihm immer noch unverständlich, aber Eilan bestand darauf. Er wartete auf Alistair, der ihm seinen Anzug mitbringen würde. Er war unruhig und lief die ganze Zeit hin und her während er wartete. Unten hörte er Eilan herzlich lachen. Ihre Trauzeugin half ihr mit dem Kleid und eine andere Freundin machte ihr die Haare. Sie klang glücklich. Er wusste, sie freute sich darauf. Sie mochte ihn wirklich. Matthew war sich sicher, dass sie sich während des letzten Jahres tatsächlich auch in ihn verliebt hatte.

Reed würde sie später zur Kirche fahren und wenn Alistair und er soweit waren dann brachte Alistair ihn vor ihr und ihrer Trauzeugin dorthin. Nach einer gefühlten Ewigkeit klopfte es endlich an seiner Zimmertür und Alistair trat ein.

„Na endlich!“, seufzte Matthew erleichtert.

„Was ist denn mit dir los? Aufgeregt?“

Matthew wedelte ungeduldig mit der Hand. „Was weiß ich...“

Er blieb beim Tisch stehen und schaute zu Alistair, der den Anzug über einen Stuhl legte. Er nahm eine Haarbürste und Haargummis vom Tisch und hielt sie Alistair hin.

„Kannst du das? Ich habe keine Ahnung. Ich habe es schon versucht, aber das sieht grauenvoll aus. Jedenfalls für eine Hochzeit. Ich kann sowas noch nicht so gut.“, sagte Matthew.

Alistair prustete los. „Oje, du bist so niedlich gerade, dass ich dich am liebsten küssen würde!“

Matthew wurde von einer Sekunde auf die andere knallrot und starrte ihn an. „Tu, was du nicht lassen kannst, aber bitte mach irgendwas mit meinen Haaren!“, sagte er dann gedankenlos.

Alistair kam auf ihn zu und gab ihm tatsächlich einen ganz kurzen, sanften Kuss auf die Lippen und schmunzelte ihn an, während er Bürste und Haargummis aus seiner Hand nahm. „Sorry... Ich weiß, du heiratest. Denk nicht drüber nach.“, sagte er und drückte Matthew auf den Stuhl, um besser an seine Haare heran zu kommen.

Matthew war völlig verwirrt. *Was sollte das denn? Das war doch...* „Das war doch gar nicht ernst gemeint... Denk nicht drüber nach? Was denkst du dir dabei?“, meinte er nur matt.

„Nimm das nicht für voll... Okay? Aber du warst so konfus, da dachte ich... Ach egal. Ignorier das einfach, ja? ... Was soll ich mit deinen Haaren machen? Alles hoch zu einem Knoten, einem Zopf oder nur einen Teil? Denk dran, es ist Sommer.“

Matthew dachte kurz nach. „Nur einen Teil...“

„Wie du willst.“, sagte Alistair und bürstete das rotbraune Haar.

Er nahm ihm alle Strähnen aus dem Gesicht und band nur die oberen Haare zusammen zu einem kleinen Knoten. Der Rest fiel in Wellen auf Matthews Schulterblätter. Er ließ sie durch seine Finger gleiten und betrachtete sie einen Augenblick. *Er kann das tragen... Obwohl, etwas kürzer sähe auch gut aus.*

„Und? Bist du jetzt etwas ruhiger?“, fragte er, als er fertig war.

„Überhaupt nicht...“, seufzte Matthew und stand auf, um sich zu ihm umzudrehen.

„Ich bin mir noch unsicherer als bisher... Ich weiß überhaupt nicht mehr, was ich eigentlich fühle.“

Alistair legte die Hände auf seine Schultern. „Matthew... Ich weiß, du tust das

Richtige.“

„Was ist das Richtige? Was ist es, wenn ich ständig an Alec denken muss?“

„Ich kann dir nur einen Rat geben.“

„Und der wäre?“, fragte Matthew etwas gequält klingend.

Alistair legte eine Hand auf Matthews Wange und lächelte ihn an. „Du bist dir unsicher über deine Gefühle.“

Matthew sah schweigend zur Seite und Alistair deutete es als eine Zustimmung.

„Gefühle sind nie schwarz oder weiß. Betrachte sie mehr als... Symptome. Du kannst nicht atmen, wenn er den Raum betritt. Dein Herz schlägt schneller, wenn er in deiner Nähe ist und du bekommst eine Gänsehaut, wenn er so nah ist, dass du seinen Atem spüren kannst.“, sagte Alistair.

Matthew schaute ihn fragend an, in der Hoffnung, er würde noch mehr sagen. Doch mehr kam nicht. Alistair warf ihm nur ein Lächeln zu, dann nahm er den Anzug und reichte ihn Matthew.

„Zieh ihn an, wir müssen zuerst da sein. Es wird Zeit.“

Der Bräutigam seufzte und zog sich um. Alistair betrachtete ihn noch einmal in dem grünen Anzug und lächelte. Ja, er hatte in der Tat die richtige Wahl getroffen. Alistair öffnete die Tür.

„Eilan! Wir fahren jetzt! Tür zu, meine Liebe, ihr zwei hattet was besprochen, soweit ich mich erinnern kann!“, rief er hinunter.

„Ja!“, war ihre Antwort, gefolgt vom Geräusch einer sich schließenden Tür und Gekicher.

Die beiden Männer verließen das Haus und Alistair fuhr ihn zur Kirche. Matthew schwieg die ganze Fahrt über und sah nachdenklich aus dem Fenster, bis sie an der Kirche ankamen.

Das Gotteshaus war vollständig aus dunklen Steinen gebaut. Nur das Dach war modern und es prangten Solarpanelen darauf. Die Fenster waren aus Buntglas und die Tür wirkte, als wäre sie sehr schwer. Sie war aus massivem Holz und mit geschwungenen Eisenverzierungen, welche schwarz glänzten.

Sie gingen hinein. Alle Leute aus dem Dorf saßen bereits auf den hölzernen Bänken. Eigentlich war die Kirche klein, doch so gefüllt, wirkte sie auf Matthew größer, als er gedacht hatte.

„Die Kirche ist riesig...“, murmelte er.

„Die ist nicht riesig. Eigentlich ist sie ganz klein. Du bist nur aufgeregt, das ist alles.“, entgegnete Alistair leise und führte ihn bis nach vorn zum Altar wo sie sich platzierten und warteten.

Der Altar war mit einer weißen Decke mit Goldrand geschmückt. An beiden Seiten standen Körbe mit gelben und roten Rosen. In der Mitte stand ein Kerzenständer. Matthew betrachtete das alles während sie warteten und der Pastor sich zu ihnen gesellte.

Nach einer Weile war die Kirchentür zu hören. Das vereinbarte Signal, wenn die Braut kam. Der Organist begann auf der Orgel zu spielen und Matthew sah, wie Eilan, begleitet von ihrer Trauzeugin, langsam den Weg zu ihm entlang glitt. Sie trug ein wunderschönes weißes Brautkleid, das oben herum mit Spitzenblüten bestickt war, die zusätzlich glitzerten. Seitlich führte sich das Muster bis zum Boden hin verdünnend fort. Ihre blonden Haare waren geflochten und hochgesteckt, nur vereinzelt ringelten sich Locken herab. Sie trug keinen Schleier aber dafür ein Haargesteck mit langen weißen, geschwungenen Bändern. In den Zöpfen glitzerten kleine, silberne Blüten. Sie trug einen Kristall an einer Kette und ihre Haut schimmerte

glitzernd. Sie trat ihm gegenüber. Und er wandte sich ihr zu. Sie sah wirklich sehr schön aus.

Nachdem die Orgel verstummt war, sprach der Pastor eine ganze Weile über die Institution der Ehe und was dies alles bedeutete und wie schön aber auch anstrengend sie sein konnte. Es dauerte bis er sie beide ansprach, doch zunächst forderte er die Trauzeugen auf, die Ringe nach vorn zum Brautpaar zu reichen. Jeder von ihnen nahm den Ring des anderen von einem weinroten Samtkissen mit goldenen Seitennähten und Quasten und wartete.

„Eilan O'Donnell... Willst du den hier anwesenden Matthew McIntyre zu deinem Mann nehmen, ihn ehren und lieben, bis dass der Tod euch scheidet?“, fragte der Pastor.

Eilan sah Matthew in die Augen. „Ja, ich will.“, sagte sie ohne zu zögern.

Dann wandte sich der Pastor mit der selben Frage an Matthew. Doch er hielt inne als er ihre Hand nahm und sah sie viel länger an, als sie ihn. Plötzlich war die Kirchentür laut zu hören. Alle drehten sich um. Matthew starrte auf das Ende des Ganges und ihm blieb der Atem weg. Alec war in die Kirche gekommen, er lief ein paar Schritte mit dem Blick auf seinen Anzug geheftet, an dem er gerade noch einen Knopf schloss. Dann hielt er inne, als er aufsah und Matthew mit dem Ring in der einen Hand und Eilans Hand in der anderen vor dem Altar stehen sah. Hinter ihm lief Finley herein und hielt Alec am Arm fest.

„Lassen Sie das, junger Herr! Wir sollten gehen!“, hörte man ihn in der Stille zischen, während er versuchte, ihn wieder aus der Kirche zu ziehen.

Doch Alec riss sich von ihm los. „Ich gehe, wenn Matt es mir sagt.“, fauchte er ihn an. Die Stille in der Kirche trug dazu bei, dass es jeder hören konnte. Eilan sah von ihnen zurück zu Matthew, dessen Blick auf Alec geheftet war. Matthew atmete schwer, er hatte Mühe Luft zu bekommen. Er schluckte schwer und sah zu Eilan, die ihn anlächelte.

„Matthew, ist alles okay?“, hörte er Alistair hinter sich leise fragen.

„Ich... Ich krieg keine Luft... Ich kann nicht atmen.“

„Das ist okay, ich bin auch aufgeregter.“, sagte Eilan und strich über seine Wange.

„Nein... Nein, das ist es nicht...“ Matthew seufzte schwer und versuchte, tief Luft zu holen, während er wieder zu Alec sah. „Ich kann nicht... Ich dachte, ich würde das Richtige tun, aber das ist es nicht.“, sagte er kaum hörbar und sah Eilan in die Augen. Sie stutzte kurz und setzte dann rasch ein Lächeln auf.

„Eilan, es tut mir leid. Ich kann das nicht.“

Sie strich ihm sanft über die Wange, ließ dann ihre Hand auf seiner Schulter ruhen und lächelte ihn an. „Das ist okay...“, sagte sie und sah aus dem Augenwinkel zu Alec. „Du hast es verdient, glücklich zu sein.“

Matthew sah sie nur an, dann holte er erneut Luft, auch wenn es ihm immer noch sehr schwer fiel und straffte die Schultern, bevor er sich dem Kirchenschiff zuwandte. Sein Blick lag auf Alec.

Alec stand noch immer an der selben Stelle. Finley stand, wie zu einer Eissäule erstarrt, hinter ihm. Er sah aufgebracht aus, fast schon wütend. Alle Anwesenden auf den Bänken sahen abwechselnd zwischen Matthew und dem McDuff hin und her. Endlich bewegte sich Matthew langsam die wenigen Stufen vom Altar herunter. Es kam ihm so vor, als wäre die Luft Honig, so schwer fiel ihm jede Bewegung. Alle Augen waren auf ihn gerichtet. Noch einmal atmete er tief ein und ging dann zielstrebig zu Alec.

Alec sah ihn die ganze Zeit unbewegt an. Er hatte ihre Worte am Altar nicht hören können und hatte Angst, Matthew würde ihn aus der Kirche hinauswerfen. Doch er

blieb stehen und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, als er Matthew auf sich zukommen sah. Finley hingegen löste sich aus der Starre und ging an Alec vorbei in Matthews Richtung.

„Was soll dieser Unsinn?!“, zischte er.

Doch Matthew ignorierte seine Worte und lief an ihm vorbei, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Mit einer fließenden Bewegung schnappte er nach Alecs Revers und zog ihn an sich heran. Im selben Moment lagen ihre Lippen aufeinander. Er hörte ein erschrockenes Raunen durch die Reihen gehen, doch es war ihm egal. Alles war ihm gerade egal. Alles, außer Alec und dieser Moment.

Alec erwiderte seinen Kuss und als sich Matthew eine Sekunde lang von ihm löste, um in seine Augen zu sehen, war es Alec der ihm folgte. Matthew kam dieser stummen Aufforderung nach und zog ihn zu einem weiteren Kuss fester an sich. Sekunden später löste er sich ganz langsam von ihm und lehnte seine Stirn gegen Alecs. Er atmete erleichtert aus, als hätte er die ganze Zeit die Luft angehalten. Alec atmete mit einem erleichterten und gleichzeitig sehnsüchtigen Lächeln ebenfalls aus und ließ seinen Kopf dann an Matthews Schulter sinken. Matthew schaute sich zum Altar um und sah all die Gesichter um sie herum, die sie teils erschrocken anstarrten. Es herrschte völlige Stille in der Kirche. Eilan stand noch beim Altar, während Alistair auf sie zulief. Er legte beiden die Hände auf die Schultern, als er sie erreicht hatte und lächelte Matthew an. „Ich wusste, du tust das Richtige. Das habe ich doch gesagt.“, meinte er stolz.

„Du hast es die ganze Zeit gewusst, oder?“, fragte er.

„Natürlich, es war dir auch die ganze Zeit anzusehen... Obwohl ich zwischenzeitlich schon fast dachte, ich läge falsch.“

Matthew schaute zu Eilan. „Und Eilan? Es tut mir wirklich leid...“

Alistair machte ein zischendes Geräusch, als er die Luft zwischen den Zähnen einsog.

„Jaaa... Das ist so... Ich habe mit Eilan gesprochen, als ich mir sicher war.“, gab er zu.

„Du hast...“ Matthew wollte etwas sagen, doch er spürte, wie es an seinem Hals immer feuchter wurde und wandte sich Alec zu.

„Alec...“, flüsterte er und zog seinen Kopf zu seinem Gesicht hoch. „Was ist denn? Was hast du?“, fragte er, als er sah, dass Alecs Gesicht nass von Tränen war.

Alec schniefte und lächelte ihn an. „Ich habe dich wieder... Ich lass dich nie mehr gehen, hörst du? Nie mehr! Ich liebe dich!“

Matthew spürte, wie Alecs Hände sich an seinem Rücken in den Anzug gruben und er sein Gesicht wieder an seiner Schulter vergrub. Er strich ihm über die schwarzen Haare und legte seinen Kopf an Alecs.

Dann sah er Eilan, wie sie zur ersten Reihe zu ihrer Mutter ging und sie beruhigte. Dann wandte sie sich an die anderen und sagte ihnen, dass alles in Ordnung war, bevor sie zu Ihnen kam. Sie schenkte ihm ein liebevolles Lächeln.

„Wann hat Alistair...“, setzte Matthew an, doch sie kam ihm mit ihrer Antwort zuvor.

„Vor kurzem erst. Er wollte erst ganz sicher sein. Und er hatte Recht... Matthew, es ist alles in Ordnung. Ich bin dir nicht böse, falls du das denkst. Ich freu mich für dich. Für euch.“

Er zog sie an sich heran und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. „Danke...“, flüsterte er.

Epilog: Nur du und ich...

Irgendwie gelang es Matthew, dass Alec endlich wieder seine Fassung zurück erlangte. Er sah ihm in die Augen und wischte sanft die Tränen von seinem Gesicht.

„Ich liebe dich.“, flüsterte er und warf ihm ein Lächeln zu.

Alec schloss die Augen und atmete tief ein. Nach ein paar Sekunden straffte er sich und es gelang ihm, Alistair und Eilan anzusehen.

„Ich hatte schon gedacht, du kommst nicht mehr...“, meinte Alistair.

„Wäre ich beinahe auch nicht.“ Alec senkte den Blick für einen Moment, bevor er zu Matthew sah, der irritiert Alistair anschaute. „Aber ich konnte nicht anders... Ich wollte dich noch einmal sehen. Und sei es, wenn du heiratest.“

Eilan schluchzte leise und legte eine Hand über ihre Lippen. Matthew konnte Tränen in ihren Augen glitzern sehen.

„Nicht du auch noch...“, meinte er seufzend.

Sie schüttelte den Kopf. „Schon okay... Ich bin nur erstaunt, wie viel Stärke Alec besitzt.“, sagte sie mit einem Lächeln in seine Richtung.

Matthew und Alec sahen sie fragend an, bis sie merkte, dass sie ihre Worte anscheinend nicht verstanden hatten.

„Wahre Stärke beweist der, der das Glück des anderen über sein eigenes stellt...“, sagte sie erklärend und wischte sich eine Träne weg.

Alistair spürte, wenn er jetzt nicht reagierte, dann würden sie alle in Tränen ausbrechen. „Okay, wir kümmern uns um die Leute hier. Ich glaube, ihr beide habt viel zu bereden. Geht schon.“, sagte er schnell.

Alec und Matthew nickten und Matthew zog ihn mit sich aus der Kirche. Sie liefen zu dem Wagen, mit dem Finley Alec her gefahren hatte. Dort blieben sie stehen und sahen sich an.

„Ich hab dich so sehr vermisst...“, raunte Alec.

Matthew nahm sein Gesicht in seine Hände und küsste ihn so lange, bis er Schritte hörte, die sich näherten. Er sah auf und in Finleys verzerrtes Gesicht. Er sah aus, als würde er sich übergeben müssen. Alec wandte sich ebenfalls zu ihm um.

„Fahr uns nach Hause.“, sagte er.

„Und wo ist das?“, brummte Finley.

„Mein Zuhause! Da, von wo du und ich hierher gefahren sind!“, versetzte Alec scharf, der Finleys Gesichtsausdruck nur allzu gut verstanden hatte.

Finley umrundete das Auto und stieg ein. Alec öffnete die Tür zur Rückbank und bat Matthew hinein, dann folgte er ihm.

„Was ist? Worauf wartest du?“, wandte sich Alec erneut an Finley, der steif auf dem Fahrersitz saß.

„Das hat dein Vater nicht gewollt.“, knirschte Finley mit einem Blick in den Rückspiegel, der Matthew traf.

Seine Betonung lag auf dem Wort „das“. Alec spürte die Verachtung deutlich und er wusste, wenn Finley jetzt so weiter machte, dann konnte er in dem Büro seines Vaters eine Musterkündigung suchen und sie für ihn ausstellen.

„Das... ist es aber, was ich will. Meinen Vater hat das nicht mehr zu interessieren. Jetzt fahr los!“, entgegnete er stattdessen und legte ebenfalls eine scharfe Betonung auf das Wort „das“.

Mit einer wütenden Bewegung zerrte Finley an der Kupplung und fuhr an. Während

der Fahrt hatte Alec kurzzeitig Sorge, Finley würde sie absichtlich gegen einen Baum fahren wollen. Aber dann kam ihm in den Sinn, dass Finley vermutlich viel zu viel Angst vor seinem Vater hatte, als dass er dessen Sohn umbringen würde. Matthew hatte vermutlich dasselbe gedacht, denn er schien sehr erleichtert, endlich aussteigen zu können, als sie das große alte Haus erreichten, das früher einmal eine Burg gewesen war.

„Für heute brauche ich dich nicht mehr. Geh nach Hause.“, sagte Alec und versuchte dabei, freundlich zu klingen, was ihm aber kaum gelang.

Finley sah ihn grimmig an und stieg dann ins Auto ein, um es zu parken und dann zu gehen. Sein Zuhause befand sich ebenfalls auf dem Gelände, aber Alecs Vater hatte für sein ständiges Personal ein eigenes Gebäude bauen lassen. So war Alec sich wenigstens sicher, dass er und Matthew ihre Ruhe haben würden. Und nichts wünschte er sich jetzt mehr als das.

Er strich ihm mit sanftem Druck über den Arm und sie gingen hinein. Alec ließ die Tür ins Schloss fallen und zum ersten Mal schloss er sie auch ab. Er warf Matthew einen vor Liebe sprühenden Blick zu. Keiner von beiden sagte etwas. Alec kam auf ihn zu und umarmte ihn.

„Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr ich dich vermisst habe... Wie leer ich mich gefühlt habe, als mein Vater mir gesagt hat, du wärst tot... Wie allein ich...“

Matthew stoppte seine Worte, als er sein Gesicht erneut in seinen Händen einschloss und ihn küsste. „Hör auf damit... Ich bin da...“ flüsterte er und legte seine Stirn an Alecs.

Alec schüttelte den Kopf. „Ich wollte das nicht glauben...“, sprach er weiter. „Es wollte nicht in meinem Kopf.“

Matthew schob seine Hände in Alecs schwarze wilde Haare und griff hinein, als würde er ihn jeden Moment verlieren können. Er wollte nichts mehr davon hören, doch Alec musste es offenbar unbedingt loswerden. Er musste darüber reden. Seine Augen waren schon wieder feucht von Tränen, die ihren Weg auf seine Wangen noch nicht gefunden hatten. Sie glitzerten in seinen Augen und er musste blinzeln. Die salzigen Tränen machten seine Wimpern feucht und ließen sie aneinander haften. Matthew erinnerte sich an Eilans Mascara, aber keine Mascara der Welt konnte Wimpern so formen wie die eigenen Tränen. Er atmete tief ein und konzentrierte sich wieder auf Alecs Worte.

„Deine Stimme, dein Lachen, jede deiner Berührungen habe ich vermisst. Ich glaube, ich habe mich noch nicht einmal beim Tod meiner Mutter so aufgeführt...“, fuhr Alec fort.

„Wie hast du dich denn aufgeführt?“, fragte Matthew und zog seine Hände zurück zu Alecs Wangen.

„Ooh... Ich habe geweint, geschrien und jeden angebrüllt. Ich konnte nichts essen, nicht trinken... Mein Vater musste mich zwingen. Zu allem, ich wollte einfach nur daliegen und nichts tun.“, gab Alec mit einer überraschend tiefen und traurigen Stimme zu.

Matthew konnte nicht anders, er küsste ihn liebevoll. Am liebsten hätte er Alecs traurige Erinnerungen alle weggeküsst, aber das ging nicht. Und er dachte daran, dass es Alec, selbst wenn das möglich gewesen wäre, rein gar nichts gebracht hätte. Im Gegenteil, er wäre nicht mehr derselbe ohne diese Erinnerungen, diese Gefühle. Matthew wusste nur zu gut, wie es war, keine Erinnerungen zu haben. Er zog ihn in seine Arme und hielt ihn einfach nur fest.

„Es ist okay...“, murmelte er leise an Alecs Ohr.

Alec suchte seinen Blick. „Kannst du dir vorstellen, wie schlimm es für mich war, zu erleben, dass du wieder da warst, aber nichts mehr wusstest? Nichts von dir und nichts von uns? Und erst recht, als du gesagt hast, du wirst heiraten? Ich...“

Matthew machte ein beruhigendes Geräusch und sah ihn an. „Ich glaube, das ist genug...“, flüsterte er.

Als Alec etwas erwidern wollte legte er ihm einen Finger auf die Lippen. Alec sah auf seine Hand hinunter und dann in Matthews Augen. Endlich stahl sich ein Lächeln auf sein Gesicht. In seine Augen trat zum ersten Mal seit dem Moment in der Kirche ein Strahlen.

„Weißt du noch?“, sagte er nur und betrachtete Matthew.

Er wusste genau, was Alec meinte. Die Situation war ähnlich gewesen, nur das es Alecs Finger auf seinen Lippen gewesen war und er nicht anders gekonnt hatte. Er wollte ihn so sehr und in dem Augenblick war es ihm für eine Sekunde egal, ob Jonathan sie damals erwischt hätte oder nicht. Er hatte einfach nur Alecs Reaktion sehen wollen. Als er daran dachte, lächelte er.

„Oh ja... Ich glaube, an dieser Stelle sollten wir weitermachen...“, raunte Matthew.

Alec nahm sanft seine Hand weg und zog ihn zur Treppe. Matthew folgte ihm und als Alec sich lächelnd zu ihm umdrehte, verwickelte er ihn in einen Kuss, der sie beide auf halber Höhe der Treppe anhalten ließ. Matthew drückte ihn mit einem fordernden Kuss gegen die Wand und zerrte ihm den Anzug von den Schultern. Alec öffnete ungeschickt die Knöpfe von Matthews Anzug, löste sich dann aber von ihm.

„Nicht hier...“, hauchte er und zog Matthew zwischen wilden Küssen weiter die Treppe hinauf und zu seinem Zimmer.

Er schloss die Tür hinter sich. Matthew zog ihn sofort wieder an sich und küsste ihn, fordernd und forschend. Er hörte, wie Alec in den Kuss hinein seufzte und zog ihm sein Hemd aus der Hose und einfach über den Kopf ohne die Knöpfe zu öffnen. Es landete in einer Ecke des Zimmers. Alec zog die Ärmel von Matthews Anzug über seine Schultern und ließ ihn einfach auf den Boden fallen, während er sich seine Schuhe mit den Füßen abstreifte. Matthew war da schneller gewesen, seine Schuhe lagen schon in Abständen auf dem Teppich. Alec geriet ins Stolpern und Matthew griff nach seinen nackten Schultern. Mit einer geschickten Drehung schubste er Alec auf das Bett und betrachtete ihn eine Sekunde lang. Seine schwarzen Haare waren durcheinander gewirbelt und umrahmten seine glühenden Wangen. Alec packte ihn im Nacken und zog ihn zu einem Kuss zu sich heran. Dann richteten sie sich wieder auf und Alec küsste Matthews Hals. Seine Hände wanderten sofort weiter zu Matthews Hemd und rissen die Knöpfe einen nach dem anderen auf, bevor er ihm den Stoff über die Arme streifte und das Hemd auf dem Boden neben ihren Schuhen landete. Er seufzte zustimmend, als er merkte, das Matthew an seinem Gürtel nestelte.

„Leg dich wieder hin...“, flüsterte Matthew und drückte ihn zurück ins Kissen.

Alec schloss die Augen und ließ Matthew die Führung übernehmen. Es dauerte keine Minute, bis er weiteren Stoff auf den Boden fallen hörte. Er sah zu Matthew, dessen Gesicht ganz nahe seinem war. Alec schmiegte sich an ihn und konnte ihn spüren. Er küsste ihn wild und fordernd.

„Entspann dich...“, raunte Matthew in Alecs Ohr, gefolgt von sanften Küssen.

Alec legte den Kopf in den Nacken und genoss es, wie Matthew seinen Hals küsste. Für einen kurzen Augenblick fühlte er Schmerz, doch er ignorierte es. Er ließ sich ganz in Matthews Kuss fallen. Matthews Bewegung war erst langsam und vorsichtig. Er erstickte Alecs tiefes Seufzen mit dem nächsten Kuss, nur um kurz darauf seine beschleunigte Atmung zu genießen, in deren Takt er sich mit ihm bewegte...

Alecs Kopf ruhte auf Matthews Brust und er atmete tief ein. Er hatte lange darauf gewartet. Hatte zwischenzeitlich die Hoffnung verloren, als er dachte Matt wäre tot. Er erinnerte sich, dass Matt es perfekt hatte haben wollen. Es war perfekt gewesen. Er hauchte einen sanften Kuss auf die Haut unter seinem Gesicht und Matthew strich ihm liebevoll durch die wilden schwarzen Haare.

„Ich liebe dich...“, flüsterte Alec.

„Ich dich auch...“, antwortete Matthew und drückte ihn fest an sich.